

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Abohnenpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierjährl. 2.10 M. für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierjährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Nebaktion: Lauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 18668.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends  
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6 geplante Seite oder deren Raum 25 Pf., bei Blattvorricht 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamt-ausgabe, bei Zeilausgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag hat gestern die Talonsteuer und das Scheingesetz angenommen.

Die Budgetkommission hat gegen die Erhöhung des Soldatenfondes Stellung genommen.

Der französische Finanzminister wurde von einem französischen Parlamentarier gehorsteigt.

Im britischen Bergbau drohen neue Differenzen.

## Der Aufruhr in Indien.

Leipzig, 9. Juli.

Wir Sozialdemokraten sind keine Verherrlicher des politischen Mords. Unsre materialistische Weltanschauung, die die Triebe der menschlichen Geschichte in dem Kampfe der auf den objektiven ökonomischen Gegensätzen beruhenden Klassen erblieb, schaltet die Persönlichkeit als einen selbständigen schöpferischen Faktor aus, und unsre auf dieser Weltanschauung aufgebaute Taktik erstrebt nicht die Besiegung der einzelnen Persönlichkeiten, die ein gewisses System verkörpern, sondern die Überwindung des Systems selbst durch die Verstärkung und Organisation der Klassen, die ihm feindlich gegenüberstehen. Wir sind eben keine Individualisten, die zwischen dem Tyrannenmord und dem Hergenkulte hin und her schwanken. Wir fassen die Gesellschaft als ein Ganzes auf, in dem die Individuen nur als voneinander abhängende Organe erscheinen.

Deshalb aber können wir auch nicht einen politischen Mord von jenem bürgerlich-polizeilichen Standpunkte aus beurteilen, von dem er als ein durch die persönliche Verirrung des Täters hervorgerufener Zufallsfall erscheint. Von einzelnen Fällen abgesehen, erblicken wir in einem politischen Mord eine gesellschaftliche Erscheinung, die auf einen unheilvollen Zustand der politischen Gesellschaft hindeutet. Der Vollstrecker des Mords mag sich selbst als eine freie, völlig aus eigener Initiative handelnde Persönlichkeit betrachten. Wir aber wissen, daß dem nicht so ist, daß er, trotz seinem Bewußtsein, nur als unbewußter Vollstrecker der vorhandenen gesellschaftlichen Tendenzen handelt.

Die sensationelle Ermordung eines hohen englisch-indischen Beamten durch einen jungen indischen Studenten, Dhingra, im Imperial-Institute in London, kann als Illustration zu diesen Szenen dienen. Der Mord, so liest man in der englischen Presse, ist ganz nach dem russischen Muster.

„nihilistischen“ Muster. Ja, gewiß, aber ist denn die englische Regierung in Indien auch nicht ganz nach dem russischen Muster? Bereits vor einem halben Jahrhundert hat der große Aufstand — die „Autun“, wie die Engländer ihn nennen — mit Blut und Feuer bewiesen, daß die bis ins Mark ausgeworfenen indischen Völker mit der englischen Herrschaft nie versöhnt werden können. Man hat ihnen dann vom Throne feierlich versprochen, daß nunmehr die schreckliche ökonomische und politische Ausbeutung aufhören und die Völker allmählich die Rechte der Selbstverwaltung bekommen werden. Wurden diese Versprechen etwa eingelöst? Mit nichts! Die Ausbeutung der Völker dauerte fort, keine einzige Reform wurde gewährt, Hunger, Pest und Cholera folgten einander noch häufiger denn vorher, und das einzige neue war die systematische Ausplünderung der rückständigen mohammedanischen Minderheit gegen die fortgeschrittenere hindostanische Mehrheit. Was konnte die Folge eines solchen Systems sein? Die breiten Massen der Bevölkerung sind Bauern, die Armee, die aus den wildesten Stämmen der Eingeborenen rekrutiert wird, ist einem nationalen Empfinden wenig zugänglich, während die Bourgeoisie und das Proletariat nur einen geringen Bruchteil der Bevölkerung bilden. Unter solchen Umständen blieb nur die Klasse der Intellektuellen, die der englischen Herrschaft Opposition machen könnte. Und sie tat es. Es entstand eine große nationalistische Presse, es bildete sich eine große Klasse revolutionärer Redner und Agitatoren aus, und es wurde eine lebhafte Bewegung gegen den britischen Raja in Fluss gesetzt. Wie in Russland in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, so war auch diese Bewegung durchaus friedlich und konnte dem bestehenden Regime nur wenig schaden. Allein die Natur des Despotismus ist überall dieselbe, und man griff sofort zu Ausnahmegesetzen. Zuerst wurde ein altes, aus der Zeit der berühmten East India Company stammendes Gesetz von 1818 wieder in Kraft gesetzt, wonach die Exekutive das Recht hat, ohne jegliches gerichtliches Verfahren, ohne sogar den Beschuldigten die ihnen zur Last gelegten Taten mitzuteilen, beliebige Personen, die der Polizei verdächtig sind, zu verhaften, ins Gefängnis zu werfen und auf unbestimmte Zeit nach einem beliebigen Ort zu verbannen und dort wieder im Gefängnis zu halten. Kraft dieses „Gesetzes“ wurde eine Reihe vornehmster Bürger sofort hinter Schloß und Riegel gesetzt. Da dies die Agitation nicht zu hindern vermochte, da auch die gerichtlichen Verfolgungen wegen Hochverrats ihren Zweck verfehlten und sogar die allgemeine Aufregung steigerten, erließ man neue Gesetze gegen die Presse und gegen Versammlungen, wie sie selbst in Russland unbekannt sind. Noch vor ein paar Wochen wurde in Bombay ein Publizist auf Grund dieser Gesetze

für „aufrührerische“ Schriften zu lebenslanger Haft und Konfiszation seines Eigentums verurteilt! Wie konnte die Intelligenz auf diese barbarischen Maßregeln anders als durch Terrorismus antworten? Der Terror ist die Waffe der Intellektuellen in einem Lande, wo die Volksmassen für den Kampf weder organisiert noch reif sind, und er erscheint auf der historischen Bühne jedesmal, wenn dieser Schicht die konstitutionellen Mittel der Agitation abgeschnitten werden. Am 1. Mai vorigen Jahres wurde die erste Bombe in Indien geworfen, und ihr folgte seitdem eine große Anzahl. Die Regierung reagierte mit dem Galgen, dem Gefängnis, mit Verhängung des Belagerungszustands über die gefährlichsten Gegenden, aber zugleich sah sie sich gezwungen, auch den Reformweg zu betreten. Wie diese „Reformen“ aussehen, haben wir bereits einmal in diesen Spalten besprochen. Sie gehen darauf aus, in den Provinzen kleine Beratungsdumas zu schaffen, die von der Bevölkerung durch indirekte Klassen- und Massenwahlen erwählt, keine Rechte, außer dem der Meinungsäußerung über einige minderwichtige Angelegenheiten (das Budget, das Heer, die Reichssteuern usw. sind ausdrücklich ausgeschlossen) besitzen. Es war ein Versuch, den Waren zu waschen, ohne den Pelz nah zu machen. Natürlich wurde die Ankündigung dieser „Reform“ von den revolutionären Elementen mit Hohn aufgenommen. Da aber der größte Teil der zurzeit existierenden Presse englisch-storm ist, wurde sie den Machthabern zu Hause als die Erfüllung aller irdischen Wünsche hingestellt. Noch vor drei Wochen erklärte der Staatssekretär für indische Angelegenheiten, Lord Morley, im Parlement, die Gefahr eines Aufruhrs in Indien sei vorbei, und die konservative Presse beteuerte es offen, daß den Indianern auch dieses kleine Jugendsündchen gewährt worden war.

Da erköpfte plötzlich der Schluß im Imperial-Institut! Er bewies, daß die Freude der Herrschaften vorzeitig war, daß der Geist des Aufruhrs weder mit der Peitsche noch mit dem Zuderbrot in Indien auszurotten ist. Dazu kommt, daß seit dem Beginn der revolutionären Bewegung die indische Jugend, die in großer Zahl jährlich nach London zwecks Fortbildung ihrer Bildung strömt, polizeilich bewacht wird und daß die „Verdächtigen“ unter ihnen nicht zu den Prüfungen zugelassen werden. Ein gewisser Krishnararma, der als der theoretische Kopf der revolutionären Partei betrachtet werden kann, der einst in seiner Heimat in einem unter dem „Schutz“ Englands stehenden indischen Staate Minister war, wurde sogar aus der englischen Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen und das von ihm in Oxford geöffnete Ratheder der Soziologie abgeschafft, worauf er selbst sein Diplom eines Oxfordischen Magister Artium zurückzog. Wie das Attentat Dhingras bewiesen hat, haben diese kleinen Ver-

## Seuilleton.

### „Goldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett.

Von Karl Volter.

5) Nachdruck verboten. Abends nach der Zugstunde war Unteroffizier Weier gewöhnlich in der Kantine oder in der Stadt, so daß die Recruten seiner Korporalschaft unter sich allein waren. Der Stubengefreite zeigte sich den Recruten gegenüber gutmütig. Mit keinem machte er eine Ausnahme, und nicht im geringsten ließ er merken, daß er den Recruten seiner Korporalschaft eigentlich Vorgesetzter sei.

„Gefreiter!“ fragte ihn Brinkmann. „Wann kriegen wir denn die Gewehre?“

„Die kriegt ihr erst kurz vor Weihnachten.“

„So lange müssen wir jeden Tag auf dem Hof Freiübungen machen?“

„Natürlich! Seid nur froh, daß ihr sie noch nicht habt! Dann geht erst richtig der Dienst los.“

„Wenn wir sie nur schon hätten!“ rief Miehschke. „Das ist ja so langweilig, das ewige Fuß und Armdrehen.“

„Wer hat heute Stubendienst?“ fragte der Gefreite.

„Hier! Ich!“ rief Volter.

„Sehen Sie genau nach, ob dann die Stube ordentlich sauber ist. Sergeant Schneider hat heute Dienst. Der meldet gern. Wenn jemand fragen sollte, wo ich bin, dann sagt ihr, ihr wählt's nicht! Komme dann gleich einer rauf in die Kantine und hole mich.“

„Ich wollte,“ sagte Weier, als der Gefreite gegangen war, der ganze Militärschwindel wäre schon vorbei. „Ich bin jetzt schon ganz kaput. Wie gerädert legt man sich

abends in seine Falle und früh — noch ganz hin von gestern — steht man wieder auf. Ich glaube, ich werde verrückt in den zwei Jahren.“

„Guck mal diesem Kerl, diesem Gressler zu!“ rief Miehschke. „Eben hat er sich sein Koppel blank gewiener — da sabbert er wieder mit seiner stinkigen Pfeife voll.“

„Das geht dir doch nix an!“ erwiderte dieser. „Un wenn ich mein Koppel weiß schmieren —“

„Das geht uns nicht an? Meinst du, das ist gut für die Korporalschaft, wenn du jeden Morgen auffällst? Du wirst schon der erste sein, der ins Loch kommt.“

„Läßt ihn doch!“ rief Brinkmann. „Gressler wird seine Sach' schon noch lernen.“

„Du nimmst natürlich den Dresd-Wades noch in Schutz. Gestern habe ich von ihm Stubendienst übernehmen müssen, da war das Ekblech ganz verrostet! Wenn mir das noch einmal passiert, Gressler, dann melde ich das einfach dem Unteroffizier. Na — ich will bloß froh sein, wenn das Kompagnieergerzieren da ist. Sollst mal sehen, was du dann für Tritte von den Alten kriegst.“

„Wenn du nur keine kriegst!“ höhnte Gressler.

„Das soll nur einer wagen!“

„Du bist ja gestern schon gepusst worden! Ich hab's gesehen!“

„Das war auch so'n Wades! Den hast du doch höchstens aufgehebelt, weil er dein Landsmann ist. Der soll's nur noch mal riskieren —“

„Macht schnell mit eurem Puhen!“ rief Volter. „Es ist dreiviertel Neun! Es wird gleich blasen.“

Gestrig packten die Recruten ihre Sachen zusammen und bereiteten sich zum Schlafengehen vor. Volter war fertig mit dem Ausleihen der Stube und stellte seinen Schmelz vor sein Bett.

„Sind alle da?“ rief der eintretende Gefreite.

„Weidmüller fehlt noch,“ antwortete Volter,

„Wo steht der denn?“

„Der war vor fünf Minuten noch hier!“ bemerkte Miehschke.

„Sicher wird er ausgetreten sein.“

Kurz vor Zapfenstreich kam Weidmüller herein. Das Taschentuch hielt er unter die Nase, und aus seinen Augen rannen Tränen. Ueberrascht blickten ihn alle an.

„Nanu,“ rief Miehschke, „was ist denn mit dem los? Du hast doch nicht etwa Haue gekriegt?“

„Wer hat Sie geschlagen?“ fragte der Gefreite.

„Der Sädel, der Spahengefreite, der Kernberger!“ antwortete Weidmüller heulend.

„Warum denn?“

„Das weiß ich nicht! Wie ich in die Latrine komme, kommt mir der Kernberger entgegen und fragt mich, was ich so spät noch auf der Latrine zu suchen hätte — da hatte ich aber auch schon eins auf der Nase. Der Börner von Stube neunundachtzig hat's gesehen — der war mit mir gegangen und ist dann ausgerissen.“

„Der hatte es auch schon einmal auf mich abgesehen!“ rief Miehschke.

„Du bist ein Simpel!“ rief Gressler Weidmüller zu. „Ich gehe schon lange auf den Hof, wenn ich so spät noch raus muß.“ Dabei lachte er und schnitt ein pfiffiges Gesicht.

„Kernberger hat schon immer eine Wut auf mich!“ heulte Weidmüller weiter. Erst gestern hat er mich auf dem Flur in den Hintern getreten.

Nach dem Zapfenstreichsignal trat Sergeant Schneider als Unteroffizier vom Dienst in die Stube.

„Achtung!“ rief Volter laut. „Stube dreiundachtzig alles da.“

„Ausziehen!“ kommandierte der Sergeant nach einem prüfenden Blick in die Stube. Da fiel sein Auge auf die blutige Nase von Weidmüller.

„Was fehlt denn dem da?“

sollungen ihr Ziel nicht erreicht, vielmehr die Stimmung unter der indischen Jugend noch mehr gereizt.

So ist der Schuß Dhingras, unter den gegebenen Umständen, nur die natürliche Antwort auf den Terror der indischen Regierung. Iwar ist er ein Akt eines Intellektuellen, deutet aber nichtsdestoweniger auf eine bedeutende Härting hin, die die indischen Völker nebst allen Völkern des Orients erfaßt hat. Und die Engländer selbst verstehen die symptomatische Bedeutung solcher terroristischen Akte ganz gut. Gerade vor ein paar Wochen erschien in der Times ein Artikel ihres indischen Korrespondenten, der „Englands Zukunft in Indien“ in sehr bemerkenswerter Weise untersucht hat.

Es ist ziemlich sicher, schrieb er dort, daß die anarchistischen Organisationen sich noch weiter ausbreiten und zu Gewalttaten übergehen werden. . . . Iwar können die Anarchisten allein gar nichts machen, aber wir müssen auch mit dem dauernden, unverhüllten Gegenseit rechnen, der in den weiten Schichten der Bevölkerung besteht. . . . Die Anarchisten bilden eine andere Klasse, aber sie bilden eigentlich nur den äußersten Ausdruck einer sehr weit ausgedehnten indischen Stimmung.

Und was ist diese Stimmung? Etwa eine lokale, vorübergehende Unzufriedenheit der Intellektuellen? Nein, sagt der Verfasser des Artikels,

die Unzufriedenheit ist das sichtbare Symptom jener Feindseligkeit gegen die europäische Herrschaft, die ganz Asien umfaßt hat. 300 Jahre hindurch strömte der europäische Einfluß nach Osten, jetzt wird der Strom eingestellt. . . . Die Reaktion wurde unvermeidlich von jenem Tage an, an dem der Dampf und der schnelle Transport die Barrieren Indiens niederrissen. Sie ist ein Teil einer Weltbewegung, deren Ende niemand voranschätzen kann. . . . Der Gegensatz in Indien ist politisch, nicht persönlich. Nicht der einzelne Fremde, sondern die gesamte fremde Herrschaft ist es, die verhaft ist, und der dadurch entstandene Abgrund wird immer weiter und unüberbrückbar. Die revolutionären Schriften und Lieder sind nur ein Symptom dieser allgemeinen Tendenz des indischen Gedankens.

Das ist so klar, wie es nur von einem Engländer sein kann, der an der Erhaltung Indiens interessiert ist. Werden aber daraus die notwendigen Folgen gezogen? Keineswegs. An die Erhaltung Indiens durch Gewährung erster Reformen und schließlich der Selbstverwaltung wird nicht gedacht, da dadurch Indien aufhören würde, ein unbeschränktes Exploitationsgebiet zu sein. Die Hoffnung wird wie immer auf das Schwert gesetzt. „Wir haben“, so schreibt der Verfasser des erwähnten Artikels, „die Gegnerschaft eines sehr großen Teils der indischen Bevölkerung vor uns. Unsre Herrschaft wird gehaft, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie fremd ist; und wären wir eine Rasse von administrativen Engeln, so würde die Lage doch die gleiche bleiben. . . . Keine Nachgiebigkeit unsseits wird den Antagonismus aus der Welt schaffen.“ Reformen seien deshalb nutzlos. Was notwendig sei, sei die allmäßliche Konzentration aller Bemühungen auf eine einzige Aufgabe: die Erhaltung Indiens durch Gewalt, da auf dem Besitz Indiens das gesamte Machtgebäude des britischen Reichs beruhe.

Das war vor dem letzten Attentat geschrieben, wird aber bei dem übergroßen Teile der englischen Bourgeoisie jetzt doppelt als Wahrheit gelten. Die einfache Einsicht, daß da, wo Reformen sich als machtlos erweisen, auch das Schwert gegenüber einer 300 Millionen zählenden Bevölkerung nicht auf die Dauer siegreich bleiben kann, fehlt der englischen Bourgeoisie vollständig, und so wird man die Gewaltmaßregeln noch verschärfen und dadurch um so unfehlbarer in den Abgrund segeln.

## Reichstag.

278. Sitzung, Donnerstag, den 8. Juli, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Sydow, Delbrück, v. Rheinbaben.

Die zweite Lesung der sogenannten Finanzreform wird fortgesetzt bei der Reichstempelsteuer, wobei der bekannte Talonsteuer getauchte Abänderungsantrag der Mehrheit vorliegt, der unter anderem die Zinsbogenscheine besteuert, und den

Abg. Speck (Zentr.) unter gleichzeitiger Empfehlung eines Verschärfungsantrags und unter Angriffen auf mobiles Kapital und Hansabund empfiehlt.

Reichsschatzminister Sydow, Finanzminister v. Rheinbaben und Handelsminister Dr. Delbrück trüpperten auf das allerstärteste die Steuer, um schließlich dann zum Schlus zu kommen, daß die Regierung sie leider doch annehmen müsse.

Da Weidmüller mit der Sprache nicht heraus wollte, meldete Bolter: „Weidmüller ist auf der Latrine von alten Mannschaften geschlagen worden.“

„Bon wem?“

„Bom Gefreiten Kernberger, wie er sagte.“ Bolter wußte, daß Sergeant Schneider den Gefreiten Kernberger nicht leiden möchte. Er wird die Sache dann sicher melden, dachte er.

„Werde die Sache dem Hauptmann melden!“ rief Sergeant Schneider in die Stube zurück und ging hinaus.

Am nächsten Tag erschien zum Patoleappell der Hauptmann.

„Leute,“ rief er mit seiner lauten Stimme, die über den ganzen Flur klang, „ich habe heute einen Gefreiten mit drei Tagen Arrest bestrafen müssen, weil er einen Rekruten geschlagen hat. Das ist eine erbärmliche Niederträchtigkeit von dem Kernberger gewesen. Da lenne ich keine Nachsicht. Ich sage euch jetzt, es einer von euch von irgendeinem des älteren Jahrganges geschlagen worden oder getreten oder sonstwie angegriffen? Der trete vor und melde sich!“

Kreiner trat vor.

„Geh' doch vor!“ flüsterte Brinkmann Riegerle zu.

„Du bist wohl verrückt?“ antwortete dieser ihm leise. „Da hab ichs dann bloß noch dresiger. Ich will nicht die ganze alte Mannschaft auf dem Halse haben.“

„Geniere dich keiner!“ forderte der Hauptmann nochmals auf. „Es geschieht ihm nichts! — Also niemand! — Wie es von dem Kernberger eine Niederträchtigkeit war, so war es von dem Weidmüller eine kolossale Schlapplchwanzigkeit! Wenn er geschlagen wurde, mußte er einfach wieder schlagen! Ich gebe euch jetzt den direkten Befehl für die Zukunft. Wenn einer geschlagen wird, schlägt er einsatz wieder. Ganz gleich, wer der Stärkere ist. Ueber das Weiteres werde ich dann schon die geeigneten Maßnahmen ergreifen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Abg. Dr. Weber (nat.-lib.), Wommel (freis. Bg.) und Raemps (freis. Bg.) wenden sich unter dem Beifall der Linken auf das schärfste gegen die Talonsteuer.

Abg. Singer (Soz.): Wir stehen im Prinzip Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuer als wirklich richtige Besteuerung vor, würden aber in Erwägung von besseren schließlich auch einer vernünftig ausgearbeiteten Mehrbelastung der Börse zustimmen, nicht aber dieser Pfuscharte. (Lebhafte Zustimmung links), die nebenbei in bezeichnender Weise auch noch die im Besitz von Familien wie Krupp und Stumm bestehenden Aktien frei läßt. (Hört, hört links). Diese von der Regierung akzeptierte Steuerpolitik der Majorität reicht sich wirklich der Volkspolitik an. Wir lehnen diese Steuer ab, die keine wirkliche Besteuerung ist, und die nur als Vorspann dienen soll, um der breiten Masse des Volkes 400 Millionen neuer Steuern aufzumäzen. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Lehr. v. Gomp-Massauen empfiehlt die Talonsteuer, erklärt aber unter hört! hört! Rufen der Linken, daß man bei einer künftigen Finanzreform nicht um Einkommen- und Vermögenssteuer herumkommen werde. Gegen Dr. Weber polemisierte, erklärt er, daß ihm noch keine Tante aus England Talons geschickt habe. (Zurufe links: Herzliches Beileid! und schallende Heiterkeit.)

Abg. Speck (Zentr.) hält seinen Antrag über Besteuerung ausländischer Papiere aufrecht, in der Hoffnung, für die dritte Lesung eine besondere Formulierung finden zu können.

Abg. Doe (freis. Bg.): Diese Art der Steuerfucher stärkt Kredit und Ansehen des Deutschen Reichs gerade nicht. (Lebhafte Beifall links.)

Die Diskussion schließt. Die liberalen Abänderungsanträge werden abgelehnt, der Antrag Speck unter Heiterkeit der Linken zurückgezogen und die Talonsteuer in namentlicher Abstimmung mit 222 gegen 184 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Es folgt die Beratung des Scheckstempels und des vom Kompromißantrag wieder aufgenommenen Quittungsstempels.

Abg. Singer (Soz.): Der Stempel auf Versicherungspolicen ist ja glücklicherweise in der Benutzung verschwunden, was aber den Scheckstempel betrifft, so ist er keine Besteuerung, sondern eine Verkehrssteuer, die den Scheckverkehr wesentlich beeinträchtigt. Die Vorteile des Scheckverkehrs werden durch ihn wieder illustriert. Daß der Scheckstempel auf 500 Mark ebenso hoch ist, wie auf 100 000 Mark, ist wieder bezeichnend für die Mehrheit. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Früher hat Herr Müller-Halda der Regierung den Rat gegeben, daß Material für die Quittungssteuer zu verbrennen, und jetzt steht sein Name unter diesem Antrag! (Hört, hört! bei den Soz.) Wir lehnen diese dünfte Blume aus dem Steuerbüchel der Mehrheit ab und geben unsre Zustimmung nicht zu einer Steuer, die den Mittelstand zugunsten der reichen Leute belastet. (Lebhafte Bravo! bei den Soz.)

Die Abgeordneten Raemps (freis. Bg.) und Dr. Weber (nat.-lib.) heben gleichfalls die Gemeingeschäftlichkeit dieser Art von Gesetzgebung hervor. (Lebhafte Beifall links.)

Reichsbankpräsident Havenstein verläßt die Reden der Linken zu widerlegen. So furchtbar schlimm sei die Sache nicht. Der Scheck- und Quittungsstempel wird mit 217 gegen 181 Stimmen bei 2 Stimmenthalten angenommen.

Es folgt der Artikel der allgemeinen Vorschriften des Finanzgesetzes, der von Matrikulärbeiträgen, Tilgung der Reichsschuld und Zuweisung von Steuererträgen handelt.

Finanzminister v. Rheinbaben fragt darüber, daß es nicht gelingen sei, eine Bindung der Matrikulärbeiträge und eine reine Scheidung zwischen Reichs- und einzelstaatlichen Finanzen herzuführen.

Abg. Dr. Pacholski (nat.-lib.): Vor einigen Monaten wollte Herr Erbgerber ausrechnen, daß nicht 500, sondern nur 300 Millionen nötig seien, und jetzt rechnet er bereits mit Entnahmen von über 500 Millionen. Der Kompromißantrag der Mehrheit schiebt die Schuldenentlastung wieder einmal auf ein Jahr hinaus. In ein paar Jahren wird eine neue Milliarde Schulden vollen. (Hört, hört! links.)

Schafsfreidt Sydow akzeptiert trotz seiner Bedenken den Kompromißantrag, der die Schuldenentlastung verzögert.

Abg. Dr. Pacholski (freis. Bg.): Die verbündeten Regierungen und die Konservativen überlassen die Führung dem Zentrum. (Widerspruch rechts. Zustimmung links.)

Hierauf werden die Verhandlungen auf abends 8½ Uhr vertagt.

Schlus 8½ Uhr.

## Soziale Rundschau.

Ein Rabob-Prozeß gegen die Bergarbeiterzeitung.

Die Bergarbeiterzeitung brachte in einer Februarnummer die sensationelle Mitteilung, daß am Unglücksstage einer der Rettungsmannschaften auf Rabob folgendes Gespräch zwischen dem Revierbeamten Holländer und dem Direktor Andre gehörte. Holländer: „Hier sind noch Lebende, was ist zu tun?“ Andre: „Was lebt, das lebt, wie müssen heraus!“

Diese Mitteilungen sind nun Gegenstand einer öffentlichen Anklage gegen den verantwortlichen Redakteur Wagner der Bergarbeiterzeitung. Am Dienstag wurde ihm die Anklage zuge stellt, am nächsten Mittwoch ist bereits Termin am Bochumer Landgericht anberaumt. Als Verteidiger ist der Reichstagabgeordnete Heine in Aussicht genommen.

### Das neue Kali-Syndikat.

Berlin, 9. Juli. Das Ergebnis der gestrigen Verhandlung zwecks Errichtung des Kali-Syndikats ist eine Verständigung über ein neues Kali-Syndikat auf fünf Jahre, dem Ausherrleben und Solidität betreut. Die definitive Konstituierung des Syndikats ist noch davon abhängig, daß der Aussichtsrat die außerordentlich abgeschlossenen Verträge prüft und deren Erledigung durch das neue Syndikat einstimmig beschließt, worüber in einem 20. d. M. einzuvernehmen. Die Gewerkschafterversammlung wird die Entscheidung des Aussichtsrats bezüglich der außersyndikalischen Verläufe bedingungslos anerkennen.

### Neue Vorschriften für Steinbrüche und Steinwegbetriebe.

Da. Neben die Einrichtung und den Betrieb von Steinbrüchen und Steinhaeuereien sind am 1. Juli neue Bestimmungen in Kraft getreten. Es war schon bisher vorgeschrieben, daß die im Freien beschäftigten Steinhaeuereiern die Bildung der Witterung zu schützen sind. Es ist ausdrücklich bestimmt, daß diese Vorschrift für alle Steinhaeuerei ufw. gilt. Auch über die Dauer der Arbeitszeit bei der Steingewinnung, beim Vossieren ufw. bestanden Zweifel. Es war fraglich, ob eine Arbeitszeit von 10 oder 9 Stunden vorgeschrieben ist. Vielfach war man der Ansicht, daß die Verlängerung verlängert werden dürfe, sobald die Arbeiter auch zu anderen Arbeiten verwendet würden; es ist jetzt aber bestimmt worden, daß die Höchstarbeitszeit auch dann nicht überschritten werden darf. Das bisherige Verbot der Beschäftigung von Arbeitern und jugendlichen Arbeitern bei der Steingewinnung ist jetzt auch auf die Abräumungsarbeiten ausgedehnt worden, ebenso das Verbot der Beschäftigung dieser Arbeiterklassen beim Transport oder Verladen von Steinen auch auf den Transport und das Verladen von Abraum und Abfall.

k. Errichtung einer Wanderarbeitsstätte in Frankfurt a. M. Das Stadtverordnetenkollegium in Frankfurt a. M. beschloß einstimmig, eine Wanderarbeitsstätte einzurichten. Nach den Vorschlägen des sozialpolitischen Ausschusses soll die Leitung der Anstalt dem Waisen- und Armenamt, das durch zwei oder drei aus den Reihen der organisierten Arbeiterschaft zu entnehmenden Mitglieder verstärkt werden soll, übertragen werden. In der Arbeits- und Haushaltordnung wird die Bestimmung aufgenommen, daß für Abendessen, Nachquartier und Frühstück die geforderte Arbeit 3 Stunden nicht übersteigen, und die Bescheinigung über den Aufenthalt in der Wanderarbeitsstätte nur auf Wunsch und auf besonderen Schein erfolgen darf. Die Vermittlung von Arbeitskräften soll lediglich durch die städtische Arbeitsvermittlungsstelle erfolgen.

Rückkehr zum Dampfbetrieb. Im Zürcher Volkswirtschaft lesen wir: Der auf der Bundesbahnhofstrecke Seebach-Wettingen seit 8½ Jahren probeweise durch die Maschinenfabrik Erlangen eingerichtete elektrische Betrieb ist mit Sonnabend, 3. Juli, eingestellt worden. Von 4. Juli an wurde der Dampfbetrieb wieder aufgenommen. Der elektrische Betrieb habe sich durchaus bewährt. Dagegen seien die Betriebskosten ungleich höher als beim Dampfbetrieb.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Die Reihen geschlossen!

Die Eisenbahner in Baden, die bisher in zwei Verbänden getrennt waren — dem Süddeutschen Eisenbahnverband (den freien Gewerkschaften entsprechend) und dem Badischen Eisenbahnerverband (unter christlichem Protektorat) — haben jetzt den Weg zu einem gemeinsamen Vorgehen gefunden; die badische Eisenbahndirektion hat es mit ihrer finanzpolitischen Taktik dahin gebracht, daß die beiden sich bisher schärfend bekämpfenden Organisationen nunmehr, wenn auch noch nicht formell, doch faktisch, zusammengeschweißt sind.

Lebhafte Beifall verzeichnet der Bericht an der Stelle, wo vom Genossen Schwall, dem Gauleiter des süddeutschen Verbandes, gesagt wurde: Die Arbeiter müssen wissen, daß sie eine Klasse bilden und als solche den Klassenkampf zu führen haben. Die Freude darüber, daß es den bisherigen proletarischen Widerparten der Berufsorganisation endlich gelungen ist, gemeinsam eine Aktion gegen die Regierung zu unternehmen, langt aus allen Reden. Und hinweisend auf die emporgenden Vorgänge im Volksbrandstichtungstempel zu Berlin ziehen die badischen Eisenbahner: Schreiten wir auf dem gefundenen Wege weiter, so bilden die Eisenbahner eine Macht, mit der die Generaldirektion rechnen muß!

Ihr nächstes Aktionsprogramm formulierten sie in nachstehender Forderung:

I. Durch das Festhalten der Großh. Generaldirektion an dem § 9 Abs. 1 sind eine große Anzahl von Arbeitern gegenüber ihrem jetzigen Einkommen empfindlich geschädigt. Sämtliche Arbeitervertreter bedauern lebhaft diese Stellungnahme der Großh. Generaldirektion und ersuchen das Großh. Ministrum, einer Schädigung der Einkommen dieser Kategorien seine Zustimmung zu versagen.

II. Trotz der verschiedenen Ausführungen der Großh. Generaldirektion über die Rücksicht der Akkordarbeit, auch für die Arbeiter, sind die Arbeitervertreter dennoch der Ansicht, daß für die Eisenbahnwerkstätten als Reparaturwerkstätten das reine Taglohnssystem das vorteilhafteste sei.

Die Arbeitervertreter erachten deshalb Großh. Ministerium, das reine Taglohnssystem ohne Kürzung der derzeitigen Bezüge einzutreten zu lassen, so lange dieses nicht möglich ist, das neue Akkordsystem unsern Anträgen entsprechend einzuführen.

Diese öffentliche Kundgebung schloß sich unmittelbar an eine Konferenz an, die der Generaldirektion der badischen Staatsseisenbahnen endlich einmal mit den Arbeiterausschüssen aller Eisenbahnwerkstätten in Karlsruhe abgehalten hat, insbesondere um über die Frage der Abschaffung der Akkordarbeit zu verhandeln. Diese wurde von den Arbeitervertretern, nachdem die Direktion in der neuesten Werkstättenordnung das reine Stücklohnssystem als Regel festlegen wollte, als ein Schwindelsystem charakterisiert. Die Regierung hatte nämlich am Schlusse des vorigen Landtags wieder einmal — durch die wuchigen Anklagen der seit sechs Jahren gegen die schlimmen Zustände in den Werkstätten kämpfenden sozialdemokratischen Fraktion gezwungen — eine Besserung versprochen. Beim Licht belebten, entpuppte sich dieser reformierte Akkordtarif, wie er von den Betriebsleitern in der Praxis angewendet wurde, als eine neue materielle Schädigung der Arbeiter. Und welche Antwort gab nun die Generaldirektion den endlich zur Audienz zugelassenen Arbeiterausschüssen? Die militärische Fünzanlage des badischen Staates gestattete nicht, eine Besserung der Einkünfte der Arbeiter. Man mußte hören, wie die Eisenbahner, ohne Unterschied der Partei, die volkswirtschaftliche Unsäßigkeit der badischen Eisenbahnverwaltung, für die Arbeiter büßen sollen, geihelten. Dann wird man verstehen, daß es der Auffassung dieser Proletarier entsprochen hätte, wenn unsre badische Kammerfraktion nach wie vor gegen das Budget gestimmt haben würde. Die Regierung unterließ es sogar, vielen Arbeitern der Betriebswerkstätten selbst denjenigen Teil des zu erhöhenen Einkommens im Effekt zuzuwenden, den selbst die bürgerlichen Parteien zu bewilligen sich bereit erklärt, weil es mit Rücksicht auf die erhöhten Beamtengehalter ein Gebot der Gerechtigkeit war.

Jetzt ist die Arbeiterschaft an der praktischen Arbeit!

### Leipzig und Umgebung.

Achtung, Bauhilfsarbeiter! Nachdem die Lohnabschürfen der Beton- und Erdarbeiter der Firma Dyckerhoff u. Widmann am Neubau des Zentralbahnhofs am Blücherplatz zu Gunsten unserer Kollegen erledigt sind, wird hiermit die Sozreise aufgehoben.

Die Leitung der baugewerblichen Hilfsarbeiter von Leipzig und Umgegend.

### Deutschland Reich.

Im Hafengebiet Mannheim-Ludwigshafen stehen große und schwere wirtschaftliche Kämpfe bevor. Der Unternehmerverband des Hafengebiets hat die Kollektivarbeitsverträge der Kranführer, Elevatoren, Silomachisten und Stückgutarbeiter gekündigt. Auch der für die Mannheimer Reederei gültige Schiffahrtskodex wurde vom Unternehmerverband gekündigt. Diese Verträge sind nun mit dem 30. Juni abgelaufen. Zweck der Kündigung ist, die bisher in den Hafenbetrieben gesetzten Wochen- und Tages-

löhne in Stundenlöhne umzuwandeln, um dabei die Löhne zu reduzieren. In der Schifffahrt sollen die Wochenlöhne zwar bestehen bleiben, jedoch um 2 bis 3 Mark pro Woche verkürzt werden. Der Ablauftermin der neu abzuschließenden Verträge soll aber auf die ungünstige Zeit, auf den 1. Februar 1911, verlegt werden. Der Unternehmerverband der Hafengebiete, der sämtlichen Branchen im Hafen umfasst, ist anscheinend entschlossen, mit über größten Energie gegen die Arbeiterverbände vorzugehen. Beweis dafür ist, daß er es abgelehnt hat, Verhandlungen unter der Leitung des Gewerbege richtswohrenden zu pflegen. Die Lage ist infolgedessen sehr ernst. Im Betracht kommen in der Schifffahrt bis jetzt rund 900 Maschinisten und Hölzer, ferner 400 Hafenarbeiter.

Der Streik der Klempner, Mohrleger, Installateure, Heizungsmonture, Monture und deren Hölzer in Danzig entstand dadurch, daß die Unternehmer jedes Verhandeln über den Abschluß eines neuen Tariffs ablehnten. Begründet haben die Unternehmer ihr Verhalten damit, daß die Arbeiter nichttariffrei sind, daß sie sozusagen in Danzig auch noch nicht "reif" seien für Abschluß von Tarifen. Was es mit dem "Nichttarif halten" des Tarifs auf sich hat, sei nachstehend kurz mitgeteilt:

Der Tarif war im Juli 1907 abgeschlossen und hatte Gültigkeit bis zum Februar 1909. Im Dezember d. J. aber nutzten die Unternehmer die schlechte Konjunktur nach Kräften aus, d. h. sie reduzierten die Löhne zum Teil bis unter den tarifmäßigen Minimalzah und erließen Arbeits- und Werkstattordnungen, die den Bestimmungen des Tariffs widersprachen. Es fanden eine ganze Reihe Sitzungen der Schlüsselungskommission statt, doch die Unternehmer nahmen die Werkstattordnung so wenig wie die Lohnreduzierungen zur Kenntnis. Diesen doppelten Tarifbruch der Unternehmer nennen diese jetzt Tarifbruch der Arbeiter und Vertragsunfähigkeit derselben! Der so gebrochene Tarif hatte nun für die Arbeiter absolut keinen Wert mehr, und daher haben sie jedem einzelnen Unternehmer eine Anschrift zugesandt, in der das Ultimatum gestellt wurde: Innehaltung oder Aufhebung des Tariffs. Das erwähnte geschah auch jetzt noch nicht, und so ist von den Arbeitern der Tarif nicht mehr in Geltung stehende Tarif für aufgehoben erklärt worden. Jetzt, zur Zeit der besten Konjunktur, ist nun ein neuer Tarif ausgearbeitet und den Unternehmern unterbreitet worden. Nun wollen diese aber gar nicht erst in Verhandlungen eintreten. Demnach ist der Streik vom Unternehmerkumt trivial provoziert worden. Der Stand des Kampfes ist sehr günstig; die Arbeitsniederlegung ist allgemein.

Die erste und grösste Firma A. W. Müller hat im Mai sich allerdings schon auf den Kampf eingereicht, indem sie die Danziger Kollegen massenhaft mässigeln und Berliner einstellen. 11 Mann sind es, darunter einer aus Hamburg und einer aus Frankfurt a. M. Diese 11 Mann aber haben sich solidarisch erklärt, am Montag ebenfalls die Arbeit niedergelegt und sind nunmehr abgereist! Damit ruht der ganze Krankenhausneubau. Es ist also die beste Aussicht auf einen Erfolg der Arbeiter vorhanden.

Für die Bezirksleitung des 1. Bezirks des Metallarbeiter-

verbandes: Hermann Mohrleger.

Für die Ortsverwaltung Danzig: Paul Grünig.

Der Kampf der Bauarbeiter in Saarbrücken ist in ein neues Stadium getreten. Da die Zahl der Streikbrecher sich in den letzten Tagen vermindert hat, da ferner die Zahl der Streikenden, am Orte anwältigen Kollegen sehr klein ist, versuchen die Unternehmer es jetzt mit Akkordolosionen; eine grössere Anzahl Unternehmer sind auf der Reise, um Akkordmauer zu suchen. Es sei deshalb insbesondere nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Unternehmer eine Verkürzung der bisherigen Löhne erstreben. Dazu wird sicher kein Arbeiter die Hand heben; auch nicht, wenn ihm ansehnlich vorstellig ein höherer Akkordlohn versprochen wird. An der Solidarität der Arbeiter müssen die Machtgelüste der Unternehmer zuschanden werden!

Die Radbodzechenverwaltung erfreut uns wieder mit einer Verjährung, die diesmal wirklich eine ist: sie berichtigt sich nämlich selber. Die angebliche Verjährung vom 1. Juli schlug völlig daneben, als sie vor einem z. beliebigen Bergassessor ausging, der sich — abgesehen von dem Briefformular der Zeche, daß schließlich jeder Hans oder Franz sich verschaffen kann — in keiner Weise als Vertreter oder Beauftragter der Zeche legitimiert hatte. Jetzt schreibt die Zechenverwaltung:

In Ihrer ersten Notiz hatten Sie davon gesprochen, die "Zechenverwaltung" habe gefagt, daß Sie sich Ihre Kolonien nicht befudeln lassen wollten. Die Zechenverwaltung wird aber repräsentiert durch den Direktor der Zeche, und das ist Herr Bergassessor Andre, der unsere Berichtigung vom 20. Juni gezeichnet hat. Herr Assessor Andre war also für die Abfassung der Berichtigung durchaus legitimiert und Ihre Behauptung, die Zeche schiene ein starkes Interesse zu haben, selbst zu schwärzen, wird hinfällig.

Die Radbodzechenverwaltung wird es uns sicher danken, daß wir in unserer unbegrenzten Entmündigkeit es ihr ermöglichen, sich nach und nach wenigstens die Abfassung einer formell richtigen Verjährung anzueignen.

Der Gauleiter Dobler des Deutschen Transportarbeiterverbandes, der bisher auch sozialdemokratisches Mitglied des Münchner Gemeindefollegiums war, ist wegen grober Pflichtwidrigkeiten seines Postens entsetzt worden. Die leichte Generalversammlung des Transportarbeiterverbandes hat beschlossen, gegen Dobler wegen Veruntreuungen Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft zu stellen. Dobler ist nun auch aus dem Gemeindefollegium ausgeschieden.

#### Ausland.

##### Kongress der belgischen Bauarbeiter.

ac. Am Sonntag, den 4. und Montag, den 5. Juli, hielten die belgischen Bauarbeiter ihre diesjährige Tagung, bei der es sich ausschließlich um die Diskussion und Beschlussfassung über Verwaltungsaangelegenheiten handelte, ab. Es wurde beschlossen, daß das Stimmrecht der Delegierten vom nächsten Kongress (1910) an gemäß englisch-deutschem Muster nach der Anzahl der durch die Delegierten vertretenen Mitglieder abgestuft sein soll. In den Vorstand wurden 18, in die Kontrollkommission 8 Mitglieder gewählt. Den Vorsitzenden werden vom 1. September dieses Jahres an 50 Prozent der Eintritts- und 20 Prozent der Mitgliedsbeiträge zugebilligt. Es wurde beschlossen, in der Provinz Flandern eine lebhafte Agitation für den Verband zu entfalten und in Brüssel — besonders für die vlaamschen Bauarbeiter — während der Mittagszeit Zusammenkünste und Versprechungen auf dem Bauplatz abzuhalten. Ferner wurde beschlossen, während der Monate Dezember, Januar und Februar den Wochendarbeitstag von 80 auf 10 bezw. von 45 auf 25 und von 55 auf 35 Centimes herabzusetzen.

Neue Differenzen im britischen Bergbau. Die schottischen Kohlenbergwerksbesitzer beschlossen, eine Lohnreduktion von 12½ Prozent, die am 26. Juli in Kraft treten soll, anzukündigen. Von dieser Maßregel werden 80 000 Bergleute betroffen.

kleine Gewerkschaftsnachrichten. In der Eisengieherei von Schöneis in Radebeul bei Dresden sind die gesamten Arbeiter, Schlosser und Schmiede in den Ausstand getreten; es handelt sich um circa 80 Mann.

Die Tischler in Cottbus stehen in mehreren Betrieben, so bei Schlieck und bei Friede im Abwehrkampf gegen angebotene Verschlechterungen des Arbeitsverhältnisses.

Der Streik der Zimmerer in Külmbach währt unverändert fort. Ein Vermittelungsversuch am Gewerbege richt ist an der Starrköpfigkeit der Meister gescheitert.

## Hus der Partei.

Der Landarbeiter. Die erste Nummer des Organs des neu gegründeten, mit dem 1. Juni in Aktion getretenen Verbands der Land-, Wald- und Weinbergsarbeiter und Arbeiterinnen ist erschienen, die Mission der Aufklärung und Organisation unter den ländlichen Arbeitern zu vollziehen. Auf 8 Druckseiten bietet der Landarbeiter in populärer Sprache viel des Interessantesten und Wissenswertesten für den Arbeiter auf dem Lande, der meist vom starken Pulsenschlag der Arbeiterbewegung unberührt, resigniert unter der Fron des Junkers steht. Hier wird ihm die frohe Botschaft verkündet, daß Gleichgesinnte im gemeinsamen Streben mit ihm, in einer Organisation vereint, gegen die durchgängig miserablen Lohn- und Arbeitsbedingungen anlämpfen wollen, daß gemeinsam Sturm geladen werden soll, um die an die Feudalzeiten erinnernden Besitzordnungen zu beseitigen. Was der neu gegründete Verband der Landarbeiter bietet, wird in einem besonderen Artikel behandelt und darin neben der Hilfe und Raterteilung bei Arbeitsverträgen und dem unentgeltlichen juristischen Rechtshilf auch der Unterstützungsinstanz des Verbandes (Krankengeld und Sterbegeld) Erwähnung getan. Vom Arbeitsrecht lesen wir, kurze Schilderungen über das Wohnungselend der Landarbeiter zeigen uns, daß das Landproletariat in allen Gegenden Deutschlands in Räumen wohnen muss, die eigentlich nicht für menschliche Behausungen gelten können.

Von der Agitation in Mitteldeutschland und erstellten starken organisatorischen Ansätzen besonders in Süddeutschland wird berichtet und von den Lohnverhältnissen der Forstarbeiter in Bayern, die im bairischen Landtag zur Sprache kamen anlässlich der Debatte über die Bezahlungsverhältnisse der staatlichen Forstarbeiter. Ein Wort ist an die Stallschweizer besonders gerichtet, um auch sie für eine Besserung ihrer Arbeitsverhältnisse durch eine gemeinsame Organisation zu interessieren. Der übrige Teil des Landarbeiters ist der Unterhaltung gewidmet; er enthält ein stimmungsvolles Gedicht von Prezang und eine Erzählung aus dem Landarbeiterleben von Friedrich. Zum Schluss sind die Adressen der Angestellten des Verbands angegeben, die auch Beitrags erklärungen entgegennehmen.

Zuschriften für den Verbandsvorstand sind an Georg Schmidt, Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 1, II

für die Redaktion an

Fritz Faab, Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 1, II

zu richten.

Die Adressen der Gauvorstände sind:

Alfred Hille, Magdeburg, Hohenforste straße 53, III für die Provinz Sachsen-Anhalt und die thüringischen Staaten,

M. Reiditsch, München, Spitzwegstr. 10, 11 für Bayern rechts des Rheins,

J. Harder, Stuttgart, Kelterstraße 35 für das übrige Süddeutschland und Südwestdeutschland.

So möge denn dieser neue Streiter in der deutschen Arbeiterbewegung hinausgehen in alle Lande und den Unterhellen und Enttreten des Landproletariats! die frohe Botschaft nicht unverhüllt verklären, daß organisierte Zusammenschluß, daß nur die Selbsthilfe der Arbeiterschaft zur Befreiung aus sozialer und politischer Knechtshaft führt! Unsre besten Glückwünsche begleiten ihn auf seinem milhevollen Wege!

ac. Kantons-Parteilieg. Die sozialdemokratische Organisation des schweizerischen Kantons Bern hielt am Sonntag, den 4. d. M., ihren Parteitag in Burgdorf ab. An den Verhandlungen nahmen 80 Delegierte und 4 Mitglieder der Großeratsfraktion teil. Nach Entgegennahme der öffentlichen Berichte erörterte der Parteitag die Landdagitation und den Stand der kantonalen Politik. Man beschloß, vorerst nicht wieder in die Agitation für Einführung des kantonalen Proporz einzutreten, weil darunter die eidgenössische Proporzbewegung leiden könnte.

## Gerichtsraum.

### Schwurgericht.

Betrügerischer Bankrott und Betrugshaft und Beihilfe dazu. Der aus Frankfurt a. O. gebürtige, in L. Gothis wohnhafte 34 Jahre alte Tapetierer Walter Alfred Kämpf hatte im vorigen Jahre von seinem Onkel 28 000 M. geerbt. Nachdem Kämpf in kurzer Zeit mit einem großen Teil der Erbschaft fertig geworden war, kam er auf den Gedanken, Hausbesitzer zu werden. Von einer Frau K. war ihm ein Grundstück in der Weiberlicher Straße in Gothis für 188 000 M. zum Kauf angeboten worden. Kämpf bezahlt damals noch etwa 12 000 M. Er zahlte auf den Kaufpreis 10 000 M. an und verwendete den Rest seiner Harthaft zur Zahlung der Hypothekenzinsen und zur Besteitung der Grundstücksauflösung. Er übernahm dann das in dem von ihm gekauften Grundstück befindliche Café Himmelsteiger. Kämpf sah bald ein, daß er sich nicht mehr lange halten konnte und wandte sich deshalb an den Agenten Friedrich Franz Chrhardt in Leipzig um Rat. Chrhardt riet ihm, sich doch eine vermögende Frau zu suchen. Kämpf erhielt nun in den Leipziger Neuesten Nachrichten eine Annonce folgenden Inhalts: Weinhändlerwunsch! Ein Hansbesitzer mit seinem Geschäft und gutem Einkommen sucht die Bekanntschaft eines nicht unvermögenden Fräuleins im Alter bis zu 35 Jahren. Damals sah Kämpf bereits tief in Schulden: Die Viezeranten drängten vielfach und er war auch nicht mehr imstande, die Hypothekenzinsen zu schaffen. Auf die Annonce meldete sich unter anderem ein Fräulein M., die Tochter eines Plauener Badebesitzers. Durch Vermittlung Chrhardts kam es bald dahin, daß M. seine Einwilligung zur Heirat seiner Tochter mit Kämpf gab. Letzterer hatte gehofft, seine "Zuhilfende" erhalten eine Mietzeit von 10 000 M. Er hatte sich aber arg verrechnet, denn sein "Schwiegervater in sps" hielt die Taschen zu und erklärte, seine Tochter bekomme vorläufig nur eine Aussteuer im Wert von 1800 M. mit in die Ehe. M. hatte dem Chrhardt seine Blankoverschrift gegeben, im Falle er wegen der Betriebsangelegenheit seiner Tochter noch irgendeine Urkunde brauche. Kämpfs Vermögensverhältnisse waren inzwischen immer schlechter geworden. Er hatte sich schon von einer Brauerei 2000 M. gegen Verpfändung des Inventars geborgt. Außerdem hatte ihm ein Befannier 400 M. geliehen, die er wieder abzahlen sollte. Es kam weiter noch hinzu, daß die Viezeranten, die ihr Geld haben wollten, ihm mit Klagen und Pröbungen drohten. Damit seine Gläubiger das Nachsehen haben sollten, wurde beim Notar Franke ein Schriftstück aufgelegt, in dem Kämpf bekannte, daß er seinem Schwiegervater 1800 M. schulde, die er mit 4 Prozent zu verzinsen sich verpflichtete. Weiter wurde M. das Recht eingeräumt, jederzeit die Zwangsauflösung gegen Kämpf vornehmen zu dürfen. Letztmöglich sind auch auf Grund

dieser Urkunde im angeblichen Auftrage M. Weine, Hugo Möbel, ein Teppich usw. bei Kämpf gepfändet worden. We solten noch die Mieten gepfändet werden. Chrhardt leitete ganze Sache. Fräulein M. kam auch von Plauen nach Leipzig um das Café ihres Bräutigams zu übernehmen. Sie reiste aber nach kurzer Zeit wieder ab, da sie bald herausbekommen hatte, wie es mit dem "seinen Geschäft" und dem "guten Einkommen" Kämpfs stand. Gegen Kämpf und Chrhardt wurde dann das Strafverfahren wegen betrügerischen Bankrotts begründet, wegen Anstiftung dazu eröffnet. Beide Angeklagten standen gestern vor den Geschworenen. In der Verhandlung beantragte der Verteidiger Kämpfs, noch mehrere Zeugen laden zu lassen, die bekunden würden, daß Kämpf geltig nicht ganz normal sei. Der Gerichtshof beschloß daraufhin, den Angeklagten Kämpf, der die Hauptbürde auf Chrhardt abwälzen versucht, auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Weiter wurde beschlossen, Kämpf sofort in Untersuchungshaft zu nehmen

### Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Nicht nachweisbarer Unfall. Die in einem Postkarten-Institut beschäftigte gewesene Arbeiterin M. war in der Frühstückspause bei 9. September v. J. anscheinend noch völlig unverletzt gewesen; während der Mittagspause hellten sich aber Schmerzen und Schwellungen der linken Hand ein. Der Zustand verschärfte sich, so daß die M. bis Mitte Dezember in ärztlicher Behandlung bleiben mußte. Der schielle Zustand der Hand ist folgender: Im Handteller befinden sich mehrere Narben, die Finger können gut gestreckt werden, die Spreizung ist nur wenig gemindert. Der Daumen läßt sich völlig anschlagen, aber beim Faustschluß stehen die übrigen Finger 4—5 Zentimeter von der Hohlhand ab, sind also versteift; sie lassen sich noch 1—2 Zentimeter näher herandrücken. Die Finger sind abgemagert, die Haut verdünnt. Die Hohlhandbaud der frakten Hand ist zarter als die der andern. Die rohe Kraft der frakten Hand ist um 20 Kilogramm geringer. Die Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft weigerte sich, Unfallrente zu zahlen, da sie einen Verlustfall nicht anerkennen will. Das Schiedsgericht hielt es jedoch für höchstwahrscheinlich, daß die Arbeiterin sich zwischen der Frühstücks- und der Mittagspause des kritischen Tages eine Verlehung und Entzündung angestogen hat. Das Gericht verurteilte daher die Berufsgenossenschaft, der Arbeiterin für die Zeit bis zum 1. Mai b. J. 50 Prozent, von diesem Zeitpunkt ab aber 25 Prozent Rente zu zahlen, da die Verbesserung der Finger sich verbessert habe und bei geeigneten Maßnahmen noch eine weitere Besserung erscheinen werde.

Zurückgewiesene Rentenentlastung. Der Geschäftsführer S. hat sich im Jahre 1905 eine schwere Verlehung des rechten Oberarmes zugezogen. Der Arm ist noch jetzt nicht gebrauchsfähig. Die Schulter ist ausgerenkt und bei Bewegungen hört man ein Knirschen. Das Schultergelenk ist versteift und die Muskeln sind gelassen. Gleichwohl gedachte die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft, dem Manne die bisher bezogene Rente von 28½ Prozent auf 20 Prozent zu beschneiden. Das Schiedsgericht verurteilte die Berufsgenossenschaft jedoch, die Rente in bisheriger Höhe weiter zu zahlen.

Der Arbeiter E. hatte infolge der Verlehung einer Hand eine Rente von 25 Prozent bezogen. Die "spartane" Berufsgenossenschaft stellte nun den Antrag, die Rente auf 10 Prozent herabzuziehen. Das Schiedsgericht erkannte durch eigenen Augenschein auf den ersten Blick, daß auch in diesem Falle ein Abzug völlig ungerechtfertigt sei, weshalb der Antrag der Berufsgenossenschaft zurückgewiesen wurde.

Der geisteskranken V. hat vor Jahren eine Verlehung des linken Auges erlitten, das fast völlig erblindet ist. Das rechte Auge ist stark trübstichtig, was aber mit dem Unfall nichts zu tun hat. Die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft ist mit ihrem Antrag auf Herabsetzung der Rente bereits dreimal abgewiesen worden. Diesmal hatte sie jedoch mehr Glück, da das Schiedsgericht sich an die zulässige Tarifierung der Unfälle lehnte, wonach 28½ Prozent Rente für den Verlust eines Auges nur solchen Personen zugesprochen werden soll, die bei ihrer Arbeit die volle Gehkraft beider Augen benötigen, wie Graveure, Feinmechaniker usw. Da es sich hier aber um einen Handarbeiter handelt, so setzte das Schiedsgericht die Rente auf 25 Prozent herab.

## Von Nah und Fern.

### Mord und Selbstmordversuch.

Budapest, 9. Juli. Der Bankbeamte Ludwig Gann töte seine Geliebte, die Gattin des Hauptmanns Szegedi, durch mehrere Revolverschläge; darauf verließ er sich selbst schwer. Er verweigerte beim Verhör jede Auskunft und machte einen Fluchtversuch.

### Arbeitsrisiko.

Stuhlwelkenburg, 9. Juli. Bei dem Neubau der Gewerbeschule stürzte teilweise das Gerüst ein. 6 Maurer wurden schwer verletzt.

## Legte Nachrichten und Depeschen.

Wien, 9. Juli. Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth verhandelte gestern nachmittag mit den Führern der Obstruktionsparteien, um sie zum Aufgeben der Obstruktion zu veranlassen. Er erklärte, er wolle alles tun, um die Parteien von der guten Absicht der Regierung zu überzeugen, die Mißverständnisse zu beseitigen und in den nationalen Streitfragen eine Annäherung zu erzielen. Der Ministerpräsident ersuchte schließlich um endgültige Mitteilung im Laufe des Abends, da die Regierung den gegenwärtigen Zustand im Parlament unmöglich noch länger andauern lassen könne.

Paris, 9. Juli. Die geeinigte Sozialistenpartei veröffentlicht unter dem Titel Gegen den roten Zaren in der Humanität einen Aufruf, in dem in der schärfsten Weise gegen den bevorstehenden Besuch des Kaisers Nikolaus in Cherbourg Einspruch erhoben wird.

Paris, 9. Juli. Burzynski tritt heute mit neuen Entwicklungen hervor. Er stellt fest, daß der verschwundene Chef der russischen Polizei, Hartwig, durch falsche Instruktionen seinerzeit den Admiral der russischen Flotte, Roschetzky, veranlaßte, die englischen Fischerboote zu beschließen.

Paris, 9. Juli. Der General Marquis de Gallifet ist heute abend gestorben.

Der blutbedeckte Name "Schlächter der Kommune" kennzeichnet Gallifet als einen finnverwandten Diener des rabiaten Kapitals.

Washington, 9. Juli. Der Senat hat in seiner gestrigen Sitzung die Tarifbill mit 45 gegen 38 Stimmen angenommen.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

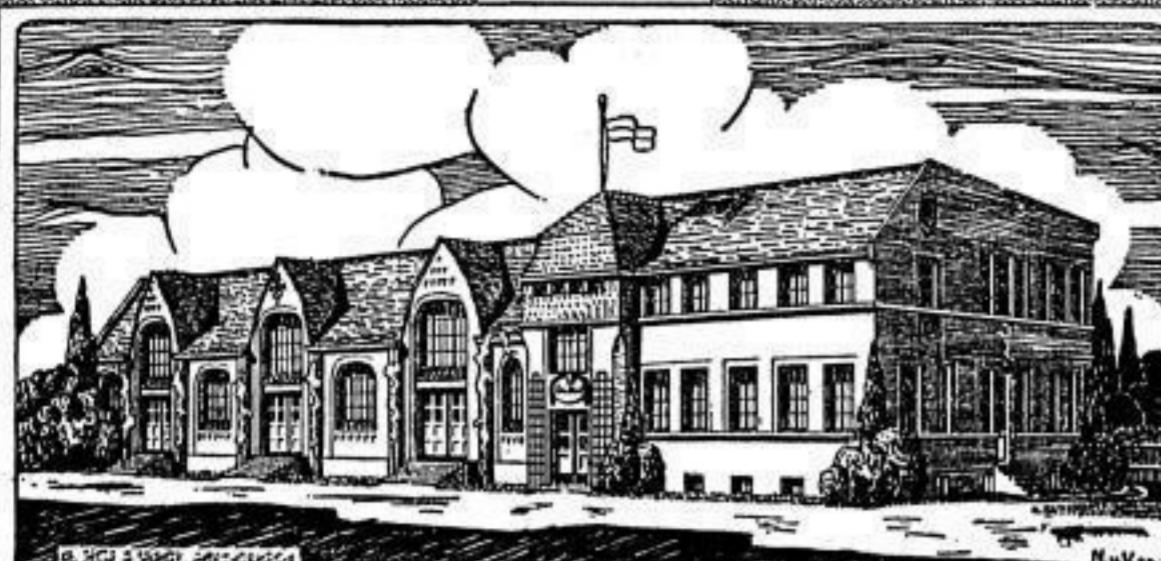
Berantwortlich für den Inseraten Teil:

Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipzig'scher Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

# Freie Turnerschaft Leipzig-West

E.V.-M.d.A.T.B.



Neue Turnhalle in L-Lindenau, Calvisiusstrasse 26-30.

Wiederöffnungszeit: Vollständig,  
Seiter Str. 32, Portal rechts,  
1. Etage. Fernsprecher 14610.

## Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Bürozeiten: Montag bis von  
12 bis 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr,  
Sonntagnachmittag von 9 bis 4 Uhr.

Sonntag, den 18. Juli, vormittags 1/11 Uhr

## Ordentliche Generalversammlung im Sanssouci, Leipzig, Elsterstraße.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Sekretärs.
3. Anträge der Ortsvereine.
4. Neuwahl des 1. Vorsitzenden und 1. Schriftführers.
5. Vorschläge der Mitglieder zum Preßkomitee und Agitationsskomitee sowie zum Bildungs-Ausschuß.
6. Verschiedenes.

Anträge der Ortsvereine sind ~~bis zum 11. Juli~~ beim Vorsitzenden, Genossen J. Scheib, Lutherstr. 5, einzureichen.

**Brandis.** Sonnabend, den 10. Juli, abends 1/9 Uhr, General-Versammlung im Parkschlößchen. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Anträge. 4. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreicher Besuch erwartet D. V.

**Döllitz.** Sonnabend, den 10. Juli, abends 1/9 Uhr, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, der Kommissionen und der Sängerabteilung. 2. Neuwahl des Vorstandes und der Kommissionen. 3. Anträge. Zahlreiches Erscheinen wünscht Der Vorstand.

**Liebertwolkwitz.** Sonnabend, 10. Juli, abends 1/9 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, der Neuvorsteher sowie der Kommissionen und des Sängerbmanns. 2. Neuwahl derselben sowie der Generalversammlungsvertreter und Bevollmächtiger. 3. Vereinsmitteilungen. — Zahlreicher Besuch erwartet D. V.

**Rötha u. Umg.** Sonnabend, 10. Juli, abends 1/9 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und der Kommissionen. 2. Neuwahl des Vorstandes, des Agitationsskomitees und der Bevollmächtiger. 3. Wahl der Generalversammlungsvertreter. 4. Partei- u. Vereinsangelegenheiten. — Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig. [12518] Der Vorstand

**Möckern.** Sonnabend, den 17. Juli, statt. D. V.

**Schönau.** Sonnabend, 10. Juli, abends 1/9 Uhr, Gasthof. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Neuwahl des Vorstandes und Wahl von 3 Generalsversammlungsvertretern. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. [12510] Der Vorstand.

**Stahmeln.** Sonnabend, den 10. Juli, abends 1/9 Uhr, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Gesamtvorstandes. 2. Neuwahl desselben. 3. Vereinsangelegenheiten. — Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht das Erscheinen aller nötig. D. V.

**Stötteritz.** Sonnabend, den 10. Juli, abends 9 Uhr, Versammlung im Deutschen Haus. Vortrag des Genossen Schuchardt über Politische Fragen. 2. Diskussion hierzu. 3. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreicher Besuch erwartet. [12177] Der Vorstand.

**Stünz.** Sonnabend, den 10. Juli, abends 1/9 Uhr, General-Versammlung im Landhaus. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und der Kommissionen. 2. Neuwahl des Vorstandes, des Agitationsskomitees und der Bevollmächtiger. 3. Wahl der Generalversammlungsvertreter. [12177] Zahlreicher Besuch erwartet. [12177] Der Vorstand.

**Paul Vogel**  
Karl-Heine-Strasse 77  
Schreibwaren, Bücher  
Schulartikel, Postkarten  
Gratulationskarten  
Zeitschriften

**Albertpark Sommerfeld**

An der Chausse Pausdorff-Sommerfeld. Ein freundliches Familienlokal mit großem Garten. Ausflüglern bestens empfohlen. Julius Beyer.

Die aus der Paul E. Haussmann'schen

**Konkursmasse**

stammenden Waren, bestehend aus Herren-Anzügen, -Paletots Burschen- u. Knab.-Anzügl. sowie Hosen etc.

zum Teil aus prima Materialien gefertigt, habe ich für circa [12420]

**die Hälfte**

der gerichtlichen Taxipreise erworben. — Die Waren werden nebst anderen Gelegenheitsläufen z. Tell bis unter die Hälfte der bisherigen Verkaufspreise verk.

**W. Palm**  
Reichsstraße 33/35.

## Voranzeige!

Am 31. Juli, 1. und 2. August in L-Lindenau

## Voranzeige!

**Turnhallen- u. Fahnen-Weihe**  
unter gütiger Mitwirkung der Radfahrervereine Solidarität von Leipzig und Umgegend, des Sängerkörpers L-West und der Freien Musikvereinigung.

### Festordnung:

Sonnabend, den 31. Juli, abends 8 Uhr: **Kommers** im Schloss Lindenfelz. Sonntag, den 1. August: **Hallenweihe** und **Schauturnen**. — 2 Uhr: Stellen zum Festzug. — 1/4 Uhr: Weiheakt in der Turnhalle. Hierauf Abmarsch nach der Festwiese an der Friesenstrasse.

Näheres durch das Programm.

Wir bitten die Arbeiterschaft von Lindenau u. Plagwitz, durch Schmückung der Häuser das Fest verschönern zu helfen. Der Festzug bewegt sich vom Feisenkeller durch die Zschöchersche, Lauchstädt, Moritzburger, Karl-Heine-, Gutsmuths-, Aurelien-, Joseph-, Lützner, Goetzstr., Markt Lindenau, Demmering, Moritzburger, Calvisius-, Gundorfer, Flemming, Leutzscher, Friesenstr. nach der Schafwiese.

Freunde und Gönner der freien Turnerschaft sind hierzu freundlichst eingeladen.

Quartiere für die auswärtigen Turngenossen nimmt entgegen Emil Ockert, Albertinerstr. 100, I. L. [12509]

## Metallarbeiter-Verband.

**Geschäftsstelle Volkshaus** Zeitzer Str. 32

Bürozeiten vorm. 8-9 Uhr, mitt. 19-1, abends 5-8 Uhr.

Telephone 8784. [19801]

**Bauklemperner.** Freitag, den 9. Juli, abends 1/2 Uhr, Versammlung im Sanssouci, Elsterstraße. Tagesordnung: Bericht der Tarifkommission. [12410]

## Heizungsmontoure u. Helfer.

Sonnabend, den 10. Juli, abends 1/2 Uhr, Versammlung im Tivoli, Windmühlenstraße. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Tarif. 2. Wahl einer Tarifkommission. [12412]

## Gelbmetallarbeiter aller Branchen.

Sonnabend, den 10. Juli, Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Lange über Die Geschichte der Stadt Leipzig. 2. Halbjährlicher Bericht des Agitationsskomitees. [12410]

## Deutscher Holzarbeiterverband

**Zahlstelle Leipzig.**

### Sektion d. Bau- u. Möbeltischler.

Dienstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr

### Branchenversammlung im Tivoli

Windmühlenstraße 14.

Tagesordnung: 1. Die Erfolge der Leipziger Holzarbeiter seit dem Jahre 1898. Ref.: Koll. B. Görlich. 2. Bericht der Sektionsleitung über die Tätigkeit im letzten Halbjahr. 3. Gewerkschaftliches. — Zahlreiche und prächtliche Besuch erwartet. Die Sektionsleitung der Bau- und Möbeltischler.

### Sektion der Zelluloid- u. Stockarbeiter

Dienstag, den 18. Juli, abends 7 Uhr

### Branchen-Versammlung

im Restaurant Zwei Linden, Plagw., Karl-Heine-Str.

Tagesordnung: 1. Welche Organisation ist für die Interessen der Zelluloid- und Stockarbeiter die maßgebende. Referent: J. Schlueter. 2. Gewerkschaftliches. [12508]

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen u. Kolleginnen erwartet. Die Sektion der Zelluloid- und Stockarbeiter.

### Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Sämtliche Filialen der 24. Wahlabteilung.

Sonntag, den 11. Juli, vorm. 1/11 Uhr

### Allgemeine Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

1. Bericht von der Generalversammlung. 2. Verschiedenes. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung in betreff Statutenänderung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Der Einberufer.

## Turnerbund Stötteritz

M. d. A.-T.B.

Dienstag, den 18. Juli, abends 9 Uhr

### Halbjährliche General-Versammlung

im Löwenpark.

Zu zahlreichem Besuch lädt ein NB. Abmarsch zum Bezirksfest (11. Juli) Punkt 1/2 Uhr (Samstag 8 Uhr) von der Turnhalle, mittags 1/2, 12 Uhr Turnhalle, 1 Uhr Stellen im Felsenkeller. [12508]

Friedrich-Lust-Str. 1 Ecke Hofmeisterstr.

Restaurant mit Frühstückstube. [12621]

Empfehlene Lokalitäten, gute Speisen u. Getränke.

Freitagabend Schlachtfest. Hochachtungsvoll Rudolf Göbel

### Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, Eis-, Robenbäder u. Kur-Höher.

Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 Pf.

**Kiachta-Hütte.** Wannen-Bäder.

## Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Leipzig.

Sonntag, den 11. Juli, vormittags 1/11 Uhr

### Bundes-Probe im Sanssouci, Elsterstraße.

Geübt werden die Chöre für das Gewerkschaftsfest: Gründet den Tag, Geduld, Lenz entgegen, Es steht eine Lind, Sturm. Noten sind mitzubringen. Zahlreiches, prächtliches Erscheinen erwartet [12510]

Der Vorstand.

### Asphalteure u. Pappdecker

Sonntag, den 11. Juli, nachmittags 3 Uhr

### Mitglieder-Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Werktatdelegierte werden besonders ersucht zu erscheinen. [12505]

D. B.

Den geehrten Bewohnern von Anger-Grotendorf die gesl. Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage Weissenburgstr. 9 ein eröffne und bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll [12485] Alfred Friedrich.

# 1. Beilage zu Nr. 155 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 9. Juli 1909.

## Politische Uebersicht.

Der Beamtenvertrag des Schnapsblocks.

Die Umschmeichelung der Beamten gehört bei den bürgerlichen Parteien zum politischen Handwerk, weil sie deren Wahlstimmen wohl zu schätzen wissen. Hatten doch bei der letzten Wahl die Blockparteien dem entschiedenen Eintreten zahlreicher Beamtengruppen für die „nationale Sache“ in manchen Wahlkreisen ihren Sieg zu verdanken. Es mußte den bürgerlichen Parteien naturgemäß daran liegen, den Wünschen der Beamten entgegenzukommen, um sie — soweit das nicht bereits geschehen war — als Wähler nicht an die Sozialdemokratie zu verlieren. Bald nach dem Zusammentritt des Reichstags wurde dann auch die längst nötig gewesene Gehaltserhöhung angekündigt, und als sie erschien, pries man sie als weises Fürsorgegesetz für die gesamten Reichsbeamten. Man prahlte mit den Millionen, um die die Gehälter erhöht werden sollten, verschwieg dabei aber, wieviel auf den einzelnen entfiel. Die Kosten waren für 1908 für die Beamten auf 43 859 508 und für 1909 auf 46 527 000 Mk. berechnet, für Offiziere und Unteroffiziere des Heeres und der Marine betrugen die Aufbesserungen 11 546 510 resp. 11 609 000 Mk. Der Mehrbedarf für den Pensionsfonds betrug 1 831 000 Mk. und die Erhöhung der Löhne der Mannschaften, die erst für das Jahr 1909 vorgesehen war, 13 498 000 Mk. Hierzu kamen noch 3 963 663 Mk. aus der Übernahme der Kosten für das Fuhrzeug für Heer und Marine und die Erhöhung des Wohnungsgeldes für die Beamten und Offiziere um 15 832 693 Mk. resp. 20 245 000 Mk. im Jahre 1909. Insgesamt wurde der durch die gesamte Maßregel erforderliche Mehraufwand für 1908 auf 75 418 000 Mk. und für 1909 auf 99 442 119 Mk. geschätzt. Um den Besoldungstarif zu vereinfachen und daher übersichtlicher zu gestalten, wurden die bisher existierenden 160 Klassen auf 60 zurückgeführt. Um die manchmal recht erhebliche Differenz in den Mietpreisen zwischen den verschiedenen Städten auszugleichen, ist auch eine Neueinteilung der Wohnungs- geldklassen vorgenommen worden.

Die Budgetkommission des Reichstags nun erhöhte zunächst einstimmig die für Unterbeamte vorgeschlagenen Sätze, so daß der Mehraufwand für Gehälter, Wohnungs- geldzuschuß, Erhöhung der Pension, der Sold erhöhung für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften insgesamt etwa 3 Millionen Mark betrugen haben würde. Als nun die Regierung erklärte, daß die beschlossenen Erhöhungen bei den Unterbeamten zum Teil über das Bedürfnis hinausgingen, und daß man im Reich über die vom preußischen Landtag angenommenen Sätze nicht hinausgehen dürfe, fragte Herr Erzberger: „Ist denn der deutsche Reichstag eine Filiale des preußischen Abgeordnetenhauses? — Warum sieht man uns denn überhaupt hier hin und läßt uns hier arbeiten, wenn Preußen allein entscheidend sein soll. Man bente doch, daß das preußische Parlament aus einem ganz andern Wahlrecht hervorgangen ist, und schon aus diesem Grunde für den Reichstag nicht maßgebend sein kann.“ Und in seiner weiteren Philippika gegen die filzige Reichsfinanzverwaltung erklärte Herr Erzberger die Sätze der Regierung für unannehmbar, wenn die Unterbeamten nicht bessergestellt werden.

Als in der Sitzung vom 6. Mai der Staatssekretär des Neuherrn v. Schoen bat, den Direktoren im Auswärtigen Amt ihr bisheriges Gehalt von 25 000 Mk. zu belassen, weil diese Beamten viel zu repräsentieren hätten, fuhr ihn Herr Erzberger also an: „Auslagen für gesellschaftliche Verpflichtungen können für jeden Direktor entstehen. Für Repräsentationszulagen für die Direktoren bin ich nicht. Das würde außerordentlich weittragende Konsequenzen für Heer und Marine haben. Dort könnte man mit denselben Gründen kommen.“

In den Kommissionsverhandlungen trat dann eine Pause ein, während der sogenannte interfraktionelle Sitzungen stattfanden, in denen der Umsatz in aller Stille vorbereitet wurde. Das Resultat war, daß der Kommission ein gemeinsamer Antrag der jewigen Mehrheitsparteien unterbreitet wurde, in welchem mit wenigen Ausnahmen alle die den Unterbeamten von der Kommission über die Regierungsvorlage hinausgehenden zugesagten Erhöhungen ihres Einkommens wieder gestrichen wurden. Herr Erzberger begründete diesen Umsatz mit derselben glänzenden Vereidigung, wie er vier Wochen vorher den entgegengesetzten Standpunkt begründet hatte. Aber nicht nur die Erhöhungen wurden den Beamten gestrichen, sondern dort, wo die Kommission einige Abstriche gemacht hatte, wurden die alten Sätze wieder eingestellt. Seit das Zentrum wieder Regierungspartei geworden ist, hat Herr Erzberger sich überzeugt, daß die Direktoren im Auswärtigen Amt nicht unter 25 000 Mk. Gehalt auskommen können. Sie erhalten die gestrichene Summe wieder bewilligt. Eine Hand wäschte die andre.

Da nun aber immer noch 16 Millionen Mark mehr bewilligt waren, indem einige Mittelstellen eine nennenswerte Aufbesserung erhalten hatten, mußte irgendwie für Deckung gesorgt werden. Nichts einfacher als das! dachte Herr Erzberger und schlug vor, man solle von den Erträgssummen des alten Erbbausteuergesetzes den Bundesstaaten nur ein Viertel anstatt wie bisher ein Drittel übersetzen. Das mache  $\frac{1}{2}$  Millionen Mark aus. Doch Herr Sydow wußte einen besseren Ausweg, sitemalen man mit  $\frac{1}{2}$  Millionen keine 16 Millionen seien fann, er schlug vor, die Erhöhung des Mannschaftssoldes, die  $1\frac{1}{2}$  Millionen beträgt, vollauf aufzuschieben, bis mehr Geld da sei. Und obgleich die sozialdemokratischen Mitglieder Singer und Noske und auch die freisinnigen und nationalliberalen Vertreter gegen diese unglaubliche Absicht, die Aermsten der Armen leer ausgehen zu lassen, lebhaft protestierten, es nützte nichts, der Schnapsblock hielt zusammen und mit 16 gegen 12 Stimmen wurde die hinter den Kulissen verdeckte Resolution, die die Einstellung entsprechender

Mittel in den Etat für 1910 verlangt, angenommen. Die Herren wissen natürlich ganz gut, daß dann diese Mittel nicht vorhanden sein können. Zu allem Ueberfluß erklärte das der Staatssekretär Sydow noch ausdrücklich und lehnte es somit ehrlicherweise ab, diese allzu durchsichtige Komödie weiter mitzuspielen. Die Beamten und die gemeinen Soldaten sind von den Parteien des Schnapsblocks schmählich bestrofen worden.

Gegen diesen hinterlistigen Streich können sich die Beamten nicht wehren, denn bereits am kommenden Montag wird die Besoldungsordnung im Plenum des Reichstags verhandelt und zweifellos im Sinne des Schnapsblocks entschieden werden.

## Deutsches Reich.

### Parlamentsbrief.

#### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag, augenscheinlich müde und abgespannt, wie sich aus dem matten Lauf der Diskussion ergab, setzte die zweite Lesung der verpuschten Reichsfinanzreform fort. Bei der Stempelgefegnovelle lag das allerneueste Machwerk der Geheimverhandlungen vor, die unter dem Namen Talonsteuer gehende Kompromißgeburt. Die Herren am Bundesratstisch nahmen, wie der selige König Claudius von Dänemark in Shakespeares Hamlet, mit einem freudigen, einem nassen Auge, mit Leichenjubel und mit Hochzeitsklage das Blutschwert entgegen, das sie im ersten Teil ihrer Ausführungen als lodderige Schnellarbeit brandmarkten, und im zweiten als annehmbar und auf jeden Fall viel besser als die Kotterungssteuer bezeichneten. Mit bündiger Kürze lehnte Genosse Singer die Mitarbeit unserer Fraktion an dieser Steuerstifterei ab. Für ein bisschen unfreiwiligen Humor sorgte der rebellistige Reichsparteieller v. Gamp-Massauen. Daß die Schnapsmehrheit die Talonsteuer annahm, versteht sich am Rande.

Ein Stündchen später ließ wieder das Nebelhorn seine schillernden Mähtöne erschallen und löste aus sämtlichen Winkeln und Schlaflgelegenheiten des Hauses die Abgeordneten zu einer zweiten namentlichen Abstimmung. Der Quittungstempel, nicht ganz so verbrecherisch, aber dafür noch doppelt so blödsinnig wie die Jündholzsteuer, stand zur Abstimmung und wurde natürlich vom Schnapsblock angenommen. Genosse Singer und der Freisinnige Raempf hatten zuvor diese hübsche Probe von Mittelstandsgesetzgebung, die Beträge von 500 Mk. ebenso hoch besteuert wie die von 100 000 Mk., so bezeichnet, wie sie es verdient. Der Illusion, daß Gründe noch etwas helfen, gibt sich natürlich kein Redner der Linken hin.

Die schwierige, finanztechnische Fragen betreffende Beratung über die Matrikularkosten wurde in später Abendstunde auf eine noch spätere Stunde, d. h. auf eine Nachsitzung, vertagt.

#### Die humane Budgetkommission.

Zu den Verhandlungen der Budgetkommission, über deren Ergebnisse wir bereits gestern gedrängt berichtet, wird nun weiter eingehend gemeldet:

Zu einer Nachsitzung, wie ein Regierungskommissar meinte, trat am Mittwoch, abends 8 Uhr, die Kommission zusammen, um die Besoldungsordnung fertigzumachen. Für einige Gruppen von mittleren Beamten waren in der ersten Lesung die nicht unbedeutenden Höchstgehälter etwas niedriger festgesetzt worden, als die Regierungsvorlage vorsah. Dem wurde nun in zweiter Lesung abgeholfen und eine Erhöhung der Gehälter nach den Sätzen der Regierungsvorlage vorgenommen. Mehreren Versuchten bürgerlicher Abgeordneter, einzigen Beamtenkategorien noch weitergehende Zulagen zu verschaffen, setzte der Staatssekretär Widerstand entgegen. Selbst auf das Bitten verlegten sich Abgeordnete. So meinte Herr v. Liebert, er sei immer ein artiges Kind gewesen und habe sich jedem Annahmbar der Regierung gefügt, aber für die Intendanturssekretäre erbot er doch zu dem Gehalt von 4500 Mark statt einer Zulage von 150 Mark eine solche von 300 Mark. Das Bitten half dem artigen Kinde aber nichts, weil das Reichshauptamt die Konsequenzen eines solchen Zugeständnisses fürchtet. Sehr lebhaft legten sich Sydow und seine Gehörnräte dafür ins Zeug, daß die expedienten Sekretäre und Kanzleivorsteher in den Reichsämtern, auf die sie sehr angewiesen sind, besser bezahlt werden. Die Erhöhung des Endgehälts derselben von 8000 Mark auf 8800 Mark war ursprünglich von der Kommission abgelehnt worden. In dem Augenblick, wo diese Zahlung der Unterbeamten herabgedrückt wurde, erfolgte die Gewährung der Zulage von 800 Mark für diese Sekretäre.

Für eine ganze Anzahl von vorgeschlagenen Aenderungen gegenüber den Beschlüssen erster Lesung wurde erst gar keine Begründung mehr gegeben, nachdem die Zeit weit vorgeschritten war. Die Mehrheit stimmte nur noch ab. Den vortragenden Räten bei den Reichsämtern ist in erster Lesung das Gehalt auf 8000 Mark bis 12 000 Mark festgesetzt worden. Zu der Sitzung hatte der preußische Finanzminister extra einen Ministerialdirektor geführt, um für eine Herabsetzung dieser Gehälter zu plädieren, weil die vortragenden Räte in Preußen nicht so hoch bezahlt werden. Da es sich nicht um Unterbeamte handelte, fand dieser Wunsch natürlich keinerlei Einzelgenommen. Auch gegen die in erster Lesung beschlossene Festsetzung des Gehalts der Präfekturen der mittleren Reichsämter, Präsident des Patentamts, Reichsversicherungsamt usw. auf 14 000 Mark bis 17 000 Mark erhob das preußische Finanzministerium Einspruch. Das Endgehalt ist um 2000 Mark höher festgesetzt worden, als die Regierungsvorlage vorschreibt. Natürlich wurde die Herabsetzung abgelehnt. Neben die Festsetzung der Einzelgehälter wurde nicht mehr gesprochen.

Dann wurde den Tausenden von Unterbeamten der Postschaffnerklasse das Gehalt herabgesetzt, daß zweimal einstimmig auf 1200 Mark bis 1800 Mark beschlossen worden war. Für diese Gehälterklasse wurde extra eine dritte Lesung eingeschoben. Erzberger, v. Liebert, v. Malzahn, Graf Brudzewo beantragten das Gehalt auf 1100 bis 1700 Mark festzusetzen. Staatssekretär Sydow betonte noch einmal, der höhere Sos sei unannehmbar. Begehrte die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen wurde der Antrag angenommen. Eine Begründung gab die Mehrheit für ihren Umsatz nicht.

Für die Reichstagbeamten wurde mit Rücksicht auf die lange Tagung einmalige Zulagen in Höhe von je 200 bis 800 Mark bewilligt. Die Mittel soll die Regierung durch einen Nachtragsetat anfordern. — Bei der Besoldungsordnung, die Offiziere betreffend, erhob das Reichshauptamt mit seinem Vorteile

Widerspruch dagegen, daß über die Regierungsvorlage erheblich hinausgegangen worden ist, so daß Mehrausgaben in Höhe von mehr als 2 Millionen Mark entstehen. Auch kein bürgerlicher Abgeordneter suchte noch nachträglich Sparmaßnahmen zu übernehmen. Im Gegenteil, es wurden noch weitere Wünsche geäußert, und Herr Sydow war durchaus in der Gewebe. Für Zeug- und Feuerwehrleutnants wurde ein höherer Wohnungszuschuß bewilligt. Der Staatssekretär meinte, die Mehrkosten in Höhe von 180 000 bis 170 000 Mark wolle er nicht beanstanden, wenn er dadurch erreiche, mit den Herren in allen Punkten eins zu sein. Im Namsh wurde die Besoldungsordnung für Heer und Marine ohne Debatte angenommen. Um 11 Uhr war die Beratung beendet.

Am Donnerstag vormittag wurden die Reste aufgearbeitet. Staatssekretär Sydow teilte mit, daß die Auszahlung und Nachzahlung der bewilligten Gehälter möglichst beschleunigt werden soll. In wenigen Tagen wird die Arbeit allerdings nicht bewältigt werden können, da rund 200 000 Civilbeamte in Frage kommen. Der auf die Besoldungen bezügliche Nachtragsetat wird dem Reichstag erst im Herbst zugehen. Durch eine Resolution wird der Reichstag damit sein Einverständnis erläutern. Zum Schluss unterhielt man sich über die Deckungsfrage. Dem bisherigen Verhalten seien der Staatssekretär und der neue Block die Krone auf. Es soll nicht soviel Geld vorhanden sein, um alle für Offiziere und Beamte beschlossenen Zulagen zu bezahlen zu können. Unglaublich, aber wahr ist, daß der verunsicherte Steuermacher vorschlag, die zweimal vom Reichstag einstimmig geforderte Erhöhung der Söhne der gemeinen Soldaten nicht vorzunehmen, sondern auf Jahre, bis 1913 oder 1914, hinauszuschieben. Die Herren vom Schnapsblock erklären sich damit einverstanden. Gegen dieses skandalöse Verfahren erhob Genosse Noske wiederholst nachdrücklich Protest. Schließlich brachte der Block eine der üblichen wohlwollenden Resolutionen, in der baldige Wohnungserhöhung in Aussicht gestellt wird. Noske und Singer bekannten, von Resolutionen werde man nicht fass, mit der Resolutionsspielerei sollte man auskönnen. Es sei unerhört, die den Soldaten gemachten Versprechungen jetzt nicht zu halten. Im nächsten Jahre würden die Soldaten sicher nichts bekommen, weil man sich scheuen werde, dann wieder Steuern zu fordern.

Die Mehrheit erklärt sich damit einverstanden, daß die Soldaten leer ausgehen und nahm die nichtssagende Resolution an. Das ist ein des Schnapsblocks würdiger Abschluß der Besoldungsreform.

#### Die Polenpolitik Wilhelms II.

Der Kurier Warschawski, ein großes polnisches Bourgeoisblatt in Warschau, bringt an leitender Stelle folgende Meldung:

Wir erklären hiermit in bestimmter Form auf Grund einer zuverlässigen Information, daß Kaiser Wilhelm II während seines Aufenthaltes auf der Kaiseracht Standard zweimal im Gespräch mit dem russischen Premier Stolypin die Polenfrage berührte und daß er das in einem und seindlichen Geiste getan hatte.

Das Gespräch fand statt auf dem Verdeck. Der Kaiser bewilligte Stolypin zum allgemeinen Kurs seiner inneren Politik, die er „klug und vorsichtig“ nannte und zollte später speziellen Beifall seiner Polenpolitik.

Die Polen sind eine aggressive Nation — erklärt er — und man muß sie im Staatsinteresse streng behandeln.

Er beginnt sich nicht mit dieser Neuherzung. Er hält es für nötig, noch stärker sein Urteil über die Polen dem russischen Premier gegenüber zu unterstreichen und er begann während des Mittagsmahls wieder zu Stolypin über die Polenfrage zu sprechen; in der Diskussion äußerte er sich in folgenden Worten:

Man kann sich den Polen nicht mit bloher Handnähern, sondern immer nur mit einem Stock, denn sie stehen mit ihren Stacheln.

So viel das Warschauer Blatt, daß gute Beziehungen zu den polnischen Finanzkreisen und durch dieselben zu den russischen Regierungskreisen hat. Die hier wiedergegebene Meldung ist glaubwürdig, denn sie entspricht der traditionellen Polenpolitik Preußens. Auch Bismarck gab in seinen Denkwürdigkeiten offen zu, daß er gegen die Polen in Russland geht habe.

Die Kropolinski und Waschkaptis im Reichstage aber, die bei der Reichsfinanzreform so publiziert alle Steuern bewilligten, können jetzt sehen, wie man „oben“ über sie denkt.

#### Proteste und Vorbereitungen.

Während in den Versammlungen die Proteste gegen die Finanzreform nacheinander folgen, werden in den Kreisen der Industriellen bereits alle Maßregeln getroffen, um die Steuern auf die Konsumenten abzuwälzen.

In Danzig protestierte eine stark besuchte Volksversammlung gegen die durch die neuen Steuern drohende Volksauflösung und forderte die Auflösung des Reichstags. An der Hamburger Börse wurde das Steuertopfmaß außerordentlich abfällig besprochen. Die Steuern würden für das legitime Wirtschaftsgeschäft die schlimmsten Folgen herbeiführen, und der Handelskongress veranstaltete Donnerstag nachmittag eine Protestversammlung gegen die würdelose Politik der Regierung, die im neuesten Kompromiß zum Ausdruck kommt.

In den größeren Städten Deutschlands Verhandlungen im Gange, die darauf hinzielten, die Erhöhung der Biersteuer rasch und gründlich auf das Publikum abzuwälzen. Die Brauereien sollen sich verpflichten, keinem Gastwirt Bier zu liefern, der die Preise unterbietet. Zu diesem Zweck sollen Mindestverkaufspreise vereinbart werden. Außerdem wird von den Brauereien verlangt, daß sie auf eine Einschränkung des Flaschenhandels hinarbeiten.

#### Teilgerische Hoffnungen.

Die Liberalen, die sich von den „sozialen“ Finanzforderungen des Fürsten Bismarck in die unbedeute Opposition führen ließen, erwarten nun einen kommenden Kanzler, der ihre Wunden heilen soll. Noch gestern wußte die Nationalzeitung zu melden, der Kaiser beharrte darauf, daß die Liberalen von der Politik der Regierung nicht ausgeschaltet werden. Deshalb werde der neue Kanzler genötigt sein, eine Reform des preußischen Wahlrechts durchzuführen. Durch diese Umschauung des Kaisers sei der Kreis der Personen, die für den Reichskanzlerposten in Frage kommen, ein überaus begrenzt, denn es sei ganz selbstverständlich, daß nur ein Mann Kanzler werden könne, der von der Notwendigkeit einer Reform des preußischen Wahlrechts durchdrungen ist. Auch die Polen, die den Finanzplänen der Konservativen zum Siege verhlossen haben, erwarten nach Bismarcks Ab-



betrug 1010 Mark; er hatte also nach Steuerklasse 5 10 Mark Staatssteuer und 1250 Mark städtische Steuern zu zahlen. Am 22. Juni 1900 erhielt nun dieser Arbeiter einen staatlichen und städtischen Nachzahlungs-Steuerzettel, worin gesagt wird, bei der diesjährigen Veranlagung zur Staatssteuer nach einem steuerpflichtigen Einkommen von 1010 Mark sei überblickt geblieben, daß er „seit 15. November 1908 11.70 Mark monatlich, das sind rund 140 Mark jährlich (!!), Unfallrente“ bezahle. Es sei daher „außer den für das Jahr 1900 bereits geforderten 10 Mark noch eine Summe von drei Mark einzuzahlen“. An städtischen Steuern werden dem Arbeiter noch 8.80 Mark abverlangt.

Was soll man zu solchen Steuerpraktiken sagen? Der Arbeiter hat nachweisbar 1010 Mark verdient und 17.55 Mark Rente erhalten, zusammen also 1027.55 Mark Einkommen. Die hier in Frage kommende 5. Steuerklasse variiert bekanntlich zwischen 950 bis 1100 Mark, also ist bei 1027.55 Mark Einkommen die Steuer immer noch nach derselben Klasse zu zahlen. Wie kommt die Steuerbehörde dazu, den Arbeiter in eine höhere Steuerklasse nachträglich einzustufen? Auf erhaltenen 17.55 Mark Unfallrente mutet man ihn zu, allein 8.80 Mark direkte Steuern abzuführen! In der Tat, ein standloses Verfahren, die vom 15. November ab erhaltenen paar Groschen auf das ganze Jahr zurückzurechnen!

Sowohl die Zuschrift. Das Nachzahlungsverfahren ist in jedem Beitracht zu verwerfen. Schon ohne Kenntnis der einschlägigen Bestimmungen muß man sich sagen, der Gesetzgeber kann unmöglich gewollt haben, daß bei einem unverantwortlichen Einkommenszuwachs fast die Hälfte davon an Steuern nachgefordert werden kann. Jedenfalls sind die Steuerbehörden im vorliegenden Falle nach den für festes Einkommen geltenden Grundsätzen verfahren. In Leipzig werden bei jedem Einkommen alle Veränderungen berücksichtigt, die bis zum 15. März des laufenden Jahres eintreten. Wenn ein Festangestellter vom 1. Februar oder 1. März ab eine Gehaltszulage erhält, so ist diese für das laufende Jahr trotz der Steuerklärung mit zu berücksichtigen. Ein solches Verfahren ist aber in dem Dresdner Falle nicht anwendbar. Jedenfalls sieht man aus dieser Steueraffäre, wie die Steuerbehörden auf dem Platz sind, wenn es sich darum handelt, Arbeiter zu schrauben. Der Fall erscheint als besonders trist, wenn man damit die saloppe Mitleid vergleicht, die die Steuerbehörden gegen die Arbeiter walten lassen.

#### Ein engerster Gemeindevorsteher.

Au der Suspension des Gemeindevorstands Pirnabau in Ottendorf-Okrilla von seinem Amt wegen einer Reihe Unregelmäßigkeiten, wird unserm Dresdner Parteiblatté gemeldet:

Schon seit geraumer Zeit schwirrten Gerüchte umher, daß in der Gemeinde etwas nicht ganz richtig sein müsse. Die Bevölkerung geriet natürlich in Aufregung. Immer bestimmter trat die Behauptung auf, daß in der Sparkasse Unterschlagungen vorgekommen seien. Schließlich wurde auch die Amtshauptmannschaft aufmerksam. Eine Revision wurde vorgenommen. Und die Gerüchte über Unregelmäßigkeiten fanden ihre volle Bestätigung. Ein Einwohner in Ottendorf-Moritzdorf hatte vor

zwei Jahren an die Sparkasse von Ottendorf das Ersuchen gerichtet, ihm eine Hypothek von 2000 Mark zu leihen. Der Sparkassenausschuß hatte beschlossen, dem Haushalter die 2000 Mark zu leihen. Der Gemeindevorstand wurde beauftragt, 2000 Mark der Sparkasse zu entnehmen und an Gerichtsstelle an den Geschäftsteller hypothetisch auszuzahlen. Mittlerweile aber hatte der Geschäftsteller, ohne die Sparkasse davon zu benachrichtigen, von anderer Seite Geld erhalten, so daß er die 2000 Mark der Sparkasse nicht mehr brauchte. Der Gemeindevorstand wurde also das Geld nicht los. Anstatt dieses Gelds wieder an die Sparkasse zurückzugeben, hatte er die 2000 Mark für sich behalten und die Summe in den Sparkassenbüchern als ausgeliehenen buchen lassen. Die Zinsen hatte er der Sparkasse immer persönlich übermittelt. Da alles glatt ging, nahm er es auch mit dem Zinsenzahlen nicht mehr so genau. Eines Tages kommt die Frau des Ortsbewohners, auf dessen Namen die Hypothek eingetragen war, aufs Gemeindeamt, um Steuern zu bezahlen. Der Kassier erinnert die Frau, daß auch die Zinsen zu bezahlen seien. Die Frau erwidert, daß ihr Mann keine Hypothek aus der Sparkasse habe. Nun kam die Geschichte an den Tag. Ganz gehemmt wurde erst versucht, die Sache einzutragen. Selbst dem Gemeinderat wurde nichts mitgeteilt, so daß die Gemeindevertreter erst dann etwas erfuhren, als es die Spuren von den Dächern pfiffen. Auf Grund der vorgenommenen Revision ist nun Herr Pirnbaum seines Amtes als Gemeindevorstand entzogen worden. Zu einer Gemeinderatssitzung am 28. Juni erhielten die Gemeindevertreter vollständige Ausklärung. Die Fehlstrafen sind geklärt. Der Gemeinderat sieht von einer Strafverfolgung ab und wird die Beschlüsse der vorgesetzten Behörde abwarten.

Dresden. Die Kreishauptmannschaft hat beschlossen, trotz der Ablehnung des Stadtverordnetenkollegiums einen partizipativen Arbeitsnachweis zu errichten. Der Verwaltungsrat soll sich aus 7 Vertretern der Unternehmer, 4 Vertretern der freien und 8 Vertretern der sogenannten nationalen Gewerkschaften zusammensehen. Das Gewerkschaftskartell hat den Aufschluß beschlossen und seine Vertreter dazu ernannt.

Ebba. Eine gründliche Aufführung erlitten die Angestellten des evangelischen Arbeitervereins. Die Kreishauptmannschaft hatte auf ihren Wunsch die in der letzten Wahlversammlung der Ortskranenkasse vorgenommenen Wahlen wegen einiger Nebensächlichkeiten ungültig erklärt. Bei der neuen Wahl siegten die freien Gewerkschaften abermals, und zwar mit noch weit größerer Majorität. Die Herren hatten richtig die Werbemittel genutzt, denn sie vereinigten ganze 107 Stimmen auf ihre Liste.

Einevolde. Der Gemeinderat hatte die Einführung öffentlicher Gemeinderatssitzungen beschlossen. Die Amtshauptmannschaft äußerte Bedenken und verlangte eine nähere Begründung des Beschlusses. Der Gemeinderat ließ sich nicht beirren und blieb bei seinem Beschluss bestehen. Die Amtshauptmannschaft wird nun selbstverständlich die nähere Begründung erhalten.

Alte Nachrichten aus dem Lande. In Dresden erhängte sich der 20jährige Klempnergehilfe Riegel in seiner Wohnung wegen Nahrungsorgens. (Nahrungsorgens in dem Lande, da jeder Arbeiter eine gesicherte Existenz hat?) — Der Böttchermeister Heinrich Claus in Kamenz ist beim Kirschenspielen abgestürzt. Er zog sich mehrere Rippenbrüche zu und starb bald nach dem Unfall. — Vom Schwurgericht zu Bautzen wurden der Fabrikarbeiter Johann August Lange aus Reichenau und dessen Chefin Anna geb. Haubmann wegen Abtreibung der Leibesfrucht bzw. Beihilfe dazu in mehreren Fällen zu je 4 Jahren Knast und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, desgleichen die Fabrikarbeiterin Bertha verschleierte Krause aus

Bernsdorf in Böhmen und die Fabrikarbeiterin verehelichte. — Der geisteskrank 41 Jahre alte Zimmermann Will aus Georgswalde i. B. stieg in einem Grundstück in Neugersdorf durch die Zugtritt in den außen Betrieb stehenden Fabrikstein und stürzte an den Innenwand angedrückten Geländer empor. Bald darauf erschien er oben auf dem Essentopf und machte sich am Blähableiter zu schaffen, wobei er allerlei wirre Reden sprach. Mit großer Sicherheit kletterte der Kerl über den Essentopf und ließ sich am Blähableiter an der Außenseite von dem etwa 40 Meter hohen Schornstein herunter. Nicht die geringste Verletzung hatte der Mann davongetragen. Das Tun des Mannes hatte eine große Menschenmenge vor dem Grundstück zusammengezogen. — In Neudöhlen gerieten ein 5 und ein 7 Jahre alter Knabe unter einen Wagenwagen, so daß beide überfahren wurden. Das fünfjährige Kind war sofort tot, während das andre schwere Verletzungen erlitt. — Die Männer sind unter den Schülern in Großschweidnitz in den letzten Tagen so häufig ausgebrochen, daß die Amtshauptmannschaft die 5. Schulklasse auf drei Wochen schließen mußte. — Der Mittergutsbesitzer Nummer 1 auf Charthaus bei Elsterwerda wurde von seinem Kutscher Hader mit einem Messer in den Unterleib gestochen und schwer verletzt. Der Kutscher war betrunken und lehrte abends erst sehr spätheim. Deshalb zur Miete gestellt, ergriff Hader plötzlich sein Messer und stieß es Nummer 1 in den Unterleib. Nummer 1 mußte dem Kreisstrafenamt zu Zwischenhaft gebracht werden. Hader wurde verhaftet. — In Chemnitz lief ein sechsjähriger Knabe aus Euba von der Mutter weg plötzlich vom Fußweg herunter auf die Straße und gegen einen in demselben Augenblick ankommenden Straßenbahnenwagen. Das Kind wurde ungerissen, kam unter den Bordwagen zu liegen und wurde durch die Schwurrichtung einige Schritte mit fortgeschoben. Das Kind kam mit einigen Beulen davon. — Auf dem Hof des Viehgeschäfts Emaillierwerkes in Waldenburg hantierte der Arbeiter Thost mit einem geladenen Revolver und richtete die Waffe gegen den Abort. In dem Augenblick, als er den Schuß abdrückte, trat ein Arbeitskollege heran, dem die Ladung in den Hals ging. Der unvorsichtige Schütze wurde verhaftet. Eine Gefahr für das Leben des Geschossenen besteht nicht. — In dem auf St. Gallenauer Flur gelegenen Sand- und Kiesgrubenwerk bei Firma Stark u. Co. in Lichtenstein-E. löste sich beim Loslassen von Sand von einer etwa 2½ Meter hohen Wand eine größere Menge und brachte den Arbeiter Hüttenrauch zu Fall. Bei dem Verunglück wurde ein Unterhosenbruch festgestellt. — Der 25jährige Bergarbeiter Bauer in Oelsnitz i. E. der seit einigen Wochen auf dem Schacht Deutschland beschäftigt war, hat sich im Walde nahe der Stadt mit einer Dynamitpatrone entzweit. Der Kopf war vom Nummern getrennt; in einem Umkreis von 20 Metern lagen die Fleischstücke herum. Der Beweggrund zur Tat ist unbekannt.

#### Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

##### Sonnabend:

Speiseanstalt I (Goldschmiedplatz): Grünkäse mit Mindestsatz.  
Speiseanstalt II (Döbelnplatz): Rindfleisch mit Mindestsatz.  
Speiseanstalt III (Würzgasse): Seife Gedreie mit Schweinstest.  
Speiseanstalt IV (Biegeleise): Rindfleisch mit Mindestsatz.  
Speiseanstalt V (Würzgasse Nr. 55): Grünkäse und Käse mit Mindestsatz.  
Speiseanstalt VI (Kauf. Hallische Str.): Rindfleisch mit Mindestsatz.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
**Seid unausgesetzt thätig für die Werbung**  
**neuer Abonnenten!**

Ganz aussergewöhnliche Vorteile bietet mein diesjähriger

# Inventurausverkauf

Unter den vielen im Preise bedeutend zurückgesetzten Waren befinden sich:

<b>Wollene Blusenstoffe</b>	doppeltbreit, im Werte bis 1.75 Inventurpreis Meter 45,-
<b>Hochleg. Sommerkleiderstoffe</b>	reine Wolle Inventurpreis Meter 1.00
<b>Blusenflanelle</b>	reine Wolle, Wert bis 1.80 Inventurpreis Meter 90,-
<b>Elegante Rostümstoffe</b>	140 cm breit, nach Herren- stoffart, anst. 8.00 jetzt Mtr. 1.25
<b>Seiden-Alpakas</b>	110/120 cm breit, in hellen u. dunklen Mustern, anst. 8.00—4.50 jetzt Meter 1.35

**Seidenstoffe** zu Kleidern bis **50%** im Preise  
und Blusen **ermäßigt**

<b>Graue Handtücher</b>	kräftige Qualität, 48×100 Inventurpreis 1/2 Dutzend 1.30
<b>Weisse Drell-Handtücher</b>	48×110 Inventurpreis 1/2 Dutzend 1.80
<b>Schwere halbl. Handtücher</b>	48×110 Inventurpreis 1/2 Dutzend 2.10
<b>Drell-Tischtücher</b>	140 cm breit, regul. Inventurpreis Stück 80,-
<b>Creas-Wischtücher</b>	ca. 60 cm Inventurpreis 1/2 Dutzend 1.10

<b>Hemdentuch</b> in Resten . . . .	Inventurpreis Meter 14,-
<b>Haustuch</b> kräftige Qualität, statt 38,- jetzt Meter 25,-	
<b>Elsässer Hemdentuch</b> anstatt 45,- jetzt Meter 30,-	
<b>Bettuch-Dowlas</b> ohne Naht . . . .	Inventurpreis Meter 65,-
<b>Bettuch-Dowlas</b> 150 cm breit, statt 90,-	Inventurpreis Meter 65,-

**Damenwäsche** Hemden, Blusen, Unterhosen, Unterwäschetc. billig.

<b>Stangenleinen</b>	Kissenbreite Inventurpreis Mtr. 48,-
erprobte Qualität	Deckbettbreite Inventurpreis Mtr. 70,-
<b>Dett-Damast</b>	Kissenbreite Inventurpreis Mtr. 50,-
prima Qualität	Deckbettbreite Inventurpreis Mtr. 75,-
<b>Brokat-Damast</b>	Kissenbreite Inventurpreis Mtr. 80,-
elegante Qualität	Deckbettbreite Inventurpreis Mtr. 1.20

**Gardinen** Reste einzelne Fenster **40% unter Preis!**

<b>Wasch-Musselin</b> 80 cm breit, grosse Auswahl	Inventurpreis Meter 15,-
<b>Blusen-Zefir</b> schöne Streifen	statt 40,- jetzt Meter 25,-
Farbige Percals	für Herren-Oberhemden statt 70,- jetzt Meter 40,-
<b>Reinwolln. Musselin</b>	80 cm breit, nur diesjähr. Muster statt 1.00—1.20 jetzt Meter 60,-
Englische Kleiderbatiste	bedruckt, sonst bis 1.00 jetzt durchweg Meter 50,-

**Reste Waschstoffe** Musselins, Zefirs, Percals, Satins. Zum Aussch. Mtr. 30, 20 u. 14,-

<b>Ein Posten Frottier-Handtücher</b>	48×110 Inventurpreis 45,-
<b>Ein Posten Herren-Normal-Hemden</b>	Inventurpreis Stück 95,-
<b>Grosse Posten Steppdecken, Gartendecken</b>	ganz bedeckt im Preis
<b>Halbfert. Blusen, Stickereien und Schürzen</b>	zurückgesetzt
<b>Reste Kleiderstoffe 50% unter Preis!</b>	

**Ca. 2000 Meter Herrenstoffe** 150 cm breit, reine Wolle, Serie I statt Meter bis 6.00 jetzt durchweg Meter 3.00

**in Resten bis 6 Meter** in modernen Dessins Serie II statt Meter bis 9.00 jetzt durchweg Meter 4.00

Stoffe für Knaben-Anzüge und Kostüme, 140 cm breit, Serie I regul. Wert bis 3.00 jetzt durchweg Meter 1.25

## Restbestände Leinenwaren

wie Gedecke, Damast-Jacquard-Tischzeuge, Servietten, Handtücher, Wischtücher usw., zum Teil am Lager angestellt bis **30%** unter Preis.



**S. Hodes** Neumarkt 3  
Parterre u. I. Etage.



## Solidarität.

**Ubt. Zentrum.** Sonnabend, 10. Juli, abends 1/2 Uhr, Raumhof, Nachttour (Heimat).  
**" Ost."** Sonntag, 11. Juli, früh 4 Uhr, Raumburg-Rösen (Rudelsburg).  
**" Süd-Ost."** 11. " mittig 1 Uhr, Lüben (Gute Quelle), Altenhain-Trebsen.  
**" Süd."** 11. " mittags 1/2 Uhr, Oberholz. [12525]  
**" West."** Sonnabend, 10. Juli, abends 1/2 Uhr, Wiederitzsch. Schöcher, Kampionaufahrt.  
**" "** Sonntag, 11. Juli, nachm. 1/2 Uhr, Wiederitzsch, Stiftungsschule.  
**Kleinzschocher.** Sonnabend, 10. Juli, abends 1/2 Uhr, Spaziergang nach Großzschocher.  
**" "** Sonntag, 11. Juli, nachmittags 1/2 Uhr, Familienausflug nach Schönau.  
**Nord.** Sonntag, 11. Juli, früh 4 Uhr, Glensberg (Tivoli).  
**" Nahrungsmittelbranche.** Sonnabend, 15. Juli, vormittags 9 Uhr, Zeitung.  
**Pausdorf, Mölkau u. Umg.** Arb.-Radf.-Ver. Sonntag, 11. Juli, nach 10 Uhr, Ehrenberg. Abi. mittags 1 Uhr vom Neuen Gasthof, Pausdorf. [12528]

Achtung! **Lützen.** Achtung!

## Arbeiter-Radfahrerverein Frisch auf.

Sonntag **Stiftungsfest** durch den 11. Juli guten Quelle.  
 Um 3 Uhr: Rösselsahrt, Preisziehen, Verlosung, Kunstreigenfahren und **Ball.** [12527]

Die auswärtigen Brudervereine sowie die organisierte Arbeiterchaft sind freundlich eingeladen. Die Brudervereine werden er-sucht, Punkt 2 1/2 Uhr im „Arbeiter-Kino“ einzutreffen. Um zahlreichen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Verein  
für  
Volksaufklärung  
über Gesundheitspflege.

Leipzig-West

## Gartenanlage

in der [12523]

unweit Charlottenhof

**Großes Sommer- und Rinder-Fest**  
 besteh. in: Festzug, Abmarsch 2 Uhr v. Felsenkeller, Konzert, Belustigungen (Groß Karussell), Kinderpielen, Reigen-Aufführung, Geschenkverteilung, Tombola. Abends: Kampionage der Kinder u. Illumination der Gesamtanlage. Hierauf: **Grosses Brilliant-Fenerwerk.** Alles weitere an den ausgehängten Programmen u. Plakaten ersichtlich! Genügend Unterkunft auch bei weniger günstigem Wetter. Der Vorstand.

## Prima-Briketts

Marke Riebeck Vorzügl. Oelsalzter Steinkohle Marke Luckenau empfiehlt zu billigsten Preisen.

Briketts „Glück auf“ Bitterfeld —

b.25Ztr. 72, b.50Ztr. 70, b.100Ztr. 68, b.200Ztr. 66 frei Keller

Tel. 9704 Reinhold Freiberg, Leipzig, Kochstr. 13.

Achtung! Grüne Sohlen (Marke Gollath)

doppelte Haltbarkeit gegen andere Leder. [11228\*]

Ernst Thüringen, Schuhwarenhaus, L., Gundorfer Str. 22.

Allein-Vertrieb für L. Lindenau.

Achtung!

Grüne Sohlen (Marke Gollath)

doppelte Haltbarkeit gegen andere Leder. [11228\*]

Ernst Thüringen, Schuhwarenhaus, L., Gundorfer Str. 22.

Allein-Vertrieb für L. Lindenau.

## Arb.-Radf.-Verein



## Leipzig-Plagwitz.

Sonntag, 11. Juli, mittags 12 Uhr, Marktstadt. 18. " früh 4 Uhr, Wermsdorf-Hubertusburg. 25. " mittags 1/2 Uhr, Stötteritz, Gewerbeschule. 1. August, früh 6 Uhr, Schkeuditz. Alle Ausfahrten finden vom Vereinslokal Felsenkeller aus statt. Gäste willkommen! [12528]

## Zum Rodensteiner Stötteritz.

Angenehmes, ruhiges Vereinslokal. Gesellschaftsraum, 6. Feder.

Freitag und Sonnabend verzaufe ich vom Fack

500 Liter Ruster-Wein

süß und gut bekommlich

• Liter 60 Pfg. •

A. Herbig, Gleicherstr. 17, Plagwitz. Nähe von Sads Fabriken. Flaschen u. Gefäße sind mitzubringen.

Karl Hofmann, Stötteritz, Gerbd.-Fest. Str. 62, fr. Niederr. Ged. Sonnabend gr. Schlachtfest.

## ff. Kalbfleisch ff.

von 60 Pfg. an

ff. Brat- u. Leberwurst 60 Pfg.

prima Knackwurst 80 Pfg.

24 Markthallenstand 24

Kleinzsch., Windorfer Str. 13.

Wirtlich gut und reinschmeckende hauschl. Fleisch- u. Wurstwaren unter Garantie sauberster Herstellung von frischem Schweinefleisch in bekannt. Güte empfiehlt

Karl Hofmann, Stötteritz, Gerbd.-Fest. Str. 62, fr. Niederr. Ged. Sonnabend gr. Schlachtfest.



Marke Weibe Zahns Hafermehl

Gebr. Weibe Zahns Fischbeck a. d. Weser Beste Kindernahrung!

Wenn Weibe Zahns Hafermehl der Milch zugesetzt wird, gedeihen die Kinder vorzüglich. — Ärztlich empfohlen. Niedrig durch Plakate kanalisch

▼

Hammerjäger Begegnungsstätte Leipzig, Antonstr. 14.

## Leipziger Kohlenkontor 6.m.b.h.

Katzbachstrasse 12

empfehlen

SAALE

Grösste Heizkraft! Probieren und urteilen Sie dann selbst! Grösste Heizkraft! Wir geben zu diesem Zwecke Heizproben kostenlos von unserem Lagerplatze ab.

Garantie für richtiges Gewicht.

## Fernruf 3522

à Zentner 72 Pfg. frei Keller

Salon-Briketts

bei 50 Zentner à 70

Industrie-Briketts

à 69

bei 50 Zentner à 65

Ring-

frei.

## Achtung! Hausfrauen!

Rindfleisch billig!

Sonnabend früh wird in

Eythra in der Schweineschlächterei von

Herrn Hermann Kühn

ein junges prima fettes Rind

ausgepfundet [12524]

à Pf. 65 u. 70 Pfg.

Frisch auf Eis!

M. Scholle, à Pf. nur 20 Pf.

Rindfleisch billig!

Kabeljau, Seelachs, See-An, Schellfisch billig. Neue mar. Heringe, neue geräuch. Heringe, neue Böllheringe. [12520]

Hamburger Fischhalle Lindenau, Odermannstraße 2.

Hofseine fette Böllheringe

10 Stück nur 35 Pfg.

Heringdmilch, Pf. 20 Pfg., sowie

neue Böllheringe, Stück 10 Pfg.

empf. Fisch. O. Matthes' Wwe. Lindenau, Mieseburger Str. 63.

Gr. Anbau präm. Kanarienvögel, Sommerküken, sowie Sort. von Vogelfutter, Amelinen, Mehlwürmer, prägt. Räfge. v. 20 Pf. an empf. Max Kraft, Querstr. 17.

## Arbeitsmarkt.

Züchterische Arbeiter gel. Lübeck & Prüfer, Böhmitz-Ehrenberg, Mühlenstraße 22.

Züchterlicher zuverl. Schneider auf Nöte u. Mäntel für Postlieferung gel. Rosstr. 22, II.\*

Eine nette Frau j. Michaelstr. gefücht. Kl. Schön. Weg 40, II.

Waschfrau f. d. g. W. ges. Wasch-, Haferkora, Schreberg. 2a, II. pt. v.

Kräftiges Mädchen per soj. gel. Kleinzschocher, Clemensstr. 50, pt.

Kräft. u. ehr. Östermädchen und 1 Baufunge sofort gefücht.

Apotheke Mookau.

## Vermischte Anzeigen.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit

H. Papst, Dufourstr. 22 \*

Spez. f. ältere Damen u. Herren.

F. W. J. Müller

Naturheilverfahren

Sprech. v. 10-2 u. 8-1/2 Uhr.

Sonab. u. Sonntag nur v. 10-11.

2. St. Dresden, Str. 79, I. Tel. 9007.

Absolv. d. Berl. Schule f. Naturh.

m. Poliklin., spez. f. Frauenkrankh.

Aufholstern u. Taxis. v. Simm-

Nensch., Konradstr. 20, Schmidt.

Brennholz kann unentgeltlich abgeholt werden. Neubau Ecke

Wächter- u. Wilh.-Seyfferth-Str.

Extraablagen dieser Nummer:

Von der Firma J. Sondhelm,

L.-Neustadt, ein Prospekt für

die Abonnenten in L.-Dt.

Von der Firma Gebr. Held,

L.-Lindenau, ein Prospekt für

die Abonnenten in L.-Wett.

Von der Firma Carl Mügge

Nachf. Emil Spieler, L.-Klein-

zschocher, ein Prospekt für

die Abonnenten in Kleinzschocher.

Von der Firma Connewitzer

Kaufhaus, L.-Connewitz, ein

Prospekt für die Abonnenten in Connewitz. [12522]

## 200 Fahrräder

Marke Tempo, Cito, Meteor u.

Sport offeriere bill., auch Teilzahl.

Größtes Lager in Lützner u. Erzsitzeln.

Lauftrettel v. 2,50 u. Lauftrettel 2,40.

Eigene Reparatur-Werkstätten.

Emallierung und Vernicklung.

Kluge & Uhlemann

Johannstr. 4112.

Hauptgeschäft: Eisenbahnstr. 96

Stadtgeschäft: Nordstraße 20.\*

Lindenauer Fahrrad-Haus

Kuhurmstrasse 22

empf. f. gr. Tag. in eröffn. Herren,

Damen- u. Jugend-Fahrrädern zu

bed. herabges. Preis. Spezialität

leichte Straßenräder mit Orig.

Hilfseiten, Cont.-Reif, 55 Rah.

Höhe, hochgeb. Vorbau. sowie

Pneumat. Gelenk, Lat. Erfahrt.

bill. Teile, gest. Eig. Rep.-Werft

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 9. Juli.

Geschichtskalender. 9. Juli 1821: Der französische Dichter Jean de La Fontaine in Château-Thierry (Champagne) geboren. 1822: Der englische Dichter Percy Bysshe Shelley im Meerbusen von Spezia ertrunken. 1888: Der englische Staatsmann Joseph Chamberlain in Camberwell (Südlondon) geboren. 1888: Der Justizschmied Ferdinand Graf Zeppelin in Konstanz geboren. 1908: Das Alterspensionsgesetz vom englischen Unterhaus angenommen.

Sonnenaufgang: 5.49, Sonnenuntergang 8.20.  
Monduntergang: 9.39 vorm., Mondaufgang: 11.28 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 10. Juli:  
Mäßige südwestliche Winde, aufhellernd, wärmer, meist trocken.

### Das Elend der Blinden.

Man schreibt uns:

Vor einigen Tagen hat die Sächsische Landesblindanstalt ihr hundertjähriges Bestehen gefeiert. Man hat diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne sich in großen Tönen der glänzenden Erfolge zu rühmen, die die Anstalt zu verzeichnen hat. Die Presse war voll des Lobes für die früheren und jetzigen Leiter des Instituts, deren aufopfernde Arbeit es gelungen sei, die Blinden zu Menschen heranzubilden, die sich durch ihre Hände Arbeit selbst zu ernähren imstande seien. Da wird mit einer Schrift zugestanden, die einerseits die fraudlichen Vorstellungen über die wirtschaftliche Lage der Blinden mit einem Schlag vernichtet, andererseits aber zeigt, daß die Leiter der Blindenanstalt ihren entlassenen Jünglingen gegenüber eine Taktik folgten, die bei jedem empfindenden Menschen Entzürnung hervorrufen muß. Die Schrift war ursprünglich dazu bestimmt, eine Petition, die ein Dresdner Verein im vorigen Jahre an den sächsischen Landtag richtete, zu begründen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Ausführungen Unwahrheiten enthalten, denn sonst wäre die Schrift ihrem Verfasser eine gerechtliche Bestrafung eingetragen haben. So sei es mir denn gestattet, ihren Inhalt öffentlich zu besprechen, um erstens dem Publikum ein Bild über die Lage der Blinden zu geben, und zweitens anzuregen, daß die maßgebenden Personen Wandel auf diesem Gebiete schaffen.

Was können die Blinden durch ihrer Hände Arbeit verdienen? Die erwähnte Schrift zeigt, daß in den Erwerbszweigen, die für Blinde hauptsächlich in Betracht kommen — Kordmacher, Seilerie, Uhrmacherei und Stuhlschlechterei — der Verdienst zwischen 4 und 9 M. wöchentlich schwankt. Schon Hofrat Blittner, ein früherer Leiter der Blindenanstalt, gab den Durchschnittslohn der Blinden auf 6 M. wöchentlich an. Und nun bedenke man, daß diese Erwerbszweige von Jahr zu Jahr mehr und mehr zurückgehen! Da hätte die Anstalt die Pflicht, den Blinden neue Berufe zu erschließen. Besonders erscheint es als ein Fehler, daß die Direktoren der Blindenanstalt sich fortgesetzt weigern, die Musik als Berufszweig in ihren Lehrplan aufzunehmen. Wenn ich auch weit davon entfernt bin, zu behaupten, daß jeder Blinde ein geborener Künstler sei, so habe ich doch die Überzeugung, daß sich ein großer Prozentsatz recht gut als Salonnusser ausbilden läßt. Und dieser Beruf wäre doch eine bessere Erwerbsquelle, als einer der genannten. Die Direktoren begründen ihre ablehnende Haltung der Musik gegenüber damit, daß die Blinden leicht moralischen Schaden erleben könnten, wenn sie Tanzmusik machen. Nach solchen Grundlagen ergiebt die sächsische Blindenanstalt ihre Jünglinge und dadurch zwangt sie sie in Berufe, wo sie nach ihrer Einschätzung dem bittersten Elend preisgegeben sind.

Wie stellt sich nun die Direktion zu der geschilderten Not der Blinden? Auch darüber gibt uns unsere Schrift Auskunft. Es ist geradezu eine Verhöhnung der Armut, wenn Direktor Ditterich zu Blinden, die wöchentlich 4 M. verdienen, äußert: „Damit können Sie doch glänzend auskommen!“ und zu andern, die ihm erklären, daß sie wöchentlich mindestens 8 M. zum Leben brauchen, bemerkt: „Hören Sie, dann leben Sie aber sehr verschwenderisch!“ Man denkt, das sagt ein Mann, der außer freier Wohnung ein jährliches Einkommen von mehr als 8000 M. bezicht. Doch weiter! Bekanntlich gibt es in Sachsen einen Fonds zur Unterstützung aus der Anstalt entlassener Blinden. Dieser Fonds ist teils durch Privatspenden, teils durch ländliche Beiträge aller größeren sächsischen Gemeinden zusammengebracht. Der Fonds ist stetig gewachsen. Trotzdem hat man, um das Elend voll zu machen, den Blinden ihre tägliche Unterstützung, die sie aus diesem Fonds beziehen, ungeteilt der herrschenden großen Teuerung, um 15-20 Prozent gestizt. Wahrscheinlich, unter solchen Umständen können die Blinden von heute ihre Leidensgefährten von ehemals trennen. Diese sahen zwar am Bege und drohten den Leierkasten, aber ihnen fehlte die geistige Bildung, so daß sie ihr Elend weniger empfanden. Heutzutage hat man zwar den Blinden eine respektible Schulbildung angeboten lassen, aber man versäumt die Pflicht, Mittel und Wege zu suchen, daß sie ein menschenwürdiges Dasein führen können.

Einen Beruf, der für einen kleinen Teil der Blinden noch in Frage kommt, möchte ich noch erwähnen: das Klavierstudium. Dieser Beruf ist der einzige, der dem Blinden eine eingemahnte austümliche Existenz ermöglicht und ihn den sehenden Kollegen gleichstellt. In Sachsen gibt es jetzt gegen 40 in Fabriken tätige blinde Klavierkimmer. Charakteristisch für die Anstalt und für ihren Direktor Ditterich ist die Stellung, die zu diesem Beruf eingenommen wird. Es sei hier wörtlich wiedergegeben, was die vorliegende Schrift darüber berichtet: „Der Herr Direktor hat an alle Pianofortefabriken geschrieben, wenn die Fabrikanten blinde Stimmen brauchten, könne er ihnen welche zur Verfügung stellen, die um die Hälfte billiger arbeiten als Sehende. Er bemerkte noch, es wäre nicht notwendig, daß der Blinde sowiel verdiente.“ Man fragt sich zunächst: ist sich Herr Direktor Ditterich über die Folgen dieses Schreibens klar gewesen? Ein Mann, der berufen ist, über das Wohl der Blinden zu wachen, bringt es fertig seine Schüler zu erbärmlichen Schnürgkonkurrenten ihrer lebenden Mitmenschen zu erniedrigen. Die natürliche Folge muß sein, daß die Blinden, die zu solchen Bedingungen arbeiten, sich die Missachtung ihrer sehenden Kollegen zuschreiben. Glücklicherweise haben die besseren Firmen von dem Angebot des Herrn Direktors keinen Gebrauch gemacht. Es wäre übrigens interessant, zu erfahren, wie Herr Direktor Ditterich seine Behauptung, Blinde brauchen nicht so viel zu verdienen wie Sehende, logisch und moralisch rechtfertigen will. Jeder verständige Mensch wird einsehen, daß ein Blinder, der doch in vielen Dingen fremder Hilfe bedarf, mehr braucht, als ein Sehender in gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen. Diese Gleichberechtigung scheint aber Herr Direktor Ditterich den Blinden abzupreden.

Berücksichtigend wir uns nun nochmals kurz die Arbeit der Sächsischen Blindenanstalt an ihren Jünglingen, so gelangen wir zu folgendem Ergebnis: Die Blinden erhalten eine Schulbildung, die über dem Niveau der Volksschulbildung steht. Dann werden die meisten von ihnen Berufenen zugeführt, die Ihnen nur eine Hungereigenschaft im schlimmsten Sinne des Wortes ihm gesagt, daß „Elend“ besteht durch den Einsatz von Sägholz-

gestatten. Brauchbare Berufe, wie Musik und Massage, werden Ihnen prinzipiell nicht gelehrt, angeblich, um Ihr Seelenheil nicht zu gefährden und den einzigen Beruf, den die Anstalt in ihrem Lehrplane aufweist, der seinen Mann nährt, den aber nur wenige erlernen, nämlich daß Klavierstunden, den entwertet man diesen wenigen durch unlauteren Wettkampf. Und die Früchte einer solchen Arbeit? Die meisten der Blinden werden verblüffte Menschen und nur wenige haben die Kraft, sich über die Anstrengung und ihre Folgen zu erheben und sich im Kampf ums Dasein zu behaupten.

### Landwehrübung.

Von einem Landwehrmann wird uns geschrieben: Eine militärische Übung gehört zu den unangenehmiesten Dingen, die man sich denken kann, besonders aber dann, wenn man sich aus der Altersgrenze zwischen Landwehr 1. und 2. Aufseßers befindet. Daß auf dieses Alter bei der Behandlung der Lebenden keine Rücksicht genommen wird, ist männiglich bekannt, so daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Einzelne Vorkommenisse bedürfen aber der Beleuchtung in der Leidenschaftlichkeit, zumal da sie in den Reihen der Landwehrleute, die beim 77. Artillerie-Regiment in Görlitz „übten“, nicht nur Kopfschütteln, sondern auch Zorn und Empörung verursachten. Ohne auf Einzelheiten während der „14 Tage“ weiter einzugehen, sei nur erwähnt, daß nur in seltenen Fällen Nachurlaub erteilt wurde. Zu Hause schlafen, wie es der Reservist und der Landwehr anderer Truppen und Regimenter gewohnt worden, gab es nicht. Nur wenige erhielten am ersten Sonnabend über Sonntag Urlaub und konnten sich von den Strapazen und dem Schlafen in den sogenannten Lazarettsbetten erholen. Anders am darauffolgenden Sonntag, dem letzten der Übung. Der bereits genehmigte Urlaub wurde gestrichen, da am Sonntag sämtliche Mannschaften, auch die Landwehr, zur Kirche (1) gehen mußten. Befreit waren davon nur Katholiken und Dissidenten. Diese Verbannung ist durch Regimentsbefehl bestimmt worden. Mancher Landwehrmann, der am Sonntag nach dem Umzug sein Heim wollte in Ordnung bringen, konnte erst nachmittags aus der Kaserne heraus. Geschimpft wurde über diesen befohlenen Kirchgang viel, und die Disziplin, die ja bei allem der Hauptgrund für bestimmte Maßregeln ist, ging öfter in die Brüche. Selbst loyale Beamte schimpften über den „ver . . . . . Gottesdienst“ und über „den Blödsinn“, der der Kirchgang sei. Dienstag war „Besichtigung“, die mit einem großen Pub durch den Oberst an den Batterieführer, dann durch diesen an die Landwehrleute endete. Bereits Dienstag vormittag konnten wir unter Befreiung ziehen und die letzten Kommissarischen abgeben. Anstatt daß wir nur entlassen wurden, wurde bestimmt, daß wir erst nach dem Mittagessen in die Stadt durften. Abends 10 Uhr 15 ist alles hier! so lautete der Befehl. Urlaub gab's nicht, nur ein Landwehrmann erhielt auf wiederholtes Eruchen Urlaub. Einem Unteroffizier der Landwehr, dessen Frau schwerkrank bauteuerlegt, wurde ebenfalls der Urlaub gestrichen. Und der Fried? Vergleichend fragten wir subalterne „Gemeinen“ bis hinaus zum Wachtmeister nach dem Grunde dieser Maßregel. Man bedachte, daß die Ersparnisse durch Gewährung reichlicher Urlaubs nicht gering gewesen wären. Die Ausgaben für manches Mittag- und Abendbrot hätten gespart werden können.

Die lezte Nacht in der Kaserne sollte über nicht vorübergehen, ohne daß sich der Militarisimus nochmals von seiner schönsten Seite gezeigt hätte. Kurz nach Mitternacht wurde probeweise ein Feueralarm durchgesetzt. Alles, was Blinde hatte, mußte aus dem Bett, und mehr als gehäuft wurden wir, die wir bereits Bissischen an hatten und meist halbseitig auf dem kalten und angigen Korridor standen, mit forschter Kommandostimme daran erinnert, daß wir noch „Soldaten“ seien und dem Militärgesetz unterstünden. Gämigen wurde in bekannter Manier etwas nachgeholt. Raumt daß wir wieder im „Bett“ waren und uns noch über diesen Vorfall unterhielten, kam ein junger Lieutenant in den Schlafsaal und erschützte mit Stentorstimme um „Ruhe“. Die meisten sahen den Lieutenant gar nicht. Auf eine Scherzherrung eines Landwehrmannes ließ der junge Offizier sämtliche Landwehrleute, auch die Unteroffiziere, nochmals aufstehen und auf dem Korridor antreten, indem er drohte, alle arrester zu lassen, wenn „die Serie“ nicht schnell genug ausständen. Nur der Vermund eines Oberleutnants ist es zugut zu schreiben, wenn nicht noch Exzerpte auf dem Korridor vorgenommen wurden. Er gab sofort den Befehl, wieder in den Schlosssaal zu gehen, nachdem „alle“ draußen waren und vor Kälte zitternd der Dinge harren, die da kommen sollten.

Was geschieht dem jungen Lieutenant, der so mit der Gesundheit von Familienvätern spielt? Und was haben die Landwehrleute, wenn sie durch solche Behandlung sich eine chronische Krankheit ausziehen? Es ist eine ungemein große Macht, die einem solch jungen Mann in die Hand gegeben ist. Der Kadavergehorsam, der das K und O der militärischen Disziplin ist, verlangt unbedingte Befolgung gegebener Befehle. Die Gefährlichkeit dieses Zustands tritt bei solchen Vorvimmungen am deutlichsten zutage. Immerhin hat die „Liebung“ der Sozialdemokratie wieder eine Anzahl Anhänger zugeführt, und selbst einige Beamte erklären, für diese Schinderei wählen wir das nächstmal rot. Und das ist auch ein Vorteil!

### Erntebier — Arbeiterbier.

Zu die Geheimnisse der Bierbrauerei ließ eine Verhandlung vor dem Leipziger Landgericht einen kurzen, aber lehrreichen Blick hin. Die Brauereibesitzer Ernst Friedrich John aus Ablach bei Wermelsdorf, Heinrich Erhard Rössle aus Oschatz und Karl Hermann Fischer aus Zschopau hatten Sägholzmehl zum Einbrauen des Einstechbieres benutzt, was gegen das Brauerei- und das Nahrungsmittelgesetz verstößt. Sägholzmehl zählt nicht zu den Stoffen, die zur Bierbereitung verwendet werden dürfen. Es wird als Ersatz für Mais angesehen, das versteuert werden muß. Den Angeklagten wurde deshalb auch Steuerhinterziehung zur Last gelegt. Die Angeklagten sind sämtliche Besitzer von Zwergebrauereien, zwei arbeiten ganz allein, nur einer beschäftigt zwei Brauergesellen. Sie erklären, daß sie nicht gewußt hätten, daß nach dem neuen Brauereigesetz vom 3. Juni 1908 die Verwendung von Sägholzmehl ausgeschlossen ist. Sie hätten das Sägholzmehl überdring nur als Körnertyp benutzt. Der Angeklagte John hat 15 Kilogramm Sägholzmehl zum Einbrauen des sogenannten Erntebieres benutzt. Mit diesen 15 Kilogramm sind rund 120 Hektoliter Bier gebraut worden. Das Erntebier wird noch einmal so dünn gebraut, als das gewöhnliche Einstechbier und wird mit 4 Pfennig für den Liter verkauft, etwa 1 Pfennig verdient der Brauer daran. Das ganze auf diese Weise hergestellte „Bier“ für die Erntearbeiter hat einen Wert von 400 M. gehabt. Von der Zollbehörde in Grimma, die von der Steuerhinterziehung Kenntnis erlangte, hat John einen Strafbescheid über 50 M. erhalten und für die Steuerhinterziehung wurde ihm die Zahlung von 550 M. auferlegt. Die Geldstrafe ist vom Ministerium jedoch auf 20 M. herabgesetzt und die wegen der Hinterziehung auferlegte Summe erlassen worden, weil das Ministerium annahm, daß der Dolus, das Bewußtsein der Strafbarkeit, gefehlt habe. Der Angeklagte behauptet, der Leiter der Firma, von der er das Sägholzmehl bezogen, hätte ihm gesagt, daß „Bier“ beläuft durch den Einsatz von Sägholz-

mehl einen „lieblicheren“ Geschmack. Auch behauptet er, daß ebensoviel Mais als sonst verwendet worden sei. Auf Beifrag erklärt er unter allgemeiner Heiterkeit, daß er selbst solch „Bier“ nie getrunken habe, aber die Arbeiter hätten erklärt, es schmecke gut.

Der zweite Angeklagte, Nitsche, hat zu einem Sud Einstachbier (33 Hektoliter) ein halbes Kilo Sägholzmehl verwendet. Im ganzen hat er auf diese Weise 80 Sud verwendet. Er meinte, daß Bier wäre sich bei Verwendung des Sägholzmehls schneller, was nötig sei, weil die obwärtigen (Einstach-)Biere mit der Hefe aus dem Sud herausgenommen werden. Auch sei der Geschmack voller. Er will trotzdem ebensoviel Mais und Hopfen verwendet haben als sonst. Nachdem er gelesen hat, daß das Ministerium die Verwendung des Sägholzmehls verboten hat, habe er es nicht mehr gebraucht. Vom Oberzollamt Meissen ist er mit einer Strafe von 60 M. belegt worden.

Der Brauer Fischer hat zwei Zentner Sägholzmehl gekauft, er hat 1½ Hektogramm auf einen Sud verwendete. Von den zusammen 80 hergestellten Biereinheiten kommen 24 auf „Erntebier“. Der Angeklagte erklärt, daß er das Sägholzmehl lediglich als Körnertyp aufgefaßt und daß er nicht daran gedacht habe, damit den Geschmack des Bieres zu verbessern. Sein Strafbescheid lautet auf 80 M.

Der Oberinspektor der Polizeiuntersuchungsanstalt, Dr. Herz, bemerkt, daß das Sägholzmehl aus der Wurzel der Pflanze hergestellt wird. Das Mehl ist nach dem Brauereivertrag ein unzulässiger Zusatz zum Bier. Es werde dadurch ein höherer Malzgehalt vorge setzt; jedoch sei das Sägholzmehl nicht als Einstoff für Mais anzusehen. Der Einstoff, der die Sägholz pflanze liefert, das Glycyrhiza, sei eben ein wesentlich anderer Stoff als Mais. Als Einstoff sei das Mehl ebenfalls nicht zu betrachten, da es im Bier aufgelöst und Stoffe abgebe, was bei andern Körnertypen, z. B. den viel verwendeten Buchenpflanzen, nicht der Fall sei. Das Bier wird süßlicher, latritischer, besonderer, besonders im Nachgeschmack.

Die Angeklagten wurden zu je 80 M. Geldstrafe verurteilt.

Tätigkeit der Rettungsgesellschaft. Im Monat Juni gestaltete sich die Tätigkeit der Rettungsgesellschaft nach den Meldeungen an die Gesellschaft wie folgt: Die erste Hilfe wurde im ganzen von 1432 Personen beansprucht, davon fielen auf die vier ständigen Sanitätswachen 1108. Am Tage wurden die Sanitätswachen zu 902, in der Nacht zu 201 Hilfsleistungen requiriert. Von den Hilfsleistungen waren 758 Männer, 229 Frauen und 118 Kinder. Bei Geburten wurde 8 mal Hilfe geleistet. 274 Unfälle ereigneten sich im Straßenverkehr, 872 in Betrieben und 270 unter anderen Verhältnissen. In 109 Fällen lagen plötzliche innere Erkrankungen vor. In 4 Fällen hatte die Schwere der Verlegung und Erkrankung noch vor Eintreffen des Arztes den Tod herbeigeführt und 6 Fälle wurden, die nicht zur ersten Hilfe gehörten, durchzuschreiten. Die höchste Zahl zeigt der 18. Juni mit 60, die niedrigste der 11. Juni mit 24 Hilfsleistungen. Von den Verbandsstationen und zeitweiligen Hilfsstellen wurde in 329 Fällen die erste Hilfe geleistet. Besonders schwere Fälle (innerer Verlegungen, Knochenbrüche, starke Blutungen, Verbrennungen u. a.) erforderten 284 mal, schwere innere Fälle (innerer Verlegungen u. a.) 129 mal, schwere erste Hilfe, innere Blutungen u. a.) 129 mal, schwere erste Hilfe. Transportie von Verunglücksfällen und Kranken nach den Krankenhäusern und nach den Wohnungen wurden 185 aufgeführt. Eis für die Zwecke der Krankenpflege 57 mal abgegeben, Besuchschein für Gerichte, Polizei usw. wurden 7 verlangt. Die Verbandsstation im Vieh- und Schlachthof leistete in 54 Fällen und in der Markthalle in 5 Fällen durch dort angestellte und als Samariter ausgebildete Beamte die erste Hilfe, während nach Ausweis der von den zuständigen Amtesstellen eingesandten Ärztläktern die Schuhleute, Feuerwehrleute und Ratsdilettanten in 18 Fällen, die Freiwillige Hilfsmannschaft der Rettungsgesellschaft in 12 Fällen als Retter in Tätigkeit traten.

Grundstücksmarkt im Juni in Leipzig. Gebaute Grundstücke sind 62 für 7 202 814 M., unbebaute 28 für 1 480 188 M. verkaufst wurden.

Missionssbetriebe. Zu der unter dieser Spitzname von uns in der Nr. 151 gebrachten Notiz schreibt uns Herr Weishaupt, Missionssbetriebsleiter der evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig, daß der Traktörenträger mit seiner Missionssgesellschaft nichts zu tun habe. Wenn sich dieser als Angestellter der Innern evangelisch-lutherischen Mission ausgegeben habe oder ausgegeben, so geschehe dies zu Unrecht. Die Innere Mission treibe keine Kolportage im angegebenen Sinne.

Dunkle Andeutungen über Misshandlungen im Rathaus macht das Abendblättchen. Die vom Bürgermeister Dr. Roth verübte Neorganisation im Verwaltungsbau soll auf starken Widerstand gestoßen sein und starke Misshandlung herverursachen haben, die in Personenfragen zum Ausdruck kommen soll. Was das Blättchen von allerhand Liebhabern und Liebhaberinnen, die sich in nächster Zeit einstellen werden, so wird sich dann wohl verhalten wie mit all den lächerlichen Sensationsmeldungen, mit denen das Blatt seine armen Peper nachstellt.

Der Akademische Freibund, Leipzig, veranstaltet am Sonnabend, den 10. Juli, 8½ Uhr, im Lehrervereinshaus (Kramersstraße) eine öffentliche Versammlung, in welcher die Universitätsprofessoren Dr. Barth (Leipzig) über: „Die Frage des littlischen Fortschritts der Menschheit“ und Dr. v. Lissitz (Berlin) über: „Die liberale Weltanschauung und die akademische Jugend“ reden werden. Aufschlußreiche Diskussion.

Bemerkt sei noch, daß der Freibund eine Vereinigung von Akademikern (Studenten und solchen, die studiert haben) ist und auf dem Boden der liberalen Weltanschauung steht. Zu allen seinen Veranstaltungen sind Gäste, auch Nichtakademiker, eingeladen, und Gegner wie Göttern ist unbedingt Redefreiheit garantiert.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 8. bis 16. Juli. Leipzig, Freitag, den 8. Juli: Vortrag über die Notwendigkeit der körperlichen Erziehung. Sonntag, den 11. Juli: Besuch des Bezirksturnfestes in Böhlitz-Ehrenberg. Treppunkt 2 Uhr, Königsplatz. — L.-Gommewitz, Sonntag, 11. Juli: Sommerspiel des Dreiviertels Lößnig in der Waldschänke. Treppunkt 8 Uhr, Sächsisches Haus. (Eintritt frei.) Liederbücher mitbringen. — L.-Eutritzh. Sonntag, den 11. Juli: Ausflug nach Böhlitz-Ehrenberg. Abmarsch 12 Uhr. Donnerstag, 15. Juli: Sommerspiel. — L.-Gohlis. Sonntag, den 11. Juli: Spaziergang nach Böhlitz-Ehrenberg. Donnerstag, den 15. Juli: Vortrag des Genossen Dennerl. — L.-Plagwitz-Bindewitz-Schleußig. Sonnabend, den 10. Juli: Badetag. Treppunkt 1½ Uhr am Deutschen Haus. Sonntag, den 11. Juli: Beteiligung am Bezirksturnfest der Freien Turner in Böhlitz-Ehrenberg. Treppunkt 1 Uhr am Tauchaer Tor. Mittwoch, den 14. Juli: Diskussionsabend (Thema: Was uns not tut?). — L.-Thonberg. Sonnabend, 10. Juli: Diskussionsabend über: Der Lehrling und jugendliche Arbeiter und sein Recht. Sonntag, den 11. Juli: Ausflug nach Barnewitz. Sammeln 1½ Uhr am Ostplatz. — Böhlitz-Ehrenberg. Sonntag, den 11. Juli: Besuch des Bezirksturnfestes. Treppunkt: Ritterschlösschen (Barnewitz). — Dennerl.

Montag, den 12. Juli, abends 9 Uhr: Diskussion im Vereinslokal. — Mittwoch. Sonntag, den 11. Juli: Spaziergang nach Böhni-Grenzberg (Bezirksturnfest). Treffpunkt 1 Uhr im Vereinslokal. Donnerstag, den 15. Juli: Diskussionsabend.

**Risiko bei der Arbeit.** Auf einem Fabrikneubau in der Merseburger Straße in L.-Plagwitz stürzte gestern nachmittag gegen 4 Uhr ein Zimmermann durch einen Fehltritt von einem 10 Meter hohen Gerüst herab und brach den linken Oberschenkel. Außerdem erlitt er eine Stauchung der Wirbelsäule.

**Aus Furcht vor der Strafe erhängt.** Gestern nachmittag hat sich ein 50 Jahre alter Schlosser in seiner in der Zahnstraße zu Plagwitz gelegenen Wohnung erhängt. Furcht vor Strafe soll der Grund zum Selbstmord sein.

**Wegen Sittlichkeitsvergehens wurde ein 40 Jahre alter Arbeiter aus Chemnitz verhaftet.**

**Unfall auf der Straße.** Eine 67 Jahre alte Auswärterin wurde gestern vormittag von einem Droschkenfahrer in der Leibnizstraße umgerissen und zog sich dadurch eine Verstauchung des Rückgrats, sowie einige Quetschungen zu.

**Pferdebediensteter.** Am Poppitz bei Niesa wurde eine 6-jährige Pferdebedienstete mit Stern gestohlen, und wird vermutet, daß sich der Spießbube nach Leipzig gewendet hat.

**Diebstahl.** Gestohlen wurde aus einer Wohnung in der Weststraße, in die sich ein unbekannter Dieb eingeschlichen hatte, ein Betrag von 40 Mark; aus einem Lokal im Westviertel eine goldene Damenuhr, auf dem Deckel die Nachbildung eines Blumenkorbs eingraviert, nebst golbener langer Kette und ein golbener mit weißen Perlen verziertes halbseitliches im Gesamtwerte von 100 Mark; einer Dame in einem Warenhaus am Königplatz ein Portemonnaie mit 200 Mark aus der Tasche.

In der Elisabeth-Allee zu Plagwitz wurde eine Promenadenbank von ihrer Besitzung losgerissen und mit fortgenommen.

Auf frischer Tat wurde in der Poniatowskistraße ein 18 Jahre alter Arbeiter aus Schönesfeld erappelt und festgenommen, als er ein Fahrrad stahl.

Ein schon wiederholt vorbestrafter 38 Jahre alter Arbeiter aus Halle a. S. wurde vor einem Wächter der Bach- und Schlachtfabrik bei einem Einbruch in einer Gastwirtschaft in der Königstraße überrascht und festgenommen.

## Haus der Umgebung.

**Sommerfeld.** Gesperrt. Wegen vorzunehmender Beleuchtungsarbeiten bleibt die Tauchaer Straße von Montag, den 12. Juli, ab bis auf weiteres gesperrt.

**Plaue.** Gesperrt wird für den Fahrverkehr der Kommunikationsweg von Plaue nach Merseburg in der Flur Plaue vom 12. bis zum 17. Juli und für den Fußverkehr der Fußweg nach Seegeritz vom 9. Juli ab. Nichtbeachtung der Sperrung wird in jedem einzelnen Falle mit Geldstrafe bis zu 80 Pf. oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

**Poritz.** Verunglückter Radler. Ein 17 Jahre alter radfahrender Radfahrer aus Leipzig stieß auf der nach Hohenleina führenden Straße mit solcher Wucht mit einem andern Radfahrer zusammen, daß er eine nicht unbedeutende Kopfverletzung davontrug. Der Verunglückte muhte in das Krankenhaus aufgenommen werden.

**Taucha.** Sturz aus dem Fenster. Das 8 Jahre alte Kind des Kaufmanns Niemeier stürzte am Dienstag abend aus einem Fenster der ersten Etage herab auf den Hof. Der Tod trat auf der Stelle ein.

**Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen wurde gestern vormittag gegen 10 Uhr von einem älteren Manne in Panitzscher Flur an einem 8jährigen Mädchen aus Panitzsch verübt. Der Wüstling floh, als er überrascht wurde, in der Richtung nach Borsdorf zu.**

**Brandis.** Tödlich verunglückt. Der bei seinem Onkel, dem Gutsbesitzer Dietel, verpflegte 9 Jahre alte Bruno Künnel starb vor einigen Tagen vom Heuboden herab und erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung. Der Knabe wurde in das Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt. Dort ist er gestern der schweren Verlebung erlegen.

**Brandis.** Aus dem Stadtgemeinderat. Am 2. Juli fand eine öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderats statt. Von Interesse waren nur einige Punkte. Die neue Gebührenordnung für die Leichenfrau ist in Gerichtshain beanstandet worden. Ein Tafelsofort soll angestellt werden. Die Stelle wird auf-

geschrieben. Die Schlämung des Federleibes ist von der Oberförsterei beanstanden worden. Die Amtshauptmannschaft hat bekanntlich die Schaffung eines Gemeindeverbandes zur Durchführung der Beschlüsse vorgeschlagen. Die Amtshauptmannschaft soll nun ersucht werden, diesbezügliche Schritte einzuleiten. Der Bezirkssarzt teilte mit, daß gegen das geplante Wasserwerk keine Bedenken bestehen. Er stellte jedoch noch einige Bedingungen. Weiter verlangt die Amtshauptmannschaft einen Tilgungsplan über die Anleihe zur elektrischen Beleuchtung. Den Schluß bildete eine geheime Sitzung.

**a. Borsdorf.** Unternehmerverrat. Welchen Zumutungen die Arbeiterschaft mitunter ausgesetzt ist, lehrt folgender Fall: In den Verbündtheimwerken der Firma Heinrich Kreßmann arbeitete seit dem 28. April 1908 der Arbeiter Clemens Gr. Bei seinem Arbeitsantritt ist von einer Vereinbarung über seine Kläidigung nichts vereinbart worden. Der Durchschnittslohn betrug 17.70 Pf. Am 16. Juni d. J. stand Gr. als Heizer vor dem Glasurofen. Er hatte eine 30 Stunden-Schicht hinter sich und war froh, endlich Feierabend machen zu können, denn eine 30stündige Schicht bei Feuer, in starker Hitze, ist sicherlich nichts angenehmes. Plötzlich kam jedoch der Direktor Ischörper und verlangte, daß Gr. noch länger arbeiten sollte. Der Arbeiter, dessen Kräfte völlig aufgebraucht waren, lehnte dies mit dem Bemerkern ab, daß er nicht mehr könne. Für diesen sehr begreiflichen Einwand hatte Herr Ischörper aber kein Verständnis. Er wiederholte sein Verlangen, daß er damit "beglänzen" wolle. Gr. sollte sich in dieser Dienst einrichten und müsse deshalb noch lernen. Als Gr. diese Zumutung mit der Erklärung, daß es eben nicht mehr gehe, erneut ablehnte, wurde er auf der Stelle aufs Pfaster geworfen. Gr. klagte nun gegen die Firma wegen Kläidigungsloser Entlassung und verlangte eine Entschädigung von 44 Pf.; am 7. d. M. stand vor dem Amtsgericht Grimma Termin an. Herr Ischörper, der in Vertretung der Firma erschienen war, lehnte die Forderung des Arbeiters rundweg ab. Es schien ihm überhaupt ganz unbegreiflich zu sein, daß Gr. die Praktiken des Unternehmers nicht ruhig über sich ergehen lassen wollte. Die plötzliche Entlassung wäre da gang und gäbe, erklärte er. Es lämen wöchentlich 10 bis 20 Entlassungen vor, bei 70 bis 80 Leuten, die der Betrieb überhaupt beschäftigt. Lebhaftig handelte es sich doch um einen Betriebsbetrieb, wo die Arbeiter direkt von der Straße aus eingestellt werden. In der Rantin hängt eine Betriebsordnung aus, nach der die Kläidigung ungelernter Arbeiter ausgeschlossen sei. Dem steht aber gegenüber, und das konnte Herr Ischörper nicht bestreiten, daß Gr. engagiert worden ist ohne ausdrücklichen Hinweis auf die Betriebsordnung. Als Herr Ischörper schließlich belehrt worden war, daß die Sache für die Firma sehr ungünstig liege, verlegte er sich aufs Handeln und bot dem Arbeiter vergleichsweise 17.70 Pf. an. Dieses Angebot sand selbst der amtierende Richter als nicht angemessen. Eine Entscheidung wurde nicht gefällt; das soll erst in einer Woche geschehen. Dem Arbeiter wird schließlich sein Recht auch werden. Das liegt das aber dem von Mittwoch Entblößten, der momentan auch keine Arbeit findet. Für ihn ist es ein geringer Trost, daß seine Sache aussichtsvoll ist. Dies zeigt sich, wie manchmal die soziale Gefügebildung ist, die die obligatorische Einführung von Gewerbegeboten nur für Bezirke mit über 20000 Einwohnern anordnet.

**Liebernau.** Über den Handel auf den öffentlichen Straßen unseres Ortes hat die Gemeindebehörde folgende Vorführten erlassen:

Das Ausruhen von Waren auf den Straßen in der Zeit von 7 Uhr abends bis 8 Uhr morgens ist verboten. Händler, die in der übrigen Zeit Waren auf den Straßen anzufliegen, haben sich ausschließlich auf die Rennung der betreffenden Waren ohne Preisangabe zu beschränken. Das allzu häufige und übermäßig laute Ausruhen, insbesondere vor Geschäftsbuden, in denen gleichartige Waren verkaufen, ist zu unterlassen. Glöckchen- und sonstige Geläut, durch die Händler auf ihre Annäherung aufmerksam machen, dürfen nicht in überlauter Weise und nur in größeren Pausen gegeben werden.

Aus gesundheitspolizeilichen Gründen wird angeordnet, daß Wagen, Gefäße und dergleichen solcher Händler, die Gütern, insbesondere Obst und sonstige Landesergebnisse verkaufen, stets sauber sein müssen. Juwilerhandlungen gegen die Vorführten werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark event. entsprechender Haft geahndet.

**Böhlitz-Grenzberg.** Die Freie Turnerschaft von Leipzig und Umgegend veranstaltet Sonntag, den 11. Juli, von morgens 8 Uhr ab bis abends um 8 Uhr im Ritterstöckchen und auf den dahinter liegenden Wiesen ihr 18. Bezirksturnfest. Mit dem Feste ist ein Umzug, beginnend in Lindenau, verbunden, der auch die Lindenstraße, Eisenbahnstraße, Südstraße und Leipziger Straße in unserem Orte durchzieht. Es wäre zu wünschen, daß die Einwohner zu Ehren der

Freien Turner den Straßen ein festliches Aussehen geben. Den Böhlitzern und Freunden der Freien Turner wird wie alljährlich das Beste in turnerischer Beziehung geboten werden. Näheres siehe im Anmerk.

**Schönau.** Arbeiterrisiko. Auf einem hierigen Fabrikneubau starb gestern der 20 Jahre alte Zimmermann Albert Schumann aus Taucha bei Weinholsen bei Anfertigung des Dachbodens infolge eines Fehlrittes vier Etagen hoch einer Balkenlage herab. Er erlitt außer einem Beinbruch anscheinend eine Hirnbewegung. Der Schwerverletzte wurde nach Anlegung von Notverbinden durch den Samariterverein dem Stadtkrankenhaus zu Leipzig zugeführt.

**Eppendorf.** Unfall. Ein Unfall. Petroleum zum Feueranzünden zu verwenden, hat hier wieder einmal ein Opfer gefordert. Das 17 Jahre alte Dienstmädchen Clara Sieger wurde beim Anzünden des Feuers von einem Unwohlsein befallen. Dabei explodierte die Petroleumflasche, die das Mädchen zum Anzünden des Feuers benutzt. Das Mädchen wurde schwerverletzt und mit Brandwunden bedekt in das Leipziger Krankenhaus übergeführt.

**Markranstädt.** Das 63. Kinderfest, das alljährlich von vielen Tausenden Fremden besucht wird, findet dieses Mal am kommenden Sonntag, den 11., und Montag, den 12. statt. Für Volksbelustigungen ist vollauf zur Genüge gesorgt; der von 1700 Schulkindern, alle klassenweise verschleift geschmückt bzw. kostümiert, veranstaltete Festzug verspricht diesmal besonders imposant zu werden. Die Festwagen stellen die in der Stadt vor kommenden Fabrikationen oder Märchen und dergleichen dar. Außer den fahrplanmäßigen 48 Zügen fahren noch 6 Extrazüge, um die Besucher des Kinderfestes nach Markranstädt zu befördern.

## Haus den Nachbargebieten.

**Bitterfeld.** Die dem M. d. R. Bauermeister gehörige Firma Deutsche Grube ist in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 1/2 Millionen Mark umgewandelt worden. Gründer sind Kommerzienrat L. Bauermeister und Frau Clara Bauermeister und deren drei Söhne. Den Aufsichtsrat bilden Kommerzienrat Bauermeister als Vorsitzender und Bankier Ludwig Lehmann in Firma P. L. Lehmann-Halle; als Stellvertreter die Mittergutsbesitzer Louis und Heinrich Bauermeister, Kommerzienrat Bartsch-Biedebach und Justizrat Czarnikow in Halle. Zum Vorstand wurde Fabrikbeiger Erich Bauermeister bestellt. Die Gesellschaft ist eine reine Familiengrunderung, die Aktien bleiben in den Händen der Gründer. Herr Bauermeister will jedenfalls dem Wunsche eines konservativen Landeslehrers Rechnung tragen und sich mehr seinen Wählern widmen.

**St. Aus Sachsen-Weimar.** Der Präsident des Landtages teilte den Abgeordneten mit, daß die Regierung beschlossen habe, den Landtag zu schließen, ohne ihn noch einmal einzuberufen. Der Grund zu dieser außergewöhnlichen Maßnahme ist darin zu suchen, daß wegen der verfahrenen Reichsfinanzreform die Regierung auf die Weiterberatung der Vermögenssteuervorlagen verzichtet muß. Die Berechnungen der Regierung sind schon durch das bisherige Ergebnis der Steuermacherei des Schnapsblocks über den Haufen geworfen. Die Einnahmen aus der Vermögenssteuer würden nach der bisherigen Vorlage der weimarschen Regierung knapp die Hälfte der Mittel gewähren, die sie zur Deckung der Abgaben für das Reich braucht. Sie sieht ihre Hoffnungen nun auf den neuen Landtag. Die Regierung hat dieses Verfahren eingetragen, obgleich sogar ein national-liberales Blatt feststellte, daß ein solches, bereits schon angekündigtes Verfahren verfassungsmäßig nicht zulässig sei. Die Regierung scheint sich darum ebensowenig zu kümmern, wie um die Tatsache, daß der Landtag heimgeschlossen wurde, obgleich er seine Arbeiten nur „in der Hauptstube“ erledigt hat. Die weimarsche Regierung kennt ihre Pappenheimer und weiß wohl, was sie den liberalen Männerseelen bieten kann.

## Bauarbeitererschützung-Kommission

Telephon 3497. Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeitzer Straße 52. Alle wichtigen Angelegenheiten sowie alle größeren Umfälle sind sofort in unserem Bureau, bei Herrn Wilhelm Barthold, zu meilen. Unsere Bekleidungen sind an die Bekleidungsmeister der einzelnen Berufe zu richten.

## Partei-Sekretariat

für den XIII. sächs. Reichstagwahlkreis  
Bureau: Volkshaus Leipzig, Zeitzer Str., Portal rechts, 1. Etage. Reichstags- und Auskunftsstelle für alle den 18. sächsischen Reichstagwahlkreis betreffenden Angelegenheiten. — Sprechzeit: Nur an Werktagen mittags von 12—1 Uhr und nachmitt. von 5—8 Uhr. Sonnabends ununterbrochen von 9—4 Uhr. — Telephon 14610.

## Bericht über den Schlachtviehmarkt.

a) Auftrieb:  
auf dem städtischen Viehhof zu Leipzig am 8. Juli 1900.

168 Rinder u. zwar 60 Ochsen, 7 Kalben, 58 Kühe, 45 Bullen;  
1080 Rinder;  
250 Stück Schafvieh;  
1602 Schweine;

8080 Tiere.  
b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Viertelpunkt	Bezeichnung	25 Pf. Geblieben	25 Pf. abgegangen
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerts bis zu 8 Jahren 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete.	—	—
Kalben	3. mäßig genährt junge, gut genährt ältere 4. gering genährt jeden Alters	73 68 52	—
Bullen	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	72 62 51 40	—
Schafe	4. mäßig genährt Kühe und Kalben 5. gering genährt Kühe und Kalben	65 61	—
Schweine	1. vollfleischige höchste Schlachtwerts 2. mäßig genährt jüngere u. gut genährt ältere 3. gering genährt	56 51 47	—
	4. feinstes Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkalber.	50	—
	5. mittlere Mast- und gute Saugkalber	45	—
	6. geringe Saugkalber	34	—
	7. ältere gering genährt (Fresser)	—	—
	8. Mastlämmere und jüngere Masthammere	37	—
	9. mäßiggenährt Hammel u. Schafe (Merschafe)	33	—
	10. Kreuzungen der selineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1/4 Jahren	71	—
	11. steifliche	69	—
	12. gering entwickelte	67	—
	13. Sauen und Eber	62	—
	c) Verkauf: d) Geschäftsgang:		
138 Rinder und zwar 62 Ochsen, 7 Kalben, 54 Kühe, 40 Bullen	langsam		
1080 Rinder			
171 Schafe			
1583 Schweine			mittelmäßig

188 Rinder und zwar 62 Ochsen, 7 Kalben, 54 Kühe, 40 Bullen langsam

1080 Rinder

171 Schafe

1583 Schweine mittelmäßig

**Arbeiter-Gesundheits-Kalender**  
für das gesamte werktätige Volk  
**Jahrgang 1910 :**  
schon eingetroffen!

Die Ausstattung des über 100 Seiten starken Kalenders ist eine schöne. Der Kalender enthält wieder 4 vielfarbige gedruckte Kunstdrucke (Bakterien und Bakillen, Hautausschläge, Brüche, Heiligstangen) und eine Reihe Illustrationen im Text.

Aussäye belehrenden Inhalts wechseln mit Darstellung von Krankheitsercheinungen am menschlichen Körper und deren möglicher Behandlung.

Der Preis des Arbeiter-Gesundheitskalenders ist auch in diesem Jahre nur 50 Pf.

Alle Aussträger nehmen Bestellungen entgegen.

**Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft**  
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21  
und die sämtlichen Filialen und Filialgeschäfte.

**Zigarren**  
in grösster Auswahl und in jeder Preislage führt in nur besten Qualitäten  
H. Stöckert, V. Eisenbahnstr. 13 B.

**Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?**  
Preis 10 Pf.  
zu beziehen durch die  
Volksbuchhandlung Leipzig  
Tauchaer Straße 19/21.

**für  
Toilette u. Haushalt**  
**Edel-Borax**  
chemisch rein, leicht löslich.  
10, 20, 50 J.

A. Mareck, Eisenbahnr. Hackelberg, Eisenbahnr. Sell, Kirchstraße. [1209]  
F. A. Peter, Neustädter Str. G. Stegert, Konradstraße.  
Stiehl Nachl., Lindenau.  
C. Noa, Plagwitz.  
C. Noa, Kleinzschocher.  
Kreuzdrogerie, Kleinzschocher.  
Hoffmann, Zweinaudorfer Str.  
Schütze, Könneritzstraße.

# Gebr. Rockmann

Inh.: Gottfried Hühne

## Leipzig-Reudnitz

Dresdner Strasse 73—75.

Strassenbahn-Haltestelle: Reudnitzer Depot  
(vom Augustusplatz 6 Minuten Fahrzeit).

Beim Einkauf von 10 Mk. an wird Straßenbahn extra vergütet.

Zur Räumung gestellt:  
1 Posten eleg. Herren-Jackett-Anzüge  
früherer Preis A 18.— bis A 48.—  
jetzt nur A 9.25 bis A 32.—  
1 Posten Herren-Stoff-Hosen  
früherer Preis A 4.80 bis A 16.—  
jetzt nur A 1.80 bis A 8.25

Um in der stilleren Zeit unsere Arbeitskräfte voll zu beschäftigen, liefern wir in prima Arbeit: Anzüge nach Maass von 42—65 Mk.

### Cheatervorstellungen.

#### Neues Theater.

**Wieder wird geschäftlich verfolgt!**

Gretag, den 9. Juli: 170. Abendsonnen-Darbietung (8. Serie, weiß): **Wiener Blut.**  
Operette in 3 Akten von Victor Hora und Leo Stein. Musik von Johann Strauß.  
Für die Bühne bearbeitet von Adolf Müller jun.  
Regie: Regisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hindenfels.  
Gärtner-Pächter-Viertel. — Premierenmini-  
kriere von Altmühlstein. Dr. Haas  
Balduin Graf Redau.  
Gebänderte Uechten-  
zeile in Wien. Dr. Helene  
Gobbi, Irene Grau  
Graf Bisogni Dr. Alois  
Demofleide Franck  
Cagliari, Tänzerin  
von Kärntner-  
theater in Wien Dr. Bösch  
Angler, ihr Sohn, Za-  
rußfelderher  
Wortwoll, Dr. Dibos  
Gofade Dr. Tornel  
Lord Veren } maten Dr. Tobi  
Spielt in Wien zur Zeit des Kongresses und zwar während der Dauer eines Tages.  
Zur 1. Auff. der Demofleide Cagliari in Döbling, im 2. Auff. im Palais des Grafen  
Bisogni, im 3. Auff. im Casino in Steglitz.  
Boule nach jedem Auff.

Eintritt 7.50 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9.10 Uhr. **Schauspiel-Werte.**  
Bühnenlauf für den laufenden Tag an der Zogesstraße von 10—8 Uhr  
und Montagabend im Stobenhaus Aug. Wölffel, sowie im Central-Bühnenlauf  
von Kärtnerbach & Aude, Peterstraße 29, von 8—6 Uhr. — Bühnenlauf für  
den nächsten Tag an der Zogesstraße von 12—3 Uhr. Gebet Wölffel, welches  
vor Eröffnung der Zogesstraße besteht oder im Vorberlauf einzuholen ist,  
kostet 60 Pf. Aufgeld. Demofleide Bisogni müssen die 8 Uhr abgezahlt werden.

**Spieldienst Sonnabend:** Aschersheim. Anfang 7 Uhr.

#### Altes Theater.

Gretag, den 9. Juli:

**Geschlossen.**

**Spieldienst:** Sonnabend: Die Döllnerprinzessin. Anfang 8 Uhr.

**Leipziger Sommer-Theater.** Drei Linden. Dir: E. Böhmer

Deut. Freitag, den 9. Juli, abends 8 Uhr.

**Der Registratur auf Reisen.** Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

**Krystall-Palast-Theater**

Täglich: Aufreten sämtlicher Spezialitäten.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Allerhöchster Protektor: Se. Majestät König Friedrich August von Sachsen.

# ABA

## Allgemeine Bauartikel-Ausstellung

Messplatz vom 12. Juni bis einschließlich 11. Juli.

## Sonntag letzter Ausstellungstag.

Höchst interessant für die Fachwelt wie für die Allgemeinheit!  
Eintrittspreis: 50 Pf., abends von 7 Uhr ab 25 Pf.

# Konsumverein Leipzig-Eutritzschi u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Liquidation.

Wir geben hierdurch bekannt, daß in den Generalversammlungen vom 9. März und 6. April d. J. die Auflösung unserer Genossenschaft per 1. Juli d. J. beschlossen worden ist und mit diesem Tage in Liquidation tritt. Die Gläubiger werden hierdurch aufgefordert, noch auftretende Forderungen bei uns anzumelden.

Die Übernahme unserer Verkaufsstellen durch den Konsumverein Leipzig-Plagwitz erfolgt am 11. Juli. Wir ersuchen demzufolge unsere geehrten Mitglieder, bis zum 10. Juli alle losen Papptmarken in den Verkaufsstellen gegen Klebemarken einzutauschen.

[12504]

## Die Ablieferung der Markenkarten

erfolgt von Dienstag, den 18. Juli, bis Donnerstag, den 15. Juli, vor-  
mittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr in unserem Kontr.

## Mockau, Bahnstrasse 2.

Später können Markenkarten nicht mehr angenommen werden. Die  
nicht rechtzeitige Ablieferung der Markenkarten zieht den Verlust der Ein-  
kaufsdividende nach sich.

## Konsumverein Leipzig-Eutritzschi und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Liquidation.

Aug. Behmann. Karl Hermann.

# Grosser Sommer-Räumungs-Verkauf!

Wir ermässigen unsere Preise A: Für die gesamte Konfektion aus letzter Saison mit 15% Rabatt.  
Wir ermässigen unsere Preise B: Für Lüsters u. waschbare Sommer-Konfektion mit 15% Rabatt.  
Wir ermässigen unsere Preise C: Für alle übrige Konfekt. älterer Bestände mit 20—40% Rabatt.

**Aussergewöhnlich billige Sonder-Angebote, ohne Rücksicht auf früheren Preis!** [12505]

### Für Herren:

Tennis-, Strand- und Tropen-Anzüge . . jetzt v. 6.25 an  
Loden-, Sport- und Touristen-Anzüge . . jetzt v. 11.50 an  
Einzelne Tennis-Beinkleider, uni u. gestreift jetzt v. 2.70 an  
Panama-, Lüster-, Mohair- u. seid. Jackets jetzt v. 2.40 an  
Wasch-, Pikee- und Fantasie-Westen . . jetzt v. 1.90 an

### Solange Vorrat vorhanden!

Für Schüler u. Knaben:  
Ein Posten Tennis- u. Strand-Anzüge jedes Stück 4.80 M.  
Ein Posten eleg. Knaben-Blusen, Wasch-Anz. jetzt v. 1.60 an  
Ein Posten eleg. w. Satin- u. Woll-Chev.-Anz. jetzt v. 3.20 an  
Ein Posten eleg. weisse Kinder Wasch-Anz. jetzt v. 4.20 an  
Ein Posten Wasch-Liebch. u. gr. Knie-Hosen jetzt v. 45.— an

## Berufs-Kleidung für alle Berufe zu billigsten Fabrikpreisen.

Anzüge nach Maass von 42—65 Mk.

Paletots nach Maass von 39—52 Mk.

### Krystall-Palast — Theatersaal.

#### Vaudeville - Saison

unter Leitung des Direktors Ferry Körner.

Zum letzten Male:

### Hôtel zum Freihafen.

Schwank in 3 Akten von Georges Feydeau.

Uebersetzt und bearbeitet von Benno Jacobsen.

Aufang 8 1/4 Uhr. Billets im Krystall-Palast sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen.

### Battenberg.

Taglich:

#### Fleurs de Orange.

Gesang u. Tanz d. Niederlande.

1. Steinstupe in Friesland. 2. Kirchgang der Waisenmädchen.

3. Kirmesfest in Zeeland. 4. Holzschneiden auf Marken.

#### Les Gignac.

französisches Exzentrische-Duet.

#### Heinrich Blank:

In der Waldschänke.

#### Dianda

mit ihren dressierten Affen und Hunden.

#### Greys

mit ihrer Pantomime: Ein verhängnisvoller Morgen.

#### Alfred Heinen,

Gesangshumorist.

#### La Berat,

mysteriöse Grotten-Tänze.

#### Juliana Nextett,

Gesang a capella.

#### Cray u. Carty,

Comedy Acrobaten.

#### American Elograph,

neue Serie.

#### Ellerks,

Keulen-Jongleur und Reifenroller.

### Battenberg-Theater

Heute: Der Schlafwagen-Kontrolleur. Schwank.

Morgen: Gefährliche Mädchen. Schwank in 4 Akten von Eduard Schach.

Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 10, und

Paul Prädiger, neben Battenberg.

Mitglieds-Sammelkarte 10 Pf.

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalposse in 3 Bildern von V. Krönig, G. Möller

Originalpos



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 155

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

## Die Krähensindianer und ihr Medizin-Mann.

Novelle aus dem wilden Westen von Owen Wister.

Nachdruck verboten.

Als der Medizinmann in das Kriegslager galoppierte kam, begrüßten ihn seine Anhänger, die damit beschäftigt waren, den Pferden die Schwänze zu schlecken, mit lautem Geschrei.

Cheschapahs Wunsch war erfüllt. Er war der Prophet aller Krähensindianer, und er führte das Heer seiner Freunde. Die Krieger warrten schnell ihre Hälften ab und bemalten ihre Körper für den Kampf. Die Winde führten eifrig hin und her, die Patronentaschen wurden umgeschüttet und die Pferde herbeigeholt; einige Familien brachen ihre Zelte ab und lagerten sich in der Nähe der Agentur. Die Pferde wurden durch den Fluss zu den Hügeln getrieben. Unter gellendem Geschrei sammelten und rüsteten sich die Indianer; die Menge zitterte vor Erregung, sie wechselte jeden Augenblick den Platz und verfolgte in atemloser Spannung das Erscheinen von mehr berittenen Indianern.

"Habt ihr die Löcher so tief gemacht, wie ich es angeordnet habe?" wandte Cheschapah sich fragend an Doppel-Pfiff. "Das ist gut! Wir werden sie bald aufsuchen müssen, um uns vor dem großen Regen zu schützen, den ich rufen will. Da, bestätige diese Streifen gut, damit sie sich beim Reiten nicht lösen. Sie sind gute Medizin, und wenn du sie trägst, werden dich die weißen Männer ebensowenig sehen, wie sie mich gesehen haben."

Er hatte Streifen von rotem Flanell hervorgeholt, und er und Doppel-Pfiff schlängten dieselben um ihre bemalten Körper.

"Du wirst mich mit dir gehen lassen," bat Doppel-Pfiff.

"Du bist mein bester Freund," antwortete Cheschapah, "und heute will ich dich mit mir nehmen. Du sollst meine große Medizin sehen, wenn ich die Augen des weißen Mannes krank mache."

Die beiden setzten sich in Trab, und 150 Indianer brachen wie der Sturmwind aus dem Lager hervor und folgten ihnen. Doppel-Pfiff ritt unmittelbar neben seinem eilenden Propheten. Er sah das rote Schwert direkt vor seinen Augen tanzen, er sah die Sonne an dem großen, stillen Himmel über sich, die fliehende Erde unter sich. Sein Überglück und sein Stolz, neben Cheschapah zu reiten, versetzten ihn in eine Art Verzückung.

"Die Medizin beginnt!" schrie Cheschapah, und Doppel-Pfiff sah den Tag sich zu ungeheurem Glanz entfalten. Er hörte sein eigenes Geschrei und konnte ihm nicht Einhalt tun. Die 150 Krieger blieben zurück, ohne dass Doppel-Pfiff es bemerkte.

Er sah, wie sich die Truppenlinie, auf die sie zuritten, zu einzelnen Gestalten gliederte. Er unterschied Arme und Beine und sah die Flintenläufe im Sonnenschein blitzten. Es schien ihm plötzlich, als ob er allen voran und ganz allein wäre, aber Cheschapahs Stimme erklang ganz dicht an seinem Ohr, und er wiederholte die Worte des Propheten, ohne ihren Sinn zu begreifen. Es kam ihm vor, als würde die Erde zur Seite; er starrte auf sie nieder, in der Erwartung, dass sie sich plötzlich gegen ihn aufrichten würde. Und dabei fühlte er immer die schnelle, gleichmäßige Bewegung seines Pferdes.

Etwas drückte gegen sein Bein. Cheschapah, den er ganz vergessen hatte, war immer noch an seiner Seite und wandte gerade sein Pferd herum. Das rote, tanzende Schwert war nicht mehr da; die weißen Männer muhten schon blind sein. Doppel-Pfiff sah nur noch Cheschapah, der eine Hand auf den Rumpf seines Pferdes stützte und sein Pistole abfeuerte. Die Erde schwamm wie ein großes, graues Wasser vor Doppel-Piffs Augen — aber er wußte, dass Cheschapah ihn nicht umkommen lassen würde.

Ein reiterloses Pferd tauchte aus blauen Rauchwolken auf, dann erklang erneutes Krachen. Doppel-Pfiff sah deutlich eine Reihe weißer Soldaten, die sich in einen Wirbel von Gestalten auflöste und von der Flut fortgefegt wurde. Ein toter, weißer Mann kam daher geschwommen. Doppel-Pfiff sah den gelben Streifen an seinem Armtiel, aber der Tote entchwand seinen Blicken rasch wieder, und er sah nur noch den Himmel und Rauch und mitten darin Cheschapahs Kopspuz. Das Pferd unter ihm trabte gleichmäßig weiter.

Plötzlich verschwand Doppel-Pfiff Cheschapahs Kopspuz aus den Augen und erwachte dadurch aus seiner starren Verzückung.

Er sah jetzt, was vor sich ging. Sie waren im Kampf, sein Pferd stand schnaubend still, am Boden lag ein totes Pferd und neben ihm Cheschapah. Überall erblickte man Rauch und Menschen. Doppel-Pfiff sah Cheschapah von dem toten Pferde zu einem grauen Pony laufen und davonreiten. Er selbst lag auch am Boden, ohne zu wissen, wie er dahingekommen war — neben ihm lag das rote Schwert! Er starrte es lange an und nahm es dann, immer noch mit starrer Blid, in die Hand. Plötzlich sprang er auf, zertrat das Schwert mit wildem Schrei und fiel wieder zu Boden. Sein Glaube war wie Glas in tausend Stücke zersplittet!

Nach einer Weile richtete er sich wieder auf, und es gelang ihm mit vieler Mühe, sein Pferd zu besteigen, das sich langsam in Bewegung setzte. Jetzt erst bemerkte Doppel-Pfiff, dass er blutete. Seine Augen folgten mechanisch dem warmen Strom, der an seinem bemalten Körper herabströmte, und blieben an den roten Flanellstreifen, die von Cheschapah redeten, haften. Wütend riss er die roten Lappen vom Leibe und schleuderte sie mit Hohngeschrei weit von sich.

Er war so mit sich beschäftigt, dass er gar nicht auf den Weg achtete, den das Pferd einschlug. Mit einemmal drangen Stimmen an sein Ohr, und er sah sich weichen Soldaten gegenüber. Einer der Soldaten kam zu ihm herangeritten und forderte ihn auf, seine Pistole auszuladen. Doppel-Pfiff ließ sich langsam vom Pferde gleiten, stellte sich hinter dasselbe und betrachtete seine Pistole. Der Soldat kam noch näher und wiederholte seine Aufforderung. Doppel-Pfiff hörte den kalten Worten des Soldaten ruhig zu; dann kam er, die Pistole auf den Soldaten richtend, langsam hinter seinem Pferde hervor. Er betrachtete den Rock und die Knöpfe, die Kehlstaude und den glänzenden Stahlkabel des Soldaten und blieb dem weißen Manne in die blauen Augen. Dann sah er auf seinen eigenen nackten, mit geronnenem Blut bedekten Körper — wandte mit plötzlichem Entschluss die Pistole und feuerte eine Kugel in die eigene Brust. —

Weiter stromauswärts watete um dieselbe Zeit ein Leutnant mit zwei Mann durch den Fluss, um die Indianer, die mit seiner Truppe gekämpft hatten, zu verfolgen: Nach kurzem, aber heftigem Schießen hatten sich die Feinde, unter Mitnahme ihrer Toten, zurückgezogen und waren am gegenüberliegenden Ufer im dichten Busch verschwunden. Es war interessante Arbeit, durch das bis an die Brust reichende Wasser zu waten, um nach einem verborgenen Hornissennest zu suchen! Und der Leutnant konnte sich des Gedankens nicht erwehren, dass dieses Unternehmen seinem Leben ein Ziel setzen könnte.

Um andern Ufer fand er einen toten Indianer. Er ließ ihn zunächst liegen und durchsuchte die versteckten Wigwams und den dichten Busch ringsum. Da er nichts Lebendes und nichts Totes fand, lehrte er wieder zu dem gefallenen Indianer zurück. Der trug losbare Kopspuz, hatte rote Flanellstreifen um den Leib geschnürt. Jetzt sah der Offizier, dass der Tote mehr wert war, als alle übrigen Toten zusammen. Der Kopf lag im Wasser, die eine Hand hielt noch den Zügel des grauen Ponys, das ruhig über seinem toten Reiter stand.

Die Soldaten trugen den Leichnam an das andre Ufer hinüber. Dort hatten sich jetzt auch Kinnen und der Rittmeister eingefunden, und der Leutnant meldete sofort freudig, dass er die Leiche Cheschapahs gefunden hätte. Das war eine willkommene Runde!

Als der Leichnam zum Kleinen Horn gebracht wurde, sagte Kinnen zu dem Rittmeister: "Das ist das Ende des Krieges! Die Indianer wissen, dass Cheschapah gefallen ist, und haben sich alle geflüchtet. Ich war gerade bei den in der Nähe der Agentur gelegenen Wigwams und sah, wie sie nach Hause gelaufen kamen, um ihr liebes Leben zu retten! Sie waren den Squaws ihre Flinten zu und sprangen in den Fluss — ha, ha, ha! — um ihre Kriegsbemalung abzuwaschen — und dann — froh jeder wieder heraus und hüllte sich unschuldig in die Familiendecke, die seine Squaw für ihn bereit hielt! Wenn Sie jetzt dorthin gingen, Herr Rittmeister, so würden Sie eine Menge harmloser Indianer finden, die ihr Abendessen so ruhig verzehren, wie an jedem gewöhnlichen Tage!... Ich will euch bei dem Was da helfen, Jungs." Und Kinnen sprang hinzu, um dem Leutnant und den beiden Soldaten bei der Hinausschaffung der Leiche hilfreiche Hand zu leisten.

Aus der Patronentasche Cheschapahs glitt dabei ein Stiel zusammengeballtes Zeitungspapier heraus und fiel in das Wasser. Kinnen beobachtete, wie das Papier im Wasser auseinandersetzte und mit leichtem Aufbrausen davon schwamm.

Der tote Medizinmann wurde auf einem Hügel zwischen dem Lager der Weißen und der Rothäute niedergelegt, damit alle sehen sollten, dass er ebenso gut wie jeder andere hatte getötet werden können.

Diese Entdeckung brachte die Krähensindianer wieder zur Bestimmung. Schöner Adler hat um Waffenstillstand und ließ sich jetzt bereit finden, die schuldigen Häuptlinge, deren Herzen schlecht waren, auszuliefern.

Darauf wanderten alle Indianer an den Ort, an dem der tote Prophet lag, um noch einen Blick auf ihn zu werfen. Schöner Adler und die vielen durch Cheschapah getäuschten Häuptlinge ritten — jeder einzeln — an ihn heran und schlugen ihn mit ihren Peitschen; als letzte trat eine junge Squaw zu dem Toten, und auch sie schlug mit der Peitsche in das aufwärts gewandte Gesicht Cheschapahs.

Dem stürmischen Tage folgte eine friedliche Nacht. In beiden Lagern herrschte tiefe Stille.

Nur der alte Mahtoree sah einsam auf dem Hügel und trauerte um seinen Sohn. Seine wehklagende Stimme schallte durch die Nacht, bis der junge Tag heraufkam. Dann befahl der General, den Alten fortzuschaffen, da er fürchtete, dass die Klagen Mahtorees die Krähensindianer wieder aufzässig machen könnten.

## Aktiver Naturgenuss.

Indem ich diese Überschrift hinschreibe, ärgere ich mich über Sie. Ach nein, eigentlich ist der Ärger schon älter, so alt, wie die Gedanken selbst, die unter diesen papiernen Begriff gehören, und für die ein andres Wort zu finden schwer ist. Anstatt eines grausam abstrakten Bestimmungsversuchs zunächst ein Beispiel „aus dem Leben“.

Einer meiner Freunde, ein Poet und großer Naturfreund, lud mich eines Tags zu einer Radfahrt ein. Wir hatten schon auf kleinen Fußwanderungen den erwachsenen Frühling beobachtet, hatten mit Auge und Ohr, mit allen fröhlich gestimmt Sinnen die Natur genossen. Nun also eine Radwanderung in entlegene Gründen.

Ein prächtiger Morgen zog herauf: der Tau in den Gräsern funkelte, die Vögel sangen, und die blaue Glorie des Himmels wölbte sich leuchtend ins Endlose. In sanften Windungen folgte die Straße den Krümmungen des rauschenden Bachs und lockte gewaltig ins Weite. Wir fuhren langsam, tief atmend durch die Frühlingspracht, und mein Freund ward nicht müde, auf hundert Einzelheiten zu achten auf den taumelnden Falter am Wege, auf das silberstimmige Rotkehlchen im Wipfel, auf den rhythmischen Tonfall des Wassers im Bach, auf den harzigen Duft der Tannen. Alles, alles wollte er aussaugen, mit sich fortnehmen, und unsre Fahrt geriet einmal übers andre ins Stocken. Sie wäre zum Stillstand gekommen, wenn ich nicht mit sanftem Zwang immer wieder ans Weiterkommen erinnert hätte. Endlich aber passte mich unwiderstehlich: ich hörte nicht mehr, was mein Gefährte pries und worauf er mich aufmerksam machen wollte, ich hatte nur das eine starke Bedürfnis: hinaus und fort! Hinein mit aller Kraft in die lachende Welt, sich röhren, seine Kräfte spannen, sein eigenes körperliches Kraftgefühl genießen, es durch die Anspannung in erhöhten Einlassungen mit dem schönen kräftigen Tage ringsum. Dies alles wurde mir nicht so bewusst, wie es hier steht, aber ungefähr so rumorte das beschwingte Geblüt in mir, und ehe ich mirs versah, sauste ich schon auf und davon und hörte kaum noch das Not- und Hilfegeschrei meines Ge- nossen hinter mir.

Und indem ich, nach dem ersten Ansturm ruhiger geworden, in glatter Fahrt dahinrollte und nun die Blide schweißen ließ, schien mir der neue Zustand nicht minder genügsam, ja eigentlich weit genügsamer als der frühere. Die Sekunde schien einen reicher Inhalt zu haben. Ich sah nicht mehr die einzelne Tanne, sondern den Wald; ich hatte nicht mehr Muhe, dem Rotkehlchen zu lauschen, sondern hörte das große Orchester der Vogelstimmen. Die Luft schlug mir leicht bewegt entgegen, und die Wogen der Wohlgerüche des Waldes verschmolzen ineinander. Ich hatte das Gefühl, mehr Luft, mehr Licht durch alle Poren einzusaugen, die Sonne, die breit auf dem Wege lag, gleichsam abzufangen durch die schnellere Fahrt. Nun gab es eine kleine Steigung, der Wald öffnete sich, und breithin dehnten sich die Felder und Wiesen, grüßten die Dörfer in weitem Kreise. Hier stieg ich ab und wartete.

Endlich kam mein Gefährte an, etwas ungehalten über meine Flucht, aber zugleich wihbegierig, was mich denn getrieben habe. Ob ich etwa Kilometerfresser werden wolle? Oder Rennfahrer? Ob wir nicht ausgezogen wären, um Natur zu genießen?

Ganz gewiss, erwiderte ich. Aber dieser Absicht wäre ich nicht untreu geworden, als ich ein andres Tempo des Geniehens einschlug. Vielleicht auch eine andre Form. Ich erläuterte das durch das oben Gesagte. Wir redeten weiter eingehend über die Sache und kamen dazu, den aktiven neben dem rezeptiven Naturgenuss zu erkennen, ihm sogar eine ziemlich wichtige Bedeutung und jedenfalls eine viel größere Verbreitung, eine stärkere Realität zuwiderzunehmen als seinem sozusagen ästhetisch destillierten Bruder. Zusätzlich fiel mir auch eine Stelle aus dem Grünen Heinrich ein, wo Gottfried Keller, der eignen ließen Erfahrung nachgehend, von der „empfindsamen Sehnsucht untätig Naturbewunderer“ urteilte: er habe erst später eingesehen, dass „das mühsige und einsame Geniehen der gewaltigen Natur das Gemüt verweicht und verzehrt, ohne dasselbe zu sättigen, während ihre Kraft und Schönheit es stärkt und nährt, wenn wir selbst auch in unserm äußeren Erscheinung etwas sind und bedeuten, ihr gegenüber“.

Zugegeben: es mag ein primitiver Zustand sein, diese persönliche Betätigung der Natur gegenüber. Aber er ist überaus heilsam für uns alle, die sich an den Übertreibungen des modernen Naturgefühls den Magen verdorben haben.

Dies Naturgefühl ist ein seltsames Gewächs. Mir will scheinen, es ist im wesentlichen ein Großstadtkind, ist aus der Entehrung und der Sehnsucht nach dem „Frieden“ der ländlichen Flur, nach Einsamkeit und Stille geboren. Solche Reaktionen einer ganzen Kulturreihe bestimmt gefärbten Generation gegen das, was ihr das bestimmte Zeitgepräge gibt, sind uns mehrfach überliefert — man denke an Rousseau, an die Romantiker, oder weiter zurück an die griechischen Idylliker, an den „blumenglättlichen“ Anakreon, den „bienengringenden, honiglippigen, freundlich winsenden“ Theokrit. Aber sie gleichen sich nie, obwohl sie von ganz nah verwandten Ursachen abstammen, sie fallen als zeitliche Gesamterscheinung immer eigentlichlich, man möchte fast sagen: persönlich aus, und nichts wäre ausschlußreicher für unsre Kenntnis der seelischen Entwicklung des Kulturmenschen, als eine systematische psychologisch feinfühlige Analyse der Handlungen seines gefühlsmäßigen Verhaltens zur Natur. Schon die einfachste Feststellung des stofflichen Horizonts, dessen, was man zu gewissen Zeiten sah und — nicht minder wichtig — wofür man blind war, ergibt da die schönsten Überraschungen.

Die Gegenwart mit ihrer unerhörten Steigerung des Verbrauchs, des Umsatzes an physischer wie psychischer Energie, mit ihrer zunehmenden Entfernung und Entfremdung des täglichen Menschen von der Natur, das heißt, vom naiven, realistisch unmittelbaren Verhältnis zu ihr, hat uns ein recht differenziertes Gefühl für die Stimmungen der Natur geweckt und eine so starke Sehnsucht nach dem Ausloten, nach dem Genuss dieser erlebten Stimmungsfähigkeiten, wie sie frühere Zeiten auch nicht an nähernd gleich intensiv erleben lassen. Dieser Naturgenuss ist überwiegend reflektiv, ja passiv, denn man wird bestimmt, wird angeregt durch starke Natureindrücke und

schwelt nun in der Empfänglichkeit seines eignen Gefühls, bildet sich aber ein, die Natur ästhetisch zu genießen. Die Aktivität, die ja schließlich auch hier nicht ganz fehlen kann, beschränkt sich auf das geringe Maß, das für die Reproduktion der Eindrücke nötig ist. Die lustvolle Bewertung dieser letzteren ist zumeist auch zur Hälfte schon vorweggenommen durch die Kunst, die bildende oder beschreibende, die wir nun vor der Natur „nacherleben“, so daß an die ästhetische Selbsttätigkeit wiederum nur überwiegend rezeptive und reproductive Ansprüche gestellt werden.

Das wäre die eine Seite des modernen Naturgenusses, und es ist klar, daß nach dieser Richtung hin die Gefahren einer reichlichen Sentimentalisierung, des Sichverlierens und des Selbstverlusts liegen. Die andre, die Seite der überwiegenden Aktivität, ist von solchen Gefahren frei, aber sie bringt andre mit sich.

Für den aktiven Naturgenuss als Gesamterscheinung kommen ebensolche Kontrastbedürfnisse als Ursachen in Betracht, wie für die eben gekennzeichnete mehr passive Form. Nur daß hier die rhythmische Unzufriedenheit der täglichen Arbeitsanspannung nicht durch die Sehnsucht nach Ruhe ergänzt und kontrastiert wird, sondern durch die nach einer ganz andern Form von Bewegung. Die Arbeit, einseitig körperlich oder geistig, oder spezialistisch, wiederum als Hand- oder Kopfarbeit, führt nicht den ganzen Menschen aus. Ueberschüssige Energien bleiben zurück und beeinflussen, schaffen jenes charakteristische Unbehagen an sich selbst, jene unbedeutende und unharmoische seelische Gesamthaltung, die für unsre Zeit bezeichnend ist wie für kaum eine. Da ist man denn auf die gesteigerte Belästigung auch in der Erholung, im Genuss verfallen. Aus den sonst ablenkenden Spielen und Spielereien der guten, alten Zeit ist das neuzeitliche Spiel, ist der Sport herausgewachsen mit dem prickelnden Reiz einer Nervenspannung, die in der Überwindung immer höherer Schwierigkeiten, in der Befolgung ernster Gefahren und zuletzt der haarscharf zugespitzten Lebensgefahr selber ihre begehrtesten Triumphe feiert.

In diesem Spiel mit der Gefahr, in ihrer spielenden Überwindung möchte ich noch nichts Belästigendes werten. Und selbst ein „Auss-Spiel-Segen“ des eignen Lebens — beim Bergsport z. B. — halte ich nicht ohne weiteres für schändlich. Wir franken in weiten Kreisen so sehr an einer Ueberschätzung des Lebens an sich, ganz gleich, wie es beschaffen ist und was es wert ist, daß man, um einer allgemeinen Verzärtelung zu wehren, die wenigen Gelegenheiten, die das bürgerlich geordnete Leben zu lebensgefährlichem Wagemut gibt, nicht von vornherein mit moralischen Verdiktien belegen sollte. Wer irgend einmal in die schwierige Lage kam, durch Kraft und Besonnenheit einer körperlichen Gefahr zu entgehen, der weiß, daß solche Momente für den Charakter und für das innere Leben überhaupt die Wirkung eines Stahlbads haben. Sollte hier nicht auch eine Ursache zu finden sein für die Vorliebe der Massen an sportlichen und Zirkuskünsten, die den Hals kosten können? Gewiß wirken Neugier, Sensationslust und Freude am Nervenkitzel, am „spannenden Ereignis“ an erster Stelle mit. Aber unter diesen äußeren Schichten des Interesses findet sich doch vielleicht auch eine unbekannte Sucht nach Aktivität, dem eignen Leben gegenüber, eine Sucht, die nur im Anschauen des Wagnisses und der Waghalsigkeit eines andern wenigstens passiv-rezeptiv gestillt wird. Das Dorf, das diese städtischen Schaustellungen entbehren muß, hat dafür mindestens seine sehr realen Ereignisse, seine Prügelzettel und Stechereien am Sonntag. Auch eine Art aktiven Naturgenusses.

Solange der Mensch gegen die Naturgewalten zu kämpfen hatte, sie als göttlich oder teuflisch empfand, konnte er sie im höheren Sinne nicht eigentlich genießen. Seine Aktion ihnen gegenüber war durch einen praktischen Zweck bedingt. Der Bauer, der Fischer, der Jäger — sie nähren die Natur materiell und ihr Verhältnis zu ihr ist dementsprechend gefärbt; sie sind auf der Hut, liegen auf der Lauer und überlisten sie. Der höhere aktive Naturgenuss tritt erst dort ein, wo der Mensch kein besonderes Interesse befriedigt, keinen materiellen Nutzen erringen, mit einem Wort: wo er seine Kräfte spelend an denen der Natur messen will. Was ist das für ein törichtliches Lustgefühl, das mich erfüllt, wenn ich in langen Stöcken die fühlbare Flut durchschwimme? Ich habe keinen andern Zweck als den, mich zu tummeln, zu bewegen, mich der Natur gegenüber spelend zu behaupten. Das ist aktiver Naturgenuss. Gefeht, ich säße am Ufer und beobachte die Brandung, sähe das Bild der badenden Menschen in der Sonne und freute mich am Glanz der Narbenspiele, an den geschmeidigen Körpern guter Schwimmer, so wäre auch das Naturgenuss, aber aktiv wie der vorige wäre er nicht. Ich denke an den Reiter, den Ballspieler, den Schlittschuh-, den Schneeschuhläufer. Die vollendete Zweckmäßigkeit der Bewegungen schafft hier dem, der sie ausübt, wie dem, der sie anschaut, ästhetische Befriedigung, Naturgenuss; aber dort werden die Sinne vom Gefühl der eignen Produktion, hier vom äußeren Eindruck gereizt und gestimmt.

Die Nutzanwendung wäre: etwas mehr Vorsicht gegenüber den Fanatikern einer Erziehung zum reinen, sogenannt künstlerischen Naturgenuss, und mehr Augenmerk auf die gejündeten Wirkungen der Aktivität einer Natur gegenüber, die nichts andres ist, als ungeheure kosmische Tätigkeit von Anfang bis zu Ende.

Die seligen Gefilde, wo Erdenschwere und Himmelswonne zu führen und unvergleichlichen Stimmungen in unsrem Herzen sich vermählen, wären nicht das, was sie sind, wenn man sie absichtsvoll von Zeit zu Zeit, nach den Regeln der Kunst, besuchen könnte. Solche Momente kann der Künstler festhalten und schmücken, er kann sie ins höhere wandeln und monumentalisieren, kann sie auch — und wie oft geschieht! — ins Kleinliche verwurzeln und trivialisieren. Mir scheint, wir haben heute von unsrer Kunst mehr die allgemeine Stimmungsduselei als ihr Gegenteil zu fürchten. Man lese die endlosen Beschreibungen von Landschaften und Landschaftsstimmungen im modernen Roman. Sie werden als Dinge an sich gegeben und genossen, wo sie doch nur als Abglanz der Stimmung der handelnden Menschen künstlerisch vollwertig und berechtigt mitzureden hätten. In der Malerei freilich ist die Stimmungslandschaft beheimatet und reicht eine neue

Gattung geworden. Auch hier wird sie dem Betrachter innerlich wertvoll nur dann, wenn sie einen kraftvollen künstlerischen Ueberwindungsprozeß, also eine Aktivität, vermittelt. Künstler, die selber in ihren Naturstimmungen stehend geblieben sind wie die Fische im Netz, können keine Führer zum fruchtbaren und stärkenden Naturgenuss sein. Dennoch wird auch derjenige Künstler, der mit seinem Werk trocken ernsthaften Ringens nicht zustande gekommen ist, immer der Natur gegenüber im größeren Vorteil sein, als der mühsige Betrachter, der sich vom Bilde rezeptiv der Natur näher bringen läßt. Denn der Künstler hat eben gekämpft und gearbeitet, mehr als er ausdrücken konnte oder wollte. Und in diesem Kampfe als solchem liegt ein aktiver Lebensgewinn und Naturgenuss, den der Betrachter so nicht haben kann.

Das Erstaunlichste ist doch wohl, daß man nicht nur der Natur und dem Leben überhaupt, sondern auch der Kunst etwas von sich aus entgegenzusehen hat, was zur Voraussehung des persönlichen Lebensgewinns werden kann. Wir leben und erleben letzten Endes nur uns selbst, nur unsre eigene Arbeit und Vorarbeit für das, was andre Köpfe und Herzen erobert haben. Dieses egozentrische Verhalten scheint mir noch nicht egoistisch im schlimmen Sinne, nur schlicht geschemäßig. Damit ist nicht gesagt, daß wir nun auch schon an uns selbst genug haben müßten — das würde Egoismus sein. Sondern wir können und sollen unser Aktivum an Eindrücken, Erfahrungen, Wünschen und Hoffnungen durch die belebende Berührung mit dem Sammelgute anderer zur Aktivität entbinden lernen. Die seelische Vereinzelung, die unser Zeitalter beherrscht, darf nicht zur Vereinsamung werden. Ich habe immer wieder gefunden, daß der aktive Genuss der Natur, wenn er auch zunächst den einzelnen auf sich selbst und auf die Steigerung seiner besonderen Fähigkeiten, auf ein gesteigertes Gefühl der Persönlichkeit verweist; doch den Sinn öffnet für das Gemeinsame, das uns Menschen verbindet; daß man vom einfachen Gipfel des Gebirgs zu Tale wandert mit neuer Kraft und neuer Lust, zu wirken im Alltag als Mensch unter Menschen.

Eugen Rallschmidt.

## Hundschronik.

**Neues Theater** (Viel Lärmen um Nichts). — Die letzte Tat des Stadttheaterensembles vor den Ferien war die Darstellung von *Der Widerspenstigen Zähmung*. Die erste Neu-einstudierung der neuen Saison war *Viel Lärmen um Nichts*. Nach und nach wagt sich das städtische Theater wieder an Shakespear heran.

*Viel Lärmen um Nichts* ist in Leipzig lange Jahre nicht gegeben worden. Man sieht nicht recht ein, warum es so lange auf dem Spielplan schlägt, zumal vor einigen Jahren die Hauptrollen des Benedikt und der Beatrice weitgehend glücklicher besetzt werden konnten als heute. Vielleicht liegt es daran, daß ein starkes Gebrechen des Stücks in der Regel allzu heftig, ja geradezu leidenschaftlich als eine Totalwirkung unmöglich machend hinzestellt wird.

In der Tat wird es uns heute schwer, einen bedeutenden Teil der Handlung von *Viel Lärmen um Nichts* ohne Widerstand hinzunehmen. Und zwar gerade deshalb, weil Shakespeare treulich aus einer italienischen Novelle herübernahm. Das Verhältnis ist für Shakespeare, Dichten, Schauspiel, beglückend und soll daher kurz angekündigt werden. Shakespeare handelt in der Novelle die Geschichte von einem vornehmen Liebespaar, das durch Verleumdung getrennt wird. Der Bräutigam zieht sich jäh zurück, die Braut fällt in Ohnmacht, der Bräutigam meint, sie ist gestorben. Da gesteht der Verleumder seine Uebertat ein; der Bräutigam gelöst in seiner Freude, sich vom Vater der Verstorbenen eine neue Braut zuzuführen, um sie zu lassen, und erhält nun die Tochterglaubte zugeführt, die ihn anstandslos nimmt. An diesem Stoff stört uns heute die Haltung des Bräutigams, der rasch verflucht und allzu leicht wieder angenommen wird, oder besser, uns stört die Auffassung von den Rechten der beiden Geschlechter ab, die hinter dem Ganzen steht. Wie der Bräutigam verstößt, sich in allein bereit erklärt, sich irgendwelche Braut zuzuführen zu lassen, und dann selbstverständlich sofort angenommen wird, das zeugt von einer Auffassung der Stellung der Frau, die uns heute barbarisch anmutet. Shakespeare aber nahm an einem solchen Stoff keinen Anstoß. Ja, er hat sogar das uns Abstoßende gesteigert, indem er den Bräutigam sich erst vor dem Traualtar zurückziehen und einen öffentlichen Skandal infizieren läßt.

Nun aber das Merkwürdigste: da, wo Shakespeare selbstständig vorgeht, in freiester Weise seine Vorlage ergänzt, wo er also ganz seinem eigenen Herzen folgt, da schafft er Menschen, deren wir uns noch heute unbefangen freuen, und beurteilt ihr Verhältnis so menschlich frei, wie es nur ein moderner Dichter tun kann. Er stellt neben das Liebespaar, das durch Verleumdung trennt und dann rasch wieder vereinigt wird, ein andres, Benedikt und Beatrice, das selbstherlich dahergeht und so geschildert wird, wie es nur ein Dichter kann, der Neapel vor dem Wesen beider Geschlechter hat.

Das Verhältnis ist überaus charakteristisch; es zeigt etwas Zwischenhaftes im Wesen Shakespeares, es zeigt ihn einmal in die Auffassung einer absterbenden Kultur verstrickt, und es zeigt ihn auf der andern Seite dieser Kultur entwachsen. Einmal, was übrigens mehrfach zu erkennen ist, und nicht bloß bei Shakespeare allein.

Die beiden Liebespaare stehen nun in Kontrast zueinander. Claudio und Hero sind sentimentalische Herrschaften, die sich ihrem Gefühl und ihren Stimmungen hingeben, wortlos, aber leicht forgerissen, leicht beleidigt und tief erregt. Beatrice und Benedikt wehren sich gegen ihre Gefühle. Mann und Weib sind selbstherliche, ihres eigenen Werks bewußte Menschen, die sich davor scheuen, sich hinzugeben und ihre Selbständigkeit zu verlieren. Wie strengher gestalten, haben sie sich vom ersten Augenblick an gern, aber sie ringen mit ihrem Gefühl. Sie wollen sich's selbst nicht eingestehen, und vor allem nicht eins dem andern. Aus dieser Situation heraus werden sie freiwillig. Sie können sich nicht genug damit tun, ihre Gesellschaft zu betonen und sich in Wortgeschenken zu belämmern. Sobald sie in Gesellschaft sich treffen, gibt es ein Duell zwischen ihnen, und Shakespeare hat seinen ganzen glänzenden Wit aufgetragen, um diesen Kampf sprühend lebendig zu schildern. Die ganze tolle Laune der Menschen, die sich ihres eigenen Werks bewußt sind und ein starkes Kraft- und Lebensgefühl haben, ruht in diesen Wortgeschenken und Wortgefechten. Ebenso einfach und fein ist, wie die beiden zusammengebracht werden. Für den sentimentalischen Claudio muß einer feierlich um Hero werben, da er sonst nicht den Mut findet, zu reden. Dem Benedikt lassen seine Freunde hören, daß Beatrice ihn liebt, und nur nicht ihr Gefühl erkennen lassen will; für Beatrice besorgen dasselbe die Freunde. Und wie sie nun wissen, daß sie sich hingeben können, da bricht auch ihre Liebe durch; sie finden sich, wenn sie nun auch, wie das ihrer ganzen Natur entspricht, ihre Zuneigung unter Spottreden und Scherzen gestehen. Die ganze Entwicklung wird so fein dargestellt, daß der Betrachter bis auf den heutigen Tag nicht aus dem Entzücken über die funkelnde Wahrheit der Charakteristik und die Folgerichtigkeit der Darstellung heraus.

kommt — wie übrigens auch die Zeitgenossen Shakespeares schon, die das Stück gern nach diesem Liebespaar Beatrice und Benedikt nannten. Ueberaus fein und wahr ist namentlich noch das Verhältnis des Paars zu dem Verhängnis dargestellt, das das andre Liebespaar trifft. Die beiden tollen, lebensfrischen Leute sehen sofort das richtige, sie lassen sich keinen Augenblick täuschen, stehen sofort Hero bei und reagieren heftig gegen die Waschappigkeiten des hilflos seinen Stimmungen preisgegebenen Claudio.

Die Stellung, die der Regisseur dem Stück gegenüber einzunehmen hat, wenn er es auf die moderne Bühne bringen will, ist von vornherein klar. Er hat natürlich den ganzen Glanz auf das Paar Beatrice und Benedikt fallen zu lassen und das zweite Paar etwas beiseite zu schieben; denn anders ist's nicht möglich, die Komödienstimmung den ganzen Abend über zu halten. Das hat dem auch Herr Dalmontic angestrebt, wie schon andere Regisseure vor ihm. Und dann hat er den tollen Gerichtsdiener zu ihrem Rechte verhlossen, die auch für die Komödienstimmung sorgen. In Shakespeares Vorlage gesteht der Verleumder der Hero in einem Anfall von Reue seine Unrat selber ein. Shakespeare läßt eine trottelige Kumpel von Gerichtsdienern die Schulbigen entdecken und trägt so in die uns peinliche Handlung einen Zug hinein, der sie uns halbwegs als launiges Spiel nahebringt. Die Kumpel marschierte unter Herrn Demmes Leitung wirkungsvoll auf.

Die beiden Liebespaare fanden in der Darstellung nicht ganz zu ihrem Recht. Frau Monnard als Hero hatte in Herrn Hildebrand einen Partner, der in Anfängermaßen stand, gar keinen Versuch zu einer eigentlichen Darstellung mache. Das andre Paar, Beatrice und Benedikt, ist nicht tot zu spielen. Über Fräulein Tolly und Herrn Rothé liegen an Sachlichkeit des Spiels viel vernichtet. Sie waren viel zu sehr davon überzeugt, daß sie komisch wirken sollten, und hatten es doch gar nicht nötig, daß Benedikt direkt darauf aufmerksam zu machen, daß Beatrice und Benedikt tolle Lebewesen sind. Viel stärker werden sie wirken, wenn sie sich in die Lebenskraft der beiden mit vollem Behagen hineinleben und den Ueberschuss an Stärke und Kraft herausarbeiten, der den beiden komisch wirkende Verirrungen beschert, als wenn sie, wie jetzt, sich dem Publikum als drollige Spionen empfehlen. Fräulein Tolly hat überdies noch viel an Bewegungsfähigkeit und Bewegungsfreiheit zu gewinnen, bis sie ihr Mollenfisch im Ensemble genügend vertreten kann. Trotz aller Mängel der Darstellung flog Shakespeares lebenskräftiger Humor.

Die Kunsthandschrift von Beyer und Sohn hat sich für den Juli eine erfrischende, leicht zu genießende Ausstellung für ihren Salon beschafft. Insel-Tiermaler, die sich aber künstlerisch grundverschieden aussprechen. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß es immer ein Beichen erreichter Vollkommenheit einer Kunstschilderung ist, wenn die Tiermaler auf dem Plan erscheinen. Jede Kultur, die die Tiere mit ethischen Interessen betrachtet, nicht nur Ausberechnungen über das Tier anstellt, ist schon weit fortgeschritten; und jedes Volk, das sich (z. B. auch im Märchen, in religiösen Bräuchen) in die Tierseele einlebt, hat selber zuvor eine hohe Stufe der Verfeinerung und Vertiefung im Seelischen erreicht. Ebenso ist es auch mit der Kunst, wenn sie das Tier um seiner selbst willen und im Hervorheben seiner charakteristischen Lebens- und Gefühlsäußerungen darstellt.

Der erste Tiermaler bei Beyer ist der Münchner Willi Tiedgen, ein Schüler Bügels. Er ist Tiermaler in dem Sinne, daß er das tierisch Lebendige gleichwertig mit dem Materialien am Tier behandelt, daß er angenehme Wirkung hervorbringen will, indem er das lustig Lebendige und das lustig Farbige der Tiere zeigt. Er hat dazu sich trefflich die breite, schere Männer zu malen von Bügels angenommen, die roch und seitwärts mit satten Löwen, Löwin und Panther einer tierischen Errscheinung trifft. Tiedgen stellt uns Haustiere und Haustierwölfe dar. Enten, Küchner, ein Pferdegekämpft, einen schottischen Schäferhund. Er stellt sie in ihr enges Lebensbereich, in eine Höhle, in eine leichte Wasserstelle und breitet über das Ganze Samose, die Farben zusammenhaltende und hebende Lichtstöße. Die Pferde stehen ruhend im hellen sonnenfleckigen Baumshatten ganz trefflich lebendig. Ein Versuch Tiedgens, es seinem Meister Bügels nachzutun und die wogende massive Herdenbewegung eines Viehs Heidschnucken auf der sandigen Landstraße darzustellen, ist ihm aber nicht gelungen.

Kurt Henner ist ein Maler zunächst: er liebt als Mensch Tiere und malt sie drum. Wir sehen in der reichlichen Kollektion, die er aus Alois-Palota schlägt, nicht allein Tierbilder, er zeigt uns Landschaften, die, mit einer anpruchlos klaren, weichen Technik gemalt, schöne stillen Stimmungen bringen, er hat auch ein lebenstreues, stillerstes Porträt einer strahlenden alten Frau gemacht. Er verwendet dann solche Beschädigung für Rigolades in einem großen Genrebild: Kind zwischen Hund und Rose, sehr vornehm und geschickt und weiß vor allem auch durch landschaftliche Weite, durch naturelle Heimlichkeit von Waldunterholz usw. seine Tierbilder wesentlich zu verschönern. So malt er Jagdstücke im modernen künstlerischen Sinne: Rotwild in Sommer und Winter, Rebhühner, Hase im Schnee, Füchse im Feld. Dann malt er noch die Luxushäute, eine prächtige Angoralaie, einen weißen Spit und einen herrlich, rassigen Bulldogg, weiß mit schwarzer Maske. Alle drei sind verwöhnte Haustieblinge, die ihr Herr in ihren heimlichen Seelenregungen kennt; z. B. sogar in dem Moment, wo der Bulldogg im Winterwald die Wildlaie niedergeläßt hat und sie mit Genüßlich abtut. Kein technisch gelesener, leicht Heyer in einer ruhigen Entwicklung, die immer reinlich Kleines und Schlichtes als schlechtes und gutes Ausdrucksmitte unterscheiden lernt.

Dr. S.

**Neues Theater.** Sonnabend: Rosmersholm. Sonntag: Johann der Zweite. Montag: Die Journalisten. — Altes Theater. Sonnabend, 8 Uhr: Die Dollarprinzessin. Sonntag: Alt-Heidelberg. Montag geschlossen.

Im Alten Theater findet morgen keine Vorstellung statt, doch erfolgt von 10 bis 3 Uhr an der Tageskasse der Billettverkauf zu der Aufführung der *Dollarprinzessin*, die am Sonnabend bei halben Preisen gegeben wird.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater ½ Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Sonnabend: Komödie Guderl (Neuboss: Hermann Wolfram vom Breitauer Stadttheater). Sonntag, ½, 8 Uhr: Die Hauptschauspieler. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Sonnabend: Die Millionenbraut (Erstaufführung). Sonntag, ½, 8 Uhr: Die Millionenbraut.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerspielzeit, wenn nichts andres angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags ½, 8 Uhr.

**Leipziger Sommertheater (Drei Linden).** Sonnabend: Der Herrgottshörer von Ambergau. Sonntag: Die Welt ohne Männer.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags ½, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Sonnabend: Gefährliche Mädelchen.

**Kristallpalast (Theatersaal).** Sonnabend: Drahtlose Telegraphie.